

Alexander Skrjabin

Prometheische Phantasien

Übersetzt und eingeleitet
von
Oskar von Riesemann

ZUR EINFÜHRUNG

Alle, die Alexander Skrjabin näher gekannt haben wissen, dass er seiner musikalischen Befähigung, die im rein technischen, zunftmässigen Sinn des Wortes ausserordentlich stark war, keine allzugrosse, jedenfalls keine ausschlaggebende Bedeutung für sein künstlerisches Schaffen, zumass, und dass ihm seine künstlerische Tätigkeit nie als Selbstzweck, sondern immer nur als geeignetes Mittel zur Erreichung ferner Ziele erschien. Er glaubte und fühlte sich zu Dingen berufen, die weit ausserhalb seines künstlerischen, rein musikalischen Wirkungskreises lagen. Ihn beschäftigten ununterbrochen die tiefsten und schwierigsten Probleme, die sich der Menscheng Geist gestellt und zu lösen versucht hat. So gewährt die Entwicklung der künstlerischen Persönlichkeit Skrjamins das überraschende Schauspiel eines beständigen Strebens nach Überwindung dessen, was den eigentlichen künstlerischen Inhalt seines Lebens bildete. Die Musik, um derentwillen er in die Welt gekommen war, bot seiner ins Unermessliche schweifenden Phantasie einen viel zu engen Spielraum. Diese Kunst, die sein eigentliches Lebenselement war, sollte aufhören als selbständige Äusserungsform des schöpferischen Geistes zu bestehen, sie sollte sich auflösen und ganz aufgehen in einem viel tiefergreifenden, an die Wurzeln alles Seins rührenden schöpferischen Vorgang. Diese Überzeugung gründete sich auf der mystisch-philosophischen Weltanschauung Skrjamins, mit der seine Kunst in allen ihren Äusserungen untrennbar verbunden war. Skrjabin hat nie eine strenge philosophische Schulung durchgemacht. In schulgemäsem Sinn besass er nur eine ganz elementare philosophische Bildung, die erheblich mehr Lücken als festes Gefüge aufwies. Dafür gebot er über eine ausserordentliche, geradezu rätselhafte Gabe, der philosophischen Intuition, die es ihm erlaubte, sich auf den schwierigsten Gebieten gedanklicher Abstraktion oft mit erstaunlicher Leichtigkeit zu bewegen. Keineswegs war Skrjabin belesen. Er hatte keine allzuhohe Meinung von jeder Art von Schulgelehrsamkeit. Sein Verhalten Büchern gegenüber war ein durchaus eigentümliches, für ihn sehr charakteristisches. Er las mehr zwischen den Zeilen als diese selbst, und überall glaubte er seine eigenen Gedanken wiederzufinden. So war die Lektüre eines Buches, das ihn fesselte, nie ein Prozess passiven Aufnehmens für ihn, sondern wurde stets zu einem aktiven schöpferischen Vorgang im Kleinen.

Die Weltanschauung Skrjamins fusst eigentlich unmittelbar auf den Lehren der orientalischen Mystiker. In vielen Punkten berührt sie sich mit der klassischen theosophischen Doktrin, ohne jedoch ganz darin auf zugehen. Zeitweise nur schien es, dass Skrjabin sich zum Verfechter orthodox-theosophischer Ansichten berufen fühlte, wie sie in den sieben Bänden der »Doctrine secrète« der Helene Blavatzki niedergelegt sind. Skrjabin war ein viel zu selbständig denkender Kopf, um sich irgendeiner herrschenden Lehre bedingungslos anzuschliessen. Er schaffte sich sein eigenes Philosophema, zu dem ihn seine erkenntnistheoretischen und psychoanalytischen Untersuchungen führten. Dabei war das Streben nach Wahrheit und Erkenntnis so gross in ihm, und das Bedürfnis nach Verwirklichung des als wahr

Erkannten erfüllte sein Wesen so vollständig, dass er sich endlich selbst mit dem Träger der Verwirklichungsidee identifizierte und durchdrungen war von seiner Mission, die Welt vermittelt seiner künstlerischen Offenbarungen in einen höheren »Daseinsplan« hinüberzuheben. Man muss das wissen, nicht nur wenn man den Philosophen, sondern auch wenn man den Komponisten Skrjabin verstehen will. Skrjabin gehörte zu den seltenen schaffenden Geistern, die ganz und gar von einer Idee beherrscht sind. Fast ist man versucht, den Ausdruck zu gebrauchen: er sei von seiner Idee besessen gewesen. Auch sein musikalisches Schaffen bietet das Bild einer folgerichtigen lückenlosen Evolution dieser einen Idee, die ihn unausgesetzt verfolgte. Sie führte ihn Schritt für Schritt vorwärts in der Richtung, die seinem musikalisch schöpferischen Genie durch seinen bewussten erkenntnistheoretischen Denkprozess gewiesen wurde. Von der dritten Sinfonie an verrät er den aussermusikalischen Inhalt seiner Orchesterwerke durch literarische Überschriften. Die dritte Sinfonie heisst »Göttliches Gedicht« (Poème divin), die einzelnen Sätze tragen die Überschriften »Kampf« (Luttés), »Wollust« (Voluptés), »Göttliches Spiel« (Jeu divin), das nächste Orchesterwerk heisst »Poème d'Exstase«, das letzte »Prometheus«, mit welchem Namen das schöpferische und zugleich vernichtende Prinzip symbolisch gekennzeichnet ist, das Werk trägt den Untertitel »Poème du feu«. Viele von diesen Überschriften haben, ebenso wie die in seinen Orchester- und Klavierwerken gebrauchten Vortragsbezeichnungen, zu manchen betrüblichen und lächerlichen Missverständnissen Anlass gegeben. Bald bezichtigte man ihn »musikalischer Pornographie«, bald warf man ihm seinen angeblichen grenzenlosen persönlichen Grössenwahn vor. Alle diese Anschuldigungen werden durch das Zeugnis der vorliegenden Aufzeichnungen aufs schlagendste widerlegt. Für einen jeden Leser dieses Bandes unterliegt es keinem Zweifel, dass alle »pornographischen« Vortragsbezeichnungen Skrjabins in rein transzendentalen Sinn zu verstehen sind, ebenso, dass seine Selbstverherrlichung nicht so sehr auf persönlicher Eitelkeit und daraus entspringender krankhafter Einbildung beruht, als auf der Idee von der Vergöttlichung des menschlichen Geistes überhaupt und des schöpferischen Genies im besonderen.

Die Bedeutung des literarischen Nachlasses Skrjabins, von dem diese Blätter einen wesentlichen Teil bilden, wird jedoch dadurch nicht erschöpft, dass sie der posthumen moralischen Rehabilitierung des Komponisten dienen. Die »Prometheischen Phantasien« sind eine Einführung in seine gesamte Gedankenwelt. Auch bilden sie gewissermassen die Erklärung für sein ganzes musikalisches Schaffen und besonders für die unverwirklicht gebliebenen künstlerischen Pläne, von denen weiter unten die Rede sein soll.

Doch auch an und für sich haben sie unzweifelhaftes Interesse als Produkt einer fraglos ausserordentlich geistesstarken Persönlichkeit. Dem ehrlichen Beurteiler wird es mit den philosophischen Geistesprodukten Skrjabins ebenso ergehen, wie mit seinen musikalischen Werken: Man kann sie bemängeln, Einwände erheben, abweichende Richtungen des Geschmackes geltend machen, ablehnen; doch kann

man nicht die darin zutage tretende starke und im Bewusstsein ihrer Stärke rücksichtslose Schöpferkraft in Abrede stellen.

In einer Zeit, wo auf Grund einer sehr verfeinerten Kultur und eines fabelhaften technischen Könnens dem künstlerischen oder auch rein gedanklichen Geistesprodukt oft täuschend wirklichkeitsechte künstliche Glühlämpchen statt des wahren göttlichen Funkens eingesetzt werden, sollte man diesem, wo immer er sich echt vorfindet, mit besonderer Wertschätzung begegnen.

Die eine Idee, die das ganze Leben Skrjabins sowie sein Denken und Schaffen beherrschte und die endlich fast die Form einer Zwangsvorstellung annahm —man hatte im persönlichen Verkehr mit ihm das Gefühl, dass sie ihn unausgesetzt beschäftigte, auch wenn er seine Aufmerksamkeit anscheinend ganz anderen Dingen zuwandte— war im Grunde genommen eine Erlösungsidee. Das »Mysterium«, das ihm als die Krone seines künstlerischen Lebenswerkes, als einziger Zweck, als einziges Ziel, als einziger Sinn seines Daseins erschien, sollte nicht nur ein Kunstwerk sein, sondern ein kosmischer Akt, die Vollendung eines makrokosmischen und mikrokosmischen Vorganges, Erlösung der Menschheit von den Fesseln der gegenwärtigen Daseinsform. Ein Kataklysmus der Welten sollte dadurch heraufbeschworen, eine neue kosmische Periode eingeleitet werden. Zwei Gedanken lagen der Idee des »Mysteriums« zugrunde: Erstens der Gedanke von der magischen, ungeahnte seelische und vielleicht sogar physische Kräfte weckenden, beschwörenden, bannenden Kraft der Kunst, speziell der Musik, und der Gedanke von der Selbstherrlichkeit und Selbstbejahung des schöpferischen Geistes.

Die psychische Wirkung der Kunst kann eine sehr verschiedenartige sein, vom rein ästhetischen interesselosen Wohlgefallen an, über den schon tiefer greifenden seelischen Reinigungsprozess, der »Katharsis« der alten Griechen, bis zum Hervorrufen der höchsten seelischen Reaktion, der »Ekstase«, deren äusserste Konsequenzen schon ausserhalb des natürlichen Geschehens liegen. Eine kollektive Ekstase —so glaubte Skrjabin— würde in ihren höchsten Äusserungen das Wunder eines kollektiven schöpferischen Vorganges hervorbringen und zur Erleuchtung, zu Offenbarungen, zum Erwachen des kosmischen Bewusstseins führen. Er traute der beschwörenden Kraft der Kunst die Macht zu, der Welt ein »Erwachen in den Himmel« zu schenken. Andererseits bedingte die introspektive Beobachtung des schöpferischen Prozesses und seines Werdeganges, wie er sich in ihm selbst abspielte, erschreckend kühne Folgerungen, deren Tragweite ihm anfangs vielleicht gar nicht bewusst war. Das leidenschaftliche Sehnen und qualvolle Suchen nach dem Sinn der Kunst und nach dem Sinn des Lebens hatte ihn endlich auf die Höhen strahlender Selbstbejahung geführt. Und in den Tiefen des eigenen künstlerischen Bewusstseins glaubte er immer deutlicher das Wesen des schöpferischen Vorganges überhaupt zu erschauen. Er war sich dessen bewusst, dass er frei war in seinem Schaffen, dass sein »Ich« der Schöpfer seiner Welt, dass er selbst es war, der die Leiden und Freuden dieses schöpferischen Traumes ins Leben rief. Er erkannte, dass im Wechselspiel kontrastierender Empfindungen und Erlebnisse der einzige ewige Sinn des schöpferischen Vorganges beruht, dass dieser Vorgang immer und überall an

sich zwecklos ist, obgleich ihm immer und überall erdichtete Zwecke untergeschoben werden, denen er mit elementarer Gewalt zustrebt, obgleich nur er selbst sie sich schafft und vorhält —gleichwie der Künstler nie zur Ruhe kommt, sondern sich immer wieder neue Hindernisse in den Weg türmt, in deren Überwindung er Genuss findet, und sich immer wieder neue fernere Ziele steckt, die er in nie gestillter Sehnsucht zu erreichen sucht.

Diese Analogie führte Skrjabin zu einer letzten Schlussfolgerung, die sich, trotz ihrer Kühnheit, logisch fast von selbst ergab. Er musste den Schritt vom Mikrokosmos des eigenen Ich zum Makrokosmos des Weltengebäudes machen, den Zusammenhang zwischen dem weltenerschaffenden Geist und seiner Widerspiegelung in der Schöpferkraft des einzelnen menschlichen Individuums herstellen. Skrjabin wagte diesen Schritt. Kühn und entschlossen übertrug er die innerlich geschauten Prinzipien seines Schaffens auf die kosmischen Vorgänge. Es war die Kunst, aus der er diese Offenbarung schöpfte.

Zwecklos wie die Kunst ist das kosmische Geschehen. Der Schöpfer —gleich dem Künstler— erschafft seine Gebilde, um sie wieder zu zerstören, ruft Leiden hervor, um sie zu überwinden; Streben und Erreichen lösen sich in ewig wechselnder rhythmischer Folge ab. Hier wie dort —das gleiche zwecklose Spiel, das Erschaffen von Gegensätzen, um sie wieder zu verschmelzen— ein göttliches Spiel. Die Methode der Selbstanalyse erschloss Skrjabin noch eine letzte Analogie: die ursprüngliche schöpferische Sehnsucht, der Durst nach Leben, das im Geist ersteht, bringt zu Anfang die Gegensätze des Männlichen und Weiblichen, d. h. des Aktiven und Passiven hervor, die man Kraft und Stoff gleichsetzen kann. Die Wechselwirkung dieser Gegensätze bedingt den *kosmischen Eros*. So ist denn das Weltengeschehen im Grunde genommen nichts anderes als ein erotischer Akt. Der Geist oder die Kraft, das aktive Prinzip —Prometheus— verschwendet seine schöpferischen Zärtlichkeiten an die Materie, er strebt nach völliger Vereinigung mit ihr, um in neuen Formen neue Gestalt anzunehmen. Dies ist das letzte Stadium der kosmischen Liebe. Dieser Zeitpunkt war, nach Skrjabin, jetzt bald erreicht. Er glaubte, dass die Stunde nahe sei, in der ein unbezwinglicher Drang die ganze Welt, die ganze Menschheit, erfassen müsse, Eins zu werden mit dem Geiste, ganz in ihm aufzugehen. Alle Anzeichen des historischen Geschehens der letzten Jahre —nicht zum wenigsten der Ausbruch des Weltkrieges, den er noch erlebte— schienen ihm darauf hinzudeuten, dass »das Ende der Welt« nahe sei. Diesen kosmischen Moment sollte das »Mysterium« auslösen oder wenigstens einleiten.

Die felsenfeste Überzeugung Skrjabins von seiner Berufung zur Vollendung des künstlerischen-kosmischen Aktes des »Mysteriums«, wodurch der Evolutionsprozess der Welten und der menschlichen Rasse vorläufig zu einem Abschluss gebracht werden sollte, war erstaunlich. Wenn man sich ihm gegenüber in der Weise äusserte, es müsse doch schön sein, so fest an zukünftige kosmische Vorgänge und an einen bestimmten Sinn gegenwärtigen und zukünftigen Geschehens glauben zu können, erhielt man zur Antwort: »Ich glaube es nicht, ich weiss es« —und der Blick seiner merkwürdigen blauen Augen schien durch alle Gegenstände und seinen Zuhörer

durchzudringen und dahinter neue, nur ihm allein sichtbare Welten zu erschauen. Das Wesen und die Bedeutung des »Mysteriums« in seiner kosmischen und künstlerischen Begründung war ihm so klar, dass es zu einer Art Dogma für ihn wurde, dessen Form sich endgültig herausgebildet hatte und in dem keine Veränderungen mehr möglich oder zulässig gewesen wären. Das »Mysterium« war sein Glaube, seine Religion, der Leitstern seines Lebens und seines gesamten künstlerischen Schaffens. Sein ganzes Wesen war gleichsam durchdrungen von diesem Glauben, der allem, was er in den letzten Jahren seines Lebens tat, schrieb, schaffte, seinen Stempel aufdrückte. Daher die strahlende Leuchtkraft der Kompositionen seiner letzten Schaffensperiode, die überzeugende Gewalt seines ekstatischen Musizierens, die keine Zweifel aufkommen liess. Er selbst zweifelte jedenfalls nicht einen Augenblick. So wenig zweifelte er, dass er weder Einwürfe noch Widerspruch, noch den Unglauben seiner Umgebung fürchtete, ja ihn nicht einmal bemerkte. Dieser Unglaube schwand übrigens, wenn man ihm näher trat, leicht dahin, denn von der elementaren Kraft seiner Überzeugung ging eine suggestive Wirkung aus, der man sich nur schwer entziehen konnte. Ebenso stark war der Glaube an seine persönliche Mission, daran, dass es ihm und nur ihm beschieden sei, das »Mysterium« zu verwirklichen. Unendlich fern jedoch lag ihm jede persönliche Eitelkeit. Er hielt sich für das Werkzeug eines höheren Willens, den er eben als den seinen erkannte. Er musste das »Mysterium« schreiben, ob er wollte oder nicht. Es war sein Schicksal, seine Berufung, der er nicht entgehen, gegen die er sich nicht auflehnen konnte, unter der er zeitweilig jedoch mehr zu leiden schien, als dass sie ihn erhob. »Das Mysterium oder der —Tod« —das hat man oft von ihm gehört. Aber so klar ihm das Dogma seiner Religion, die Grundlinien seiner Aufgabe waren, so wenig scharf umrissen erschienen die Einzelheiten ihrer künstlerischen Verwirklichung. Ausser jedem Zweifel stand nur eines: das »Mysterium« musste zugleich liturgischer Akt und Kunstwerk sein. Und als Kunstwerk sollte es in erster Linie die Synthese dreier Künste darstellen: der Dichtkunst, Musik und Plastik (als Mimik und Tanz). Skrjabins Ideen von synthetischer Kunst waren gänzlich andere als die bislang verkündeten und verwirklichten. Die drei Künste sollten sich nicht gegenseitig ergänzen oder in ein gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis zueinander gebracht werden. Vielmehr fasste Skrjabin sie gewissermassen als drei selbständige, in »kontrapunktischen« Beziehungen zueinander stehende Wirkungsfaktoren auf, deren Zusammenstellung ein unauflösliches künstlerisches Ganze ergeben sollte. Die Musik folgt nicht sklavisch dem Wort oder der Geste und befindet sich nicht beständig in Abhängigkeit von dem einen oder dem anderen, sondern Wort, Ton und Geste bilden ein einheitliches, unentwirrbares künstlerisches Gewebe. Es entsteht im Endresultat nicht eine Summe dreier künstlerischer Faktoren, sondern das Schöpfungswerk einer Kunst, deren plastische, musikalische, dichterische Elemente nur auf analytischem Wege freizulegen sind. Ausserdem schwebte ihm auch für das »Mysterium« eine Sinfonie von Licht und Farben vor, wie er sie selber schon im »Prometheus« zu verwirklichen versucht hatte; bewegliche architektonische Gebilde aus leuchtendem Gebälk; Sinfonien von Düften und Berührungen; Schöpfungen einer

ungeahnten Kunst, die ihr Material allen Sinnesempfindungen gleichzeitig entnehmen sollte, deren Linien etwa mit Gesten begannen und in melodischen Tonfloskeln ausklangen; er träumte von ungeahnten, neuen, bislang ungenutzten künstlerischen Hilfsmitteln, ja das Gebaren der Natur selbst wollte er in den liturgisch-künstlerischen Akt des »Mysteriums« hineinziehen: das Rauschen der Bäume, das Leuchten der Sterne, die Farben des Sonnenauf- und -unterganges; man glaubt fast, er vermeinte das Donnern und Rollen des Sonnenwagens zu hören...

Als Ort der Handlung für das »Mysterium« hatte Skrjabin von jeher Indien ins Auge gefasst. In diesem Gedanken bestärkte ihn sein Aufenthalt im Februar 1914 in London, von wo er die Überzeugung von der praktischen Realisierbarkeit seiner Pläne heimbrachte, denn es schien, dass die massgebenden theosophischen Kreise Englands ihm die materiellen Mittel dazu zur Verfügung stellen wollten. Indien, nicht nur der Entstehungsort der ältesten Religionen und des Glaubens der orientalischen Mystiker, sondern die Wiege der menschlichen Rasse überhaupt, sollte auch der Schauplatz ihrer Vernichtung sein. Die Vollziehung des »Mysteriums« —von einer »Aufführung« konnte hierbei wohl nicht gut mehr die Rede sein— sollte sieben Tage in Anspruch nehmen, ein ungeheurer Apparat von Mitwirkenden aufgeboten werden.

In der Kluft zwischen einer sich auf der Bühne vollziehenden Handlung und an der Handlung unbeteiligten Zuschauer, im »Vorstellen« einerseits und »Aufnehmen« andererseits von irgend etwas, was nicht wirklich durchfühlt und erlebt wird, hatte Skrjabin von jeher den verhängnisvollen grossen Irrtum jedes »Theaters« erblickt. Im »Mysterium« sollte es kein Theater mehr, kein »Vorstellen« geben, sondern »reales Erleben« dessen, was durch die Kunst zum Ausdruck gelangt. Daher fallen die Schranken zwischen Zuhörern resp. Zuschauern und Ausführenden. Es gibt nur Mitwirkende, kein »Publikum« mehr. In der Phantasie Skrjabins malte sich ein kreisförmiger, arenaartiger Raum, der in konzentrischer, sanft amphitheatralisch ansteigender Anordnung Platz für alle Mitwirkenden bieten sollte, die sich um den im Zentrum befindlichen Vollzieher des »Mysteriums«, den Propheten —ihn, Skrjabin— gruppieren, und zwar in streng hierarchisch geordneten Schichten, von den »Eingeweihten«, ihm zunächst, bis zu den ganz Profanen an der äussersten Peripherie des Kreises. In unaufhörlichen zentripetalen und zentrifugalen Bewegungen schieben sich die Schichten ineinander, gewissermassen den Vorgang kosmischen Werdens und Vergehens symbolisierend. Den Schlussakt des »Mysteriums« dachte sich Skrjabin in Form eines nur noch durch die Fesseln des Rhythmus gebändigten orgiastischen Tanzes, von dem er in allen seinen letzten grossen Werken, so im »Prometheus« und in den vier letzten Klaviersonaten, einen musikalischen Vorgesmack gibt. Dieser Tanz führt zur »Ekstase«, die ihrerseits in einem sakramentalen Akt ausklingt, jenem mystischen Akt des kosmischen Eros, der einer neuen Rasse das Leben gibt...

Die anscheinend vollkommen vernunftwidrige Idee vom mystischen Wunder des »Mysteriums« und seiner Verwirklichung in Form eines Kunstwerkes erscheint auf den ersten Blick als ungeheuerliche Ausgeburt einer kranken künstlerischen Phantasie. Doch kann diese primitive Erklärung nur jemanden befriedigen, der weder Skrjabin selbst gekannt hat, noch sein Kunstwerk kennt. Das »Mysterium« nahm im

Leben Skrjabins eine zentrale Stellung ein und auch sein gesamtes Kunstschaffen war von der Idee des »Mysteriums« inspiriert, mit Ausnahme der in diesem Zusammenhang belanglosen Werke seiner ersten Schaffensperiode. Zu gewaltig ist die Fülle des Schönen und Bedeutungsvollen, das Skrjabin der Welt geschenkt hat, als dass man die Idee, die im Mittelpunkt seines künstlerischen Schaffens stand, kurzerhand als »Wahnsinn« abtun könnte¹, hat doch nur dieser »Wahnsinn« die ganze unerschöpflich reiche künstlerische Persönlichkeit Skrjabins möglich gemacht, sowie den unendlich anziehenden Menschen Skrjabin mit seiner nach dem Höchsten strebenden Seele, die einem reinen Kristall glich, mit dem strahlenden Glanz seiner sonnigen und freudigen Lebensauffassung.

Naturgemäss entsteht die Frage, ob Skrjabin sich denn nicht darüber klar gewesen sei, dass die Verwirklichung eines künstlerischen Plans von solch unerhörter, nie dagewesener Grossartigkeit alle menschlichen, ja übermenschlichen Kräfte überstieg? Diese Frage kann weder schlangweg verneint, noch bejaht werden. Skrjabin vermied es ganz augenfällig, sie in der Unterhaltung zu berühren. So gerne er über das »Mysterium« selbst sprach —diese Sinfonie von Zärtlichkeiten, die in Form von Äusserungen sämtlicher Künste und Sinnesempfindungen die Welt ihrem geliebten Schöpfer bereiten sollte—, so gerne er mit flammender Begeisterung und hinreissendem Schwung die Grundideen seiner künstlerischen Kosmogonie darlegte, so einsilbig wurde er, sobald sich das Gespräch technischen Einzelheiten der Verwirklichung zuwandte. Man hatte das Gefühl, dass ihn diese Seite der Sache einfach —langweilte. Sie interessierte ihn auch nicht, ebensowenig, wie es ihn interessiert hatte, ob die Licht- und Farbensinfonie, die seinen »Prometheus« begleitet, technisch verwirklichbar war oder nicht. Er schaffte in seiner Vorstellung und fixierte auf dem Papier das, wozu ihn seine künstlerische Phantasie zwang. Damit war seine Aufgabe erledigt. Die technische Möglichkeit der Ausführung erschien ihm als gänzlich nebensächliche Frage, die sich von selbst lösen musste. Er hätte es für unnütze und unproduktive Zeit- und Kraftverschwendung gehalten, sich eingehend damit zu beschäftigen. So notierte er in der Partitur des »Prometheus« die Stimme des »Clavier à lumière« (luce), völlig unbekümmert darum, ob sie sich jemals wirklich in realem Lichtklang würde umsetzen lassen. So entwarf er den Plan des »Mysteriums« genau in der Form, wie ihn seine Phantasie, die mit Welten Spielball spielte, ihm diktierte, und empfand jede Frage nach den praktischen Möglichkeiten der Ausführung als lästige Aufdringlichkeit, die kaum mehr zur Sache gehörte. Vielleicht war das darauf zurückzuführen, dass sich bei Skrjabin überhaupt die Grenzen zwischen Phantasiewelt und Wirklichkeit in merkwürdiger Weise vermischten. Seine künstlerische Vorstellungskraft war so ausserordentlich stark, dass er sich gewissermassen »dematerialisierte« und sein künstlerisches Leben auf der Grenze zwischen Traum und Realität lebte. Daher auch seine erstaunliche Gleichgültigkeit in Bezug auf die Aufführungen seiner musikalischen Kunstwerke.

¹ Es würde zu weit führen, dieser Frage hier auf den Grund zu gehen. Näheres dazu findet sich in der vortrefflichen und fast nach allen Richtungen hin erschöpfenden Monographie »Skrjabin« von L. Sabanejew (Moskau, 2. Aufl., 1923, russisch).

Ihn hat nie die Aufführung eines seiner Werke interessiert, und die schlechteste Wiedergabe täuschte ihm leicht das ideale Klangbild seines inneren Gehörs vor. Wie dem auch sei, so geht man doch kaum fehl mit der Annahme, dass es die vielleicht mehr oder weniger unbewusste Erkenntnis von den unüberwindlichen Schwierigkeiten der Verwirklichung des »Mysteriums« gewesen ist, die Skrjabin veranlasst hat, im Verlaufe der Arbeit daran die Grossartigkeit des ursprünglichen Entwurfes allmählich sehr erheblich einzuschränken und die überlebensgrossen Dimensionen des Werkes fast bis aufs Normalmass einer gewöhnlichen Musikaufführung herabzudrücken. Das »Mysterium« nahm vorläufig als »Vorbereitende Handlung« —zum kosmisch-künstlerischen Akt des »Mysteriums«— konkrete Form an. Ursprünglich sollte diese »Vorbereitende Handlung« ihrem Wesen nach wirklich nur ein Prolog sein, gewissermassen der erste Teil des grandiosen Werkes, ein künstlerischer Akt der Reinigung und der vorbereitenden Weihe. Allmählich jedoch vollzog sich in der Phantasie Skrjamins eine Umgestaltung seiner künstlerischen Pläne. Der fürs »Mysterium« entworfene Text ging ohne Veränderung in den Prolog über, ebenso Bruchstücke der Musik. Es schien fast, als sollte dieses Werk das »Mysterium« überhaupt ersetzen. Jedenfalls trat der Gedanke ans »Mysterium« im Geiste seines Schöpfers nach und nach immer mehr in den Hintergrund zugunsten der »Vorbereitenden Handlung«, die das Wesen Skrjamins im Verlauf der letzten zwei Jahre seines Lebens vollständig erfüllte und seine Schöpferkraft restlos in Anspruch nahm.

Die »Vorbereitende Handlung« stellt sich gewissermassen als »Mysterium« in verkleinertem Massstabe dar. Immerhin weist sie die meisten charakteristischen Merkmale des »Mysteriums« auf: liturgisches Ritual, Ausnutzung der magisch beschwörenden Kraft der Musik, Verschmelzung aller Künste, Musik, Poesie, Tanz, Plastik, Farben zu einer einheitlichen Wirkung, Fehlen der Schranken zwischen Publikum und Mitwirkenden, auch hier kein »Vorstellen« mehr, sondern ein gemeinschaftliches »Erleben«. Freilich ein grosser Unterschied ist vorhanden, ein entscheidendes Merkmal des »Mysteriums« fehlt: die »Vorbereitende Handlung« tritt nicht aus dem Rahmen eines künstlerisch-rituellen Aktes heraus —das Wunder der kosmischen Wiedergeburt soll dadurch nicht vollzogen werden.

Skrjabin widmete der Arbeit am Prolog die Sommermonate der Jahre 1913/14. Besonders nach seiner Rückkehr aus England erfasste ihn eine fieberhafte Schaffensfreudigkeit. »Es schien, dass ein höherer Wille in ihm wirksam war,« schreibt sein Schwager Boris v. Schloezer, »der ihn veranlasste, seine Kräfte bis aufs äusserste anzuspannen, und dem er sich freudig unterwarf.« Durch unausgesetzte Arbeit gelang es Skrjabin, den Text des »Prologs« zum Schluss des Sommers 1914 vollständig fertigzustellen und etwa zur Hälfte sogar der letzten Feile zu unterziehen. Auch die Musik machte rasche Fortschritte, er hat seinen Freunden oft lange Bruchstücke daraus vorgespielt. Im Vertrauen auf sein ausserordentliches Gedächtnis unterliess er es leider, wie bei fast allen seinen Kompositionen, irgendwelche wesentlichen Teile der Musik in Form von Skizzen aufzuzeichnen. Skrjabin schrieb seine Partituren immer direkt ins reine. Von keinem einzigen seiner Werke existieren

Entwürfe. Es war ihm nicht vergönnt, das Werk, in dem er, wie gesagt, den Sinn seines Daseins erblickte, zu vollenden. Am 14. April 1915 setzte ein frühzeitiger Tod seinem Leben völlig unerwarteterweise ein Ziel. »Mysterium oder Tod!« hatte es bei Skrjabin geheissen. Das Schicksal nahm seine Herausforderung an. So blieb ein Künstlertraum, was nie Wirklichkeit werden konnte.

In der vorliegenden Veröffentlichung ist der Text der »Vorbereitenden Handlung« nicht enthalten. Doch schien es zum besseren Verständnis des Gedankenganges Skrjamins geboten, den Leser von seinem Vorhandensein zu unterrichten. Inhaltlich stellt dieser Text eine poetisch konzentrierte Darstellung derselben Gedanken dar, die auch den Inhalt der »Prometheischen Phantasien« bilden und dessen frühere musikalische Paraphrasierungen das »Poème d'Exstase« und der »Prometheus« sind, freilich in rein künstlerischer Form, während im »Prolog« schon, wie gesagt, das rituelle Element hinzutritt, worauf ja auch seine Bezeichnung als »Vorbereitende Handlung« hinweist.

Von dem Vorhandensein der Aufzeichnungen Skrjamins hat bei Lebzeiten des Komponisten auch von seinen nächsten Freunden niemand eine Ahnung gehabt. Er fasste sie als rein persönliche Angelegenheit auf, die er sorglich, ja mit einer mimosenhaften Ängstlichkeit vor jedem fremden Einblicke hütete. Der Gedanke, dass sie jemals veröffentlicht werden könnten, ist ihm schwerlich gekommen.

Erst nach langem Kampf hat sich seine jüngst verstorbene zweite Gattin, Frau Tatjana v. Schloezer-Skrjabin —der einzige Mensch, der um die Aufzeichnungen wusste—, entschlossen, ihre Veröffentlichung zu gestatten.

Das Originalmanuskript hat ein sehr buntscheckiges Aussehen. Es besteht aus einzelnen Blättern, Heften und »Kladden«, deren Blätter doppelseitig beschrieben sind, meist sehr flüchtig und unleserlich mit vielen Abkürzungen. Oft bricht der Text mitten im Satz ab und ist anscheinend an der betreffenden Stelle nie wieder aufgenommen worden. Oft wird der Text durch mehrere freigelassene Seiten unterbrochen. Man weiss nicht, ob das Absicht oder Zufall ist. Die meisten Niederschriften stammen aus den Jahren 1900 bis 1906, mit Ausnahme des ersten Blattes, das den sechzehnjährigen Skrjabin, der damals noch Kadett war, zum Verfasser hat.

Die Aufzeichnungen Skrjamins erschienen erstmalig in der Zeitschrift »Russische Propyläen«, Material zur Geschichte des russischen Denkens und der russischen Literatur, Bd. 6, Moskau 1919 (Verlag von M. und S. Sabaschnikoff), unter Redaktion von M. Gerschenson. Ein einleitender Aufsatz dazu, der viel interessantes Material auf Grund von persönlichen Erinnerungen enthält, und der sich hauptsächlich mit der Entstehungsgeschichte der »Vorbereitenden Handlung« befasst, stammt aus der Feder Boris v. Schloezers. Diese russische Veröffentlichung umfasst den gesamten »literarischen Nachlass« Skrjamins, den prosaischen gleichwie den poetischen. Sie enthält ausser den »Aufzeichnungen« noch folgendes: I. den Text (unvollendet) einer Oper oder eines Oratoriums, das aus der Zeit nach der ersten Sinfonie, jedenfalls vor 1903 geschrieben ist; 2. den vollständigen Text des »Poème d'Exstase« (Le texte et la musique par A. Skrjabin. Propriété de l'auteur. Prix 1 frs.

Genève, Imprimerie Centrale, Boulevard James-Fazy, 17. — 1906); 3. den Text der »Vorbereitenden Handlung« in der ersten Redaktion; 4. denselben in endgültiger Fassung (das Manuskript bricht etwa in der Mitte ab).

Was es mit den in den Aufzeichnungen enthaltenen »Poème Orgiaque« auf sich hat, ist nicht bekannt. Jedenfalls scheint es der lückenhafte Entwurf zum Programm eines Orchesterwerkes zu sein, mit dem sich Skrjabin jedoch nie ernstlich beschäftigt hat. Wenigstens hat er sich nie darüber geäußert, dass er die Absicht habe, eine also betitelte Orchesterkomposition zu verfassen.

Die redaktionelle Arbeit des russischen Herausgebers der Aufzeichnungen hat sich dankenswerterweise nur darauf beschränkt, den Text mit den fehlenden Interpunktionszeichen zu versehen.

Für die deutsche Übersetzung ist nur diese erste russische Druckausgabe benutzt worden. Es ist das Bestreben auch des deutschen Herausgebers gewesen, das Original möglichst getreu und ohne Veränderungen wiederzugeben. Einige gar zu augenfällige und ermüdende Wiederholungen sind gestrichen worden.

Das Interessante an diesen Blättern ist ja gerade, dass sie einen in die geistige Werkstatt Skrjamins einführen. Sie sind —und das musste sich auch der deutsche Leser immer wieder sagen— kein abgeschlossenes, in endgültiger Formung vorliegendes literarisches Produkt. Sie legen den Werdegang jedes einzelnen Gedankens bloss. Daher die vielen Wiederholungen. Skrjabin besieht sich die eigenen Gedanken erst von allen Seiten, probiert ihnen sozusagen dieses oder jenes literarische Kleid an, sucht das ihm am geeignetsten erscheinende aus und wendet sich von seinem Gedanken erst ab, wenn er es gefunden zu haben glaubt.

Man hat das Empfinden, dass Skrjabin während seiner erkenntnistheoretischen Untersuchungen gleichzeitig immer schon mit dem Gedanken ihrer künstlerischen Auswertung beschäftigt ist. Die Verse stellen sich ganz von selbst ein. Im Text zur »Vorbereitenden Handlung« finden sich denn auch die Gedankengänge der »Prometheischen Phantasien« in getreulicher Spiegelung wiedergegeben. Der sprachliche Ausdruck bot der Übersetzung manche Schwierigkeit. Skrjabin war kein »gelernter« Philosoph, infolgedessen mangelt seiner Ausdrucksweise zuweilen die Präzision. Schwierig gestaltete sich in der Übersetzung z. B. die reinliche Abgrenzung der Begriffe »Bewusstsein« und »Erkenntnis«, für die Skrjabin im Russischen einen und denselben Ausdruck benutzt.

Es ist nicht meine Absicht, an dieser Stelle Kritik an den Skrjaminschen Aufzeichnungen zu üben oder einen Kommentar dazu zu liefern. Sie geben dem Leser, unabhängig davon, ob er eine philosophische Schulung durchgemacht hat oder nicht, keine Rätsel auf. Es wäre natürlich nicht schwer, die Quellen namhaft zu machen, auf die die erkenntnistheoretischen Gedankengänge Skrjamins zurückgehen, sowie die Ursprünge seiner Auffassung des Raum- und Zeit-Problems, mit der er spätere Errungenschaften des philosophischen Gedankens vorauszuahnen scheint, und überhaupt seine ganze durchaus egozentrische Weltauffassung. Doch hätte es insofern wenig Zweck, als bei Skrjabin ja nicht die genealogischen Zusammenhänge

seiner Gedanken interessant sind, sondern diese selbst in ihrer originellen und oft tiefsinnigen Fassung.

Mir scheint, dass der Künstler Skrjabin von der musikalischen Welt —Russland und vielleicht England ausgenommen—noch nicht in seiner richtigen Bedeutung erkannt ist. Das echte Gottesgnadentum ist eine gar seltene Sache. Sehr spärlich ist die Reihe der Komponisten, die auf ein solches Ansprüche erheben können. Über Skrjabin sind die Akten in dieser Frage noch nicht geschlossen. Gestellt ist die Frage jedenfalls und, wie immer die Antwort ausfallen mag, eines kann man Skrjabin nicht nehmen: dass er einen künstlerischen Gedanken von so unerhörter Kühnheit, Grossartigkeit und Farbenpracht gedacht hat, wie wohl nie ein Künstler zuvor, und dass er fraglos eine der interessantesten künstlerischen Persönlichkeiten gewesen ist, durch die das internationale Musikleben um die Wende des neunzehnten Jahrhunderts charakterisiert wird. Möge diese Veröffentlichung in deutscher Sprache dazu beitragen, diese Erkenntnis zu stärken und auch in Deutschland ein gesteigertes Interesse für diesen einzigartigen Künstler wachrufen.

München, September 1923.

Oskar v. Rieseemann.

I.

(Ein einzelnes Blatt, geschrieben mit 16 Jahren, lag in »Grossmutter« Neuem Testament.)

Gott —im allgemeinen Sinne des Wortes— ist die Ursache der Gesamtheit der Erscheinungen. Jesus Christus spricht von Gott in einer speziellen Bedeutung des Wortes. Er spricht von Gott als der unerklärlichen Ursache der Moral. Da es nur einen Begriff der Moral geben kann, so spricht er von dem einigen wahren und ewigen Gotte, der in ihm ist (als Vorstellung) und in dem er ist (Leben, Taten).

An Gott glauben, heisst an die Wahrheit der Lehre von der Moral glauben und ihr folgen.

Gebet ist das Streben zu Gott.

Religiöses Gefühl ist das Bewusstsein der Gottähnlichkeit. Dies ist der eigentliche Kern der Lehre Jesu Christi: Sei sittenrein, ehrlich, gut, liebe deinen Nächsten wie dich selbst. (Matth. 5, 44.)

Er hat als Erster diese Worte gesprochen, die eine ewige und heilige Bedeutung haben. Er hat als Erster der Menschheit die Augen für das Gute und Wahre geöffnet. Er hat der Menschheit das wahre Glück geschenkt. Darum hatte er das Recht zu behaupten: Ich bin das Licht, die Wahrheit und das Leben.

Wie sollen wir, die wir Ihm unser ganzes Glück verdanken, uns zu Ihm stellen? Müssen wir nicht freudig das Banner Christi hochhalten und voller Stolz verkünden: wir sind Christen!

So wollen wir denn das heilige Bildnis des leidenden Christus in uns tragen. In ihm und in seiner Lehre, in seinem und in unserem einigen wahren und ewigen Gotte wollen wir verharren.

II.

(Geschrieben zur Zeit des Entwurfes der ersten Sinfonie, d. h. um 1900. Einzelne Blätter.)

Um zum Optimisten im eigentlichen Sinne des Wortes zu werden, muss man Verzweiflung gefühlt und sie besiegt haben.

Es ist nicht mein Wunsch gewesen, in diese Welt zu kommen.

Nun, und was weiter?

In zarter Jugend, erfüllt von den Trugbildern der Hoffnungen und Wünsche, habe ich mich an ihrer strahlenden Schönheit erfreut und erwartete vom Himmel Offenbarungen; doch erlebte ich keine Offenbarungen.

Nun, und was weiter?

Ich suchte die ewige Wahrheit auch bei den Menschen, doch kennen sie sie weniger noch als ich!

Nun, und was weiter?

Ich habe die ewige Schönheit gesucht. Ich habe sie nicht gefunden. Gefühle welkten hin wie Blumen., kaum dass sie erblüht waren. An Stelle des strahlenden Tages trat die kalte regenschwere Nacht.

Ich suchte Trost in einem neuen Frühling, in neuen Blumen. Ich habe ihn nicht gefunden. Es waren fruchtlose Bemühungen, Nichtvorhandenes durch anderes zu ersetzen, Verlorenes wiederzugewinnen, Erstorbenes zu neuem Leben zu erwecken.

Im Dasein eines jeden Menschen gibt es nur einen Frühling. Und wie die Menschen sich beeilen, sich von den zauberhaften Trugbildern, den göttlichen Träumen dieses Frühlings zu befreien! Endlich suchte ich Trost in den Bildern der Erinnerung, doch gewöhnte ich mich an sie, d. h. ich verlor sie.

Nun, und was weiter?

Wer du auch seist, der du mich verhöhnt hast, der du mich in den finsternen Kerker gestossen hast, der du meine Begeisterung entzündetest, um mich zu enttäuschen, der du gabst, um zu nehmen, der du mir Zärtlichkeiten schenktest, um mich zu Tode zu quälen —ich vergebe dir und grolle dir nicht. Denn ich lebe ja! Und ich liebe das Leben, ich liebe die Menschen, ich liebe sie mehr denn je, ich liebe sie dafür, dass sie durch dich leiden. Ich will ihnen meinen Sieg über dich und über mich verkünden, ich will ihnen sagen, dass sie ihre Hoffnungen nicht auf dich setzen und dass sie vom Leben nichts erwarten sollen ausser dem, was sie sich selbst schaffen können. Ich danke dir für alle Schrecknisse der Prüfungen, die du mir auferlegt hast. Du hast mich meine unendliche Kraft erkennen lassen, meine grenzenlose Machtvollkommenheit, meine Unbesiegbarkeit. Du hast mir den Triumph geschenkt. Ich will ihnen sagen, dass sie stark sind und mächtig, dass sie nichts zu beklagen

haben, dass noch nichts verloren ist. Sie sollen die Verzweiflung nicht fürchten, denn die Verzweiflung allein führt zum wahren Triumph. Stark und mächtig ist nur —wer Verzweiflung gespürt und sie besiegt hat.

III.

(In einem blauen Heft mit Bleistift geschrieben, im Sommer 1904 in der Schweiz, zu einem Teil in Belotte unweit von Genf, auf der Terrasse eines Cafés. Skrjabin lebte damals in Vesenaz und wanderte oft hinüber nach Belotte zu einem ihm bekannten Bootführer. Im selben Hefte finden sich die ersten Skizzen zum Texte des »Poème d'Extase«, zum Teil noch in Prosa.)

(Psychologie von Wundt, S. 21.)

1. Das innere oder psychologische Experiment bildet kein besonderes Gebiet für sich; es ist ein unmittelbares Experiment, wie jedes andere auch.

2. Dieses unmittelbare Experiment hat keinen in Ruhe beharrenden Inhalt, sondern bildet einen *Zusammenhang von Vorgängen*. Es besteht nicht aus Objekten, sondern aus Vorgängen.

3. Jeder derartige Vorgang hat, einerseits, einen *objektiven Inhalt* und ist, andererseits, ein *subjektives Erlebnis*.

Dies ist der Ausgangspunkt der modernen Psychologie. Diese drei Thesen werden als Axiome anerkannt. Auf ihnen ruht der ganze Bau der Psychologie.

Dennoch sind sie nicht augenscheinlich. Jedes Experiment setzt einen *Inhalt* voraus, der uns *gegeben* ist, und unsere *Wahrnehmung* dieses Inhaltes. Im psychologischen Experimente sind uns *Vorgänge* als Objekt gegeben und wir nehmen sie als subjektive Erlebnisse wahr. Auf welche Weise sind uns die Vorgänge gegeben? Auf welche Weise schliessen wir von diesen *subjektiven* Erlebnissen, deren Vorhandensein allein wir behaupten können, auf die entsprechenden Vorgänge ausserhalb unserer? Worin liegt die Veranlassung zu diesem Schlusse? Wo ist die Brücke? Es ist augenscheinlich, dass im psychologischen Experimente Subjekt und Objekt identisch sind. Bei dieser Ansicht hört das Experiment auf, Experiment zu sein, und wird zu einem schöpferischen Vorgange. Wenn wir alles nur als subjektives Erlebnis feststellen können, so kann es *nur* das Resultat *unserer* Tätigkeit sein. Unserer einigen und daher freien und unbeschränkten Tätigkeit.

Somit ist die Welt das Resultat meiner schöpferischen Tätigkeit, *meines* (freien) *Wollens*.

Warum ist denn diese von mir geschaffene Welt nicht so, wie ich sie gerne haben möchte? Warum befinde ich als Individuum mich in einer für mich so unangenehmen Lage? Warum bin ich unzufrieden und warum leide ich? Warum habe ich das qualvolle Bedürfnis, meine jetzige Lage mit einer anderen zu vertauschen? Warum liebe ich das Leben trotzdem so, warum hänge ich so am Leben, dass der blosser Gedanke an den Tod mich mit Entsetzen erfüllt? Diese Sätze scheinen in offenem Widerspruch mit obigen Schluss-Folgerungen zu stehen. Um zu erklären, dass solch ein Widerspruch nicht besteht, muss ich zu verschiedenen Hilfsmitteln greifen. Erstens stelle ich mir vor, dass alle Ursachen meiner Leiden beseitigt sind. Die Welt

ist so, wie ich sie haben möchte, ich selbst, als Individuum, befinde mich in der denkbar besten Lage. *Mir bleibt nichts mehr zu wünschen übrig.* Und in solch einer Lage werde ich mich ewig befinden. Kann man sich etwas Fürchterlicheres vorstellen, als solch ein lähmendes Verharren in Zufriedenheit? Sind nicht die entsetzlichsten Leiden, alle Foltern der Inquisition besser, weniger quälend, als dieser ewige Zustand der Zufriedenheit? Ohne Zweifel. Ich glaube nicht, dass jemand, der die Wahl zwischen dem gegenwärtigen Zustande und dieser Art von ewiger Seligkeit hätte, sich bedenken würde, ausser den Müden und Schwachen, für die das Leben fast gar keinen Wert mehr hat. Somit befindet sich meine (scheinbar) ungünstige Lage in der Welt in keinerlei Widerspruch zu der Tatsache, dass ich selbst der Schöpfer dieser Welt bin, denn wenn ich sie auch als Übel ansehe, so habe ich doch von zwei Übeln das kleinere gewählt. Weiter. Wenn die Welt das Resultat meiner eigenen einigen und unbeschränkten freien Tätigkeit ist — was ist dann die Wahrheit, die ich nicht in mir fühle, um derentwillen ich soviel gelitten, die ich so lange gesucht und erstrebt habe. Die ganze Geschichte der Menschheit ist nichts als das Suchen nach dieser Wahrheit. Wenn ich sie nicht in mir fühle und wenn ich, andererseits, nur das feststellen kann, was ich selbst erschaffe, so ist sie nicht *vorhanden*. Es gibt keine Wahrheit! Jene Wahrheit, für die so viel Genies gelebt haben, um derentwillen so viel Blut vergossen worden ist, so viele Menschen hingemordet sind! Was ist denn dann unser ganzes Leben? Es ist nur das, was ich selbst erlebe, nur das, was ich wünsche und erstrebe. Es ist ein Spiel, mein *freies Spiel*, und hat somit nur als Vorgang an sich Wert für mich. Allein, warum fühle ich diese Freiheit nicht? Wenn das Leben ein Spiel meiner schöpferischen Einbildungs-Kraft ist, warum kann ich dann die Umwelt, in der ich mich befinde, nicht nach meinem Gutdünken verändern? Warum spüre ich den Zwang der Zeit und des Raumes? Auf diese Frage und zahlreiche andere kann die Antwort nur gefunden werden, wenn man das Wesen des freien schöpferischen Vorganges untersucht. Wenn die Welt meine Schöpfung ist, so wird die Frage von der *Welt-Erkenntnis* zur Frage nach dem Wesen des freien schöpferischen Vorganges. Wie schaffe ich — oder vorher — was heisst das: ich schaffe? Worin besteht mein freier Schöpfungs-Prozess?

Im gegebenen Augenblicke sitze ich am Tische und schreibe. Von Zeit zu Zeit unterbreche ich die Arbeit und schaue auf den See, der schön ist. Ich habe meine Freude an den Farben des Wassers, am Spiel der verschiedenen Tönungen. Ich sehe mir die vorübergehenden Menschen an, einige von ihnen aus irgendwelchen Gründen aufmerksamer als andere. Dann kehre ich wieder zu meiner Arbeit und den Gedanken über das freie Schaffen zurück. Ich will trinken und bestelle mir eine Limonade. Ich sehe auf die Uhr und stelle fest, dass die Frühstücks-Zeit herannaht, woran mich auch das Gefühl des Hungers erinnert. Bald muss ich aus Belotte, wo ich mich augenblicklich befinde, nach Hause gehen. Alles das erkenne, *unterscheide ich*. Jedoch in jedem gegebenen Augenblick gelangt nur eine bestimmte Erkenntnis zu meinem Bewusstsein. Wenn ich über die Natur des freien schöpferischen Vorganges nachdenke, höre ich auf, mich an der Schönheit des Sees zu erfreuen, und umgekehrt; wenn ich auf die vorübergehenden Menschen schaue, so lenkt mich das von meiner

Arbeit ab, und wenn ich ganz in meine Arbeit vertieft bin, so merke ich von meiner Umgebung überhaupt nichts. Zuweilen scheint es mir, dass ich gleichzeitig mehrere Dinge erkenne. Zum Beispiel lasse ich soeben meinen Blick, wenn auch nicht mit voller Aufmerksamkeit, über den See schweifen, und denke und schreibe doch gleichzeitig. Die Arbeit leidet unter dieser Zweiteilung der Aufmerksamkeit. Jetzt habe ich mich vollständig in den Gedanken über den Schöpfungs-Prozess vertieft, und habe damit eine Zeitlang zugebracht, ohne mich von irgend etwas anderem ablenken zu lassen; das hat mich ermüdet und eine schmerzhaft empfindung zur Folge gehabt. Ich will den gegenwärtigen Zustand verändern. Ich habe den Wunsch, zu gehen oder zu rudern. Ich möchte aufhören, über das Schaffen nachzudenken. Doch will es mir nicht gelingen, ungeachtet meiner Müdigkeit. Irgend etwas in mir denkt gegen meinen Willen. Ich will mich überwinden und höre auf zu arbeiten. Ich gehe weg. Ich bin so ermüdet, dass meine Gedanken sich verwirren, die Buchstaben vor meinen Augen tanzen und ich die Gegenstände nur *undeutlich unterscheide*. Ich will mich ein wenig ausruhen, dann zur Arbeit zurückkehren und Schlüsse aus meinen Selbst-Beobachtungen ziehen.

Vor allem bemerke ich in der ganzen Vielheit der von mir erlebten Empfindungen und Gedanken ein Gemeinsames, das sie verbindet, nämlich: dass *ich* das alles erlebe. Alles das *geht in meinem* Bewusstsein vor sich. Zweitens: um alles dies zu erkennen, muss ich *aktiv* sein, ich spanne meine Fähigkeiten an, ich mache eine Anstrengung, ich verausgabe ein geringeres oder grösseres Quantum von *Aufmerksamkeit*. Drittens: wenn ich aufhören würde zu *erkennen*, d. h. wenn ich meine *Aktivität* einstellen würde, so *verschwände* alles für mich. Daraus ergibt sich eigentlich, dass ich der Ursprung alles Erlebens bin, der Schöpfer der Welt. Warum *scheint* mir aber dann, dass ich alles nur wahrnehme, widerspiegele, dass alles das ausserhalb meiner und der Tätigkeit meines Bewusstseins besteht. Woher diese Empfindung des *Nicht-Ich*, die so eigensinnig in mir verharrt? Ich bin so gewohnt anzunehmen, dass ich die Welt *wahrnehme*, eine vor mir und unabhängig von mir erschaffene Aussenwelt. Was bedeutet dieser Wirrwarr? Um auf diese Fragen zu antworten, gilt es, dem von *mir empfundenen Begriffe Nicht-Ich* auf den Grund zu kommen. Der Wirrwarr ist entstanden, weil ich nicht erkannt habe, dass wiederum ich es bin, der auch diese Empfindung des Nicht-Ich geschaffen hat. Sie ist ebenso nur eine Aktivitäts-Äusserung von mir, wie jene Welt, die ich für die Aussenwelt halte. Somit ist alles meine Tätigkeit, meine *Unterscheidung*. Unter den von mir geschaffenen Vorstellungen (Empfindungen und Gedanken) befindet sich auch die Empfindung (Vorstellung) *Nicht-Ich*. Mit dieser Empfindung fasse ich einen Teil dessen, was ich meine Vorstellungen nenne, unter dem Begriff »*Aussenwelt*« zusammen. Mit der Empfindung (Vorstellung) nicht-Ich schaffe ich den Raum. Hier kann die Frage entstehen: was für einen Raum? Welchen Aussehens, in welchem Momente, womit ausgefüllt? Kurz, man kann die sinnlose Frage stellen, wo und wie der Raum beginnt. Raum erschaffen, heisst: jeden seiner Momente mit dessen ganzer Vergangenheit und Zukunft erschaffen². Das muss man verstehen. Raum und Zeit

² Raum erschaffen heisst auch: einen seiner Momente erschaffen, ein Gefühl erleben.

sind ein schöpferischer Vorgang, dem nach ich für jeden Gegenstand (jede Vorstellung) in jedem gegebenen Augenblicke seine ganze Vergangenheit und Zukunft erschaffe, gleichzeitig mit anderen Vorstellungen, ein Vorgang, in dem jede gegebene Vorstellungseinheit ihrerseits ein Teil eines unbegrenzten Ganzen ist, ein Teil, der eben nur in Bezug auf dieses Ganze besteht. Zeit und Raum werden nicht durch Addition von Zwischenräumen zwischen Zeitabschnitten und Gegenständen hervorgebracht. Den Raum erschaffen heisst: die ganze Vergangenheit und die ganze Zukunft des Weltalls erschaffen. Ferner: Raum und Zeit erschaffen, heisst eine Vorstellung erschaffen, auf Grund derer die ganze Geschichte und die ganze Zukunft des Weltalls abzuleiten ist. Indem ich sage, dass Raum und Zeit von mir geschaffene Formen meines Schöpfungs-Prozesses sind, behaupte ich nicht, dass es eine Zeit gegeben habe, in der diese Formen nicht bestanden hätten. Es wäre widersinnig, anzunehmen, dass es eine Zeit gegeben habe, in der es keine Zeit gab, und dass ein Moment eingetreten sei, in dem ich sie erschaffen habe. Ich schaffe Raum und Zeit dadurch, dass *ich unterscheide*. Unzulässig ist die Frage, was ich zuerst unterschieden habe. Denn im Prozess des Unterscheidens besteht irgend etwas nur in Bezug auf ein anderes. Wenn ich, folglich, irgendeine Vorstellung, ein *Ich*, erschaffe, so erschaffe ich gleichzeitig das dieses Ich begrenzende *Nicht-Ich* und seine ganze Geschichte. Die Zeit erschaffe ich durch *Unterscheidung* meiner Empfindungen, Raum — durch Unterscheidung von Subjekt und Objekt in mir. Durch die Zeit erschaffe ich das, was man bis jetzt innere Erfahrung genannt hat, durch den Raum erschaffe ich die äussere Erfahrung. Ich zerstöre Zeit und Raum, wenn ich zu *unterscheiden* aufhöre. Die Ausdrücke *erschaffe* und *zerstöre* bezeichnen nicht die Erschaffung und Zerstörung von Raum und Zeit in Raum und Zeit. Sie deuten nur den Vorgang des Schaffens an, der nicht erschöpfend durch Begriffe ausgedrückt werden kann, die selbst nur sein Produkt sind. Der schöpferische Vorgang kann durch nichts erklärt werden. Er ist eine Vorstellung (ein Begriff) höherer *Ordnung*, denn er bringt alle Begriffe hervor. Ich kann sagen: Schaffen ist Unterscheiden; irgend etwas erschaffen heisst: dieses durch ein Anderes begrenzen. Doch dadurch *erkläre* ich den schöpferischen Vorgang nicht. Das Unterscheiden selbst ist in gewissem Sinne auch eine zeitliche und räumliche Vorstellung. Aus dem Unterscheidungs-Prozess können Raum und Zeit nicht erklärt werden, denn er besteht nicht früher als Zeit und Raum. Überhaupt muss verstanden werden, dass der Vorgang des Schaffens mit Worten nicht bis zu Ende erklärt werden kann. Alles wird von mir geschaffen. Doch dieses Schaffen selbst besteht nur in dem, was es hervorbringt, es ist vollständig *identisch damit*. Ich bin nichts. Ich bin nur das, was ich schaffe. Alles, was besteht, besteht nur in meinem Bewusstsein. Alles entsteht durch meine Tätigkeit, die ihrerseits nur das ist, was sie hervorbringt. Deshalb kann man nicht sagen, dass die Welt *besteht*. Überhaupt drücken die Begriffe des Bestehens, des Seins durchaus nicht das aus, was sich von der Welt mit Bestimmtheit sagen lässt. Die Welt (Zeit und Raum) ist ein schöpferischer Vorgang in mir; doch drückt auch das Wort Vorgang (weil es ein zeitlicher Begriff ist) nicht das aus, was gemeint ist. Die Welt ist ein schöpferischer Vorgang in mir, der seinerseits nichts anderes umschliesst als die Welt. Das eine ist nur vorhanden in Bezug auf das

andere und hat nur diesen relativen Bestand. Nichts ist wirklich, nichts wird erschaffen: alles ist nur Spiel. Aber dieses Spiel ist —die höchste wirklichste Wirklichkeit. Alles ist meine freie und einige schöpferische Tätigkeit, ausser welcher es nichts gibt. Und sie selbst ist —Spiel.

(Im Manuskript folgen hier einige freigelassene weisse Seiten.)

So wollen wir denn mit dem Studium der Natur des freien schöpferischen Vorganges beginnen, d. h. mit dem Studium unserer selbst, durch Selbstbeobachtung und Untersuchung des durch uns hervorgebrachten Materiales. Im Strome meines Bewusstseins unterscheide ich (verschiedene) Zustände³. Dabei unterscheide ich einen Zustand neben dem anderen, ein jeder ist relativ hinsichtlich des anderen, dieser ist es wiederum in Bezug auf den vorhergehenden usw⁴. Die Kette der Zustände (Phasen) meines Bewusstseins ist eine ununterbrochene. Weiter bemerke ich, dass jeder Zustand (Phase) meines Bewusstseins nicht länger als eine bestimmte Zeit dauern kann; die Wahrnehmung wird undeutlich und verschwindet endlich vollständig. Ich ver falle in einen Zustand der Gleichgültigkeit, in den unbewussten Zustand des Schlafes, der Ohnmacht. Als Begleiterscheinung der Bewusstlosigkeit infolge von Ermüdung durch eine bestimmte Empfindung tritt zuweilen ein Gefühl des Leidens auf, zuweilen, wenn es eine angenehme Empfindung war, ein Gefühl der Wonne, der Ekstase, die hart an den Zustand der Bewusstlosigkeit grenzt. Hieraus ziehe ich den Schluss, dass kein Zustand des Bewusstseins unabhängigen Bestand hat, sondern dass sie alle nebeneinander und nur in Bezug aufeinander bestehen; die Unterscheidung der verschiedenen Zustände des Bewusstseins ist unsere Tätigkeit. Im Zustande des Bewusstseins überhaupt ist die Kette...

3 Ich bringe seine Zustände hervor.

4 Jeder Zustand meines Bewusstseins wird durch sein Verhältnis zu allen anderen ausgedrückt, ist sein Spiel.

IV.

(Geschrieben 1904-1905. Ein eingebundenes Heft, grosses Format.)

Ich beginne meinen Spruch, den Spruch von der Welt, den Spruch vorn All. Ich bin, und nichts ist ausser mir. Ich bin nichts, und doch alles. Das einzige, was ist, bin ich, in mir ist die Vielheit Eins geworden. Ich will leben. Ich bin bebende Lebenslust, bin ganz Wunsch, bin Sehnsucht. O Du, meine Welt, die ich ausstrahle, Du mein Erwachen, mein Spiel, mein Erblühen und mein Hinwelken! Schillernder Strom Du meiner unerforschten Empfindungen! Mehr und immer mehr erstrebe ich, Anderes, Neues, Stärkeres, Zarteres, neue Zärtlichkeiten, neue Qualen, neues Spiel! Bis ich verschwinde, bis ich mich verzehre, bis ich verbrenne. Ein Feuer bin ich. Ich bin das Chaos.

*

Ich bin erschienen, um euch zu künden
Das Geheimnis des Lebens
Das Geheimnis des Todes
Das Geheimnis von Himmel und Erde.

*

Meine Wünsche sind undeutlich, meine Sehnsucht ist verschwommen und dumpf. Noch weiss ich nicht, was ich schaffen werde⁵, doch indem ich den Wunsch habe, zu schaffen, schaffe ich schon. Der Wunsch zu schaffen ist schon eine Schöpfung.

*

Versteinerter Wahrheit
Gespenstergestalten,
Euch zu besiegen Dürstet mein
Geist.

Alles, was das Leben fördert, —ist Genuss, alles, was es hemmt, Leiden. Das Leben ist —Tat, Streben, Kampf.

Gleichviel, was meine Tätigkeit im gegebenen Augenblicke sein mag (ob ich komponiere, liebe, usw.), wenn die Hindernisse, die mir die Erreichung des

⁵ Es hiess: wie ich Dich erschaffen soll. (Anm. des Herausgebers.)

vorgemerkten Zieles versperren, nicht grösser sind, als meine Kraft, sie zu überwinden, so empfinde ich Genuss; bezwingen mich, dagegen, die Umstände und lähmen sie meine Energie, so leide ich. Von diesem Gesichtspunkte aus sind alle unsere Handlungen, in jedem Augenblicke unseres Lebens, von Genuss oder Leiden begleitet, wenn wir uns auch nicht immer dessen bewusst sind.

Ihr Felsen meines Zornes, ihr zarten Linien meiner Zärtlichkeiten, ihr weichen Dämmerfarben meiner Sehnsucht, ihr Sterne, Blitze meiner Blicke, Sonne —du leuchtendes Gestirn meiner Seligkeiten— ihr, die ihr der räumliche Ausdruck meiner zeitlichen Empfindungen seid. So spreche ich, in die Zeit vertieft, befreit vom Raume.

O Leben, o schöpferischer Drang, Alles-erschaffendes Wollen: Du bist alles. Du bist die Wonne des Leidens, du bist die Wonne der Glückseligkeit, und ich liebe euch mit gleicher Hingabe. Du Ozean der Leidenschaften, bald bist du sturmbewegt, bald ruhevoll. Ich liebe dein Stöhnen, ich liebe dein Jauchzen (nur Verzweiflung liebe ich nicht). Ich bin frei. Ich bin nichts. Leben will ich. Ich will Neues, *Niedagewesenes*. Schaffen will ich. Frei schaffen will ich. Bewusst schaffen will ich. Die höchsten Höhen will ich erreichen. Durch mein Schaffen, durch meine göttliche Schönheit will ich die Menschheit fesseln. Ich will das hellste Licht, die leuchtendste (einzige) Sonne sein, ich will (das All) mit meinem Licht erleuchten, ich will alles in mich fassen, alles mit meinem Ich umschliessen. Ich will der Welt Seligkeiten schenken. Ich will die Welt nehmen und besitzen (wie ein Weib). *Ich habe die Welt nötig*. Ich bin nichts, als die von mir erlebten Empfindungen, und mit diesen Empfindungen erschaffe ich die Welt. Ich erschaffe dich, unendliche Vergangenheit, das Erstarken meines Bewusstseins, das Suchen meiner selbst; und dich, unendliche Zukunft, Zurruhe-Kommen in mir, Trauer und Freude über mich. Gleichwie meine Empfindungen spielen, veränderlich und kapriziös wie ein Traum, so spielt alles Vergangene und Zukünftige. —*Ihr seid unwirklich*, wirklich ist nur das Spiel meiner freien und einigen Phantasie, die euch erschafft und —beobachtet. Jede Wendung meiner Phantasie bedarf einer anderen Vergangenheit und einer anderen Zukunft. Ihr spielt und wechselt, gleichwie mein Wunsch spielt und wechselt, und meine freie und einige Sehnsucht. Ich bin nichts, ich bin nur das, was ich will. *Ich bin ein Gott*. Das All ist mein Spiel, das Spiel der Strahlen meiner Sehnsucht.

Da —ich lächle und das All erschauert unter der Berührung von Wellen unendlicher Zärtlichkeit. Die Nebel auf der Oberfläche der Planeten zerreißen, und freudig lassen Sonnen ihre Strahlen spielen.

*

Ich erschaffe die Welt durch das Spiel meiner Stimmungen, durch mein Lächeln, meine Seufzer, meine Zärtlichkeiten, meinen Zorn, durch meine Hoffnungen und meine Zweifel.

*

Das was ich wünsche, wünsche ich hier und jetzt, und dazu ist die ganze Geschichte der Welt, der Menschheit notwendig gewesen. Eine Laune von mir, mein flüchtiger Wunsch erschafft diese Geschichte ebenso, wie ich die Zukunft erschaffe. Alles —ist mein Wunsch, mein Traum, und ich bin mir dessen bewusst.

*

Der Widerschein meines Wunsches leuchtet als Sonne.

*

Alles ist ausserhalb meiner. Ich habe die Freiheit verloren, ich habe die Fähigkeit des Erkennens verloren, und nur ein Funke davon lebt in mir als blindes Streben fort vom Zentrum, das mich anzieht. Ich bin eine einheitliche Vielheit, die vom Zentrum, dem Widerschein meiner früheren Göttlichkeit angezogen wird und von ihm fort zur Freiheit strebt.

*

Dieses ewige Streben zur Freiheit hat Welten erschaffen und erschafft sie noch.

Weg vom Zentrum, ewig weg vom Zentrum, mit stürmischem Streben. Da — der Widerstand ist überwunden, eine Masse von Teilchen reisst sich gemeinsam mit einem Kerne los. Ein neues Zentrum ist entstanden, umgeben von einer Masse gleichförmiger Teilchen, die wieder weg vom Zentrum streben. Dasselbe Streben, durch das Welten entstanden sind, brachte den Anfang organischen Lebens auf die Erde.

*

Und die da triebkräftiger, lebensfähiger, selbständiger sind, werden sich aufs neue absondern. Jedes Zentrum verkörpert früheres kraftvolles Losreissen. Es bildet den Abschluss einer rhythmischen Figur. Erneutes Losreissen —ein neues Zentrum, und wiederum das Streben, sich von ihm zu befreien.

*

Ich brauche euch dunklen Tiefen der Vergangenheit. Um meine unendliche Höhe zu erreichen, bedurfte ich einer unendlichen Entwicklung, eines unendlichen Wachstums in der Vergangenheit. Damit ich Wonnen geniessen kann, muss die ganze Welt sich in Leiden erschöpfen (in Qualen vergehen). Im Verlaufe von Ewigkeiten musste ich langsam zum Bewusstsein kommen, um endlich so zu erwachen. Die rauhe und rohe Wildheit der Vergangenheit war notwendig, um mich die heutige

Verfeinerung erleben zu lassen. Die Voraussetzung meiner waren Gegensätze in der Vergangenheit.

*

Ich bin ein Augenblick, der Ewigkeiten ausstrahlt.
 Ich bin die spielende Freiheit.
 Ich bin das spielende Leben.
 Ich bin ein Wellenspiel unerforschter Empfindungen.

*

Ich bin die Freiheit
 Ich bin das Leben
 Ich bin ein Traum
 Ich bin die Sehnsucht
 Ich bin ein brennendes Verlangen
 Ich bin die Wonne
 Ich bin schrankenlose Leidenschaft
 Ich bin ein Nichts, ich bin ein Zittern und Zagen.
 Ich bin die Welt
 Ich bin ein unsinniger Aufflug
 Ich bin ein Wunsch
 Ich bin das Licht
 Ich bin ganz Schaffensdrang
 Zärtlich
 Blendend
 Versengend
 Tötend
 Belebend
 Ein tosender Strom unerforschter Triebe
 Ich bin eine Grenze, ein Gipfel.
 Bin nichts
 Bin Gefühl
 Bin die Welt, die Wonne
 Bin ein Schmachten nach Wonnen
 Das stolze Bewusstsein
 Göttlicher Kraft.

*

Ich bin ein Nichts, bin Spiel, bin Freiheit, bin Leben
 Bin Sehnsucht, Empfindung nur
 Ich bin die Welt
 Bin ein Erinnern, bin ein Traum.

*

Ihr, Tiefen der Vergangenheit, die ihr in den Strahlen meiner Erinnerung
 entsteht! Ihr, Höhen der Zukunft, Gebilde meiner brennenden Sehnsucht! Ihr seid
 nicht da, Ihr...

*

Ich bin Gott!
 Ich bin ein Nichts, ein Spiel, bin Freiheit, bin das Leben
 Ich bin eine Grenze, ein Gipfel
 Ich bin Gott
 Bin ein Erblühen, bin die Wonne
 Bin die alles versengende
 Alles verschlingende
 Leidenschaft.
 Ich bin eine Feuersbrunst
 Die das All erfasst
 Und in die Tiefen des Chaos
 Geschleudert hat
 (Ich bin die Ruhe)
 Ich bin das Chaos
 Ich bin das blinde Spiel freiwaltender Kräfte
 Ich bin entschlummertes Bewusstsein, erloschener Verstand
 Alles ist ausserhalb meiner
 Ich bin die Vielheit als Einheit
 Ich habe die Freiheit verloren
 Habe das Bewusstsein verloren
 Nur sein Widerschein noch
 Lebt in mir
 Als blindes Streben
 Fort vom Zentrum
 Fort von der Sonne
 Vom Widerscheine
 Meiner früheren Göttlichkeit.
 Was drängt mich jetzt
 Zur Freiheit
 Zur Einheit

Zur Erkenntnis
 Zur Wahrheit
 Zu Gott
 Zu mir selbst
 Zum Leben
 O Leben o Schaffensdrang (Wollen)
 Alleserschaffendes Streben
 Fort vom Zentrum, immer fort vom Zentrum...

*

Die Welt —ist die Vielheit meiner Aufflüge, meiner Zärtlichkeiten. Ihr Empfindungen des Zweifels, der Verzweiflung, Religion, Kunst, Wissenschaft, die ganze Geschichte des Alls, ihr seid die Flügel, auf denen ich mich zu dieser Höhe empor-gehoben habe. Doch seid ihr nichts mehr als Flügel; ihr seid nur eine Anregung für meine Zärtlichkeit, für das Spiel meiner Laune. Die Losung lautet: Ewig etwas Neues, Anderes.

*

Ihr meine ersten Triebe, die ihr in der Finsternis meines erloschenen Bewusstseins, in den Tiefen der Ewigkeit verschwindet...

*

Von Zentrum zu Zentrum. Zentripetale und zentrifugale Kräfte, Streben nach Betätigung, Streben nach Ruhe, Originalität und Routine, Genie und Masse! Das Genie ist die ewige Negierung seiner selbst (Gottes) in der Vergangenheit. Genie ist —der unstillbare Durst nach Neuem. Die Geschichte der Menschheit (des Alls) ist die Geschichte von Genies. Im Verlaufe der Zeit entwickelt sich die Individualität immer mehr, in der allumfassenden Individualität —Gott— findet die rhythmische Figur dann ihren Abschluss. Die Masse besteht aus Absplitterungen des Bewusstseins der Genies, ist ihre Widerspiegelung. Das Leben ist ein Akt der Liebe. Mit der Empfindung, die ich im gegebenen Augenblicke spüre, regiere ich die Welt.

*

Alles Streben stört die göttliche Harmonie und bereitet dadurch den Boden vor, dem dann der göttliche Gedanke seinen Stempel aufdrücken kann. *Für einen Augenblick* wird das Gleichgewicht *eine Stufe* niedriger wieder-hergestellt, dann durch neues Streben aufs neue gestört usw., bis der ganze Vorrat der aufgespeicherten Kräfte in der Tätigkeit der ganzen *Manwantara* seinen Ausweg findet. Hinsichtlich der nächsten *Manwantara* kann diese jedoch auch wieder nur als Streben gelten,

welches das Gleichgewicht gestört hat, usw. Der Akt der Differenzierung ist ein Akt der Selbstbespiegelung.

Alles ist eine einige Tätigkeit des Geistes, die sich im Rhythmus äussert.

Wie schön sind eure lebendigen Triebe und wie sehr unrecht habt ihr, wenn ihr die Gegensätze vernichten wollt, durch die sie bedingt sind. Liebet eure Feinde, die eure Empfindungen hervorrufen. Erhebt euch gegen sie und kämpfet, liebend und indem ihr euch durch euren Widerstand gegenseitig stählt. Schwingt euch empor auf den Fittichen eures Strebens, und dort auf dem Gipfel eures Empfindens werdet ihr Wonnen spüren, werdet ihr erkennen, dass ihr eins seid mit euren Feinden, und werdet euch in mir auflösen.

Eure besten Freunde sind eure Feinde, die in euch Streben und Triebe wachrufen, die ihr lieb habt.

Wenn ihr ahnen würdet, wie gross eure Seligkeit sein wird und wie göttlich eure Ruhe! Wenn der Mensch wüsste, wie wunderschön der Tod ist! Kommet zu mir, die euch dürstet.

*

Ich werde mit allen und gegen alle kämpfen.

*

Warum welken Blumen, kaum dass sie erblüht sind? Warum sind überall Grenzen, warum hat alles immer ein Ende?

Warum ist der Becher der Liebe und des Genusses so bald geleert?

Aber der Tod...

*

In der Vergangenheit ist alles ein Suchen nach mir (Sehnsucht nach mir) und *ich selbst* in meiner Jugend bin ein Suchen nach dem, was ich später wurde (was ich später *selbst erschaffen habe*).

Meine Jugend —ist der Zeitpunkt, an dem das Sehnen und die Trauer der Welt den höchsten Grad der Spannung erreicht haben. Meine Gegenwart —ist der Zeitpunkt der höchsten Wonne und Freiheit, des Sieges über Sehnsucht und Trauer.

Die Zukunft wird Ruhe in der Tätigkeit sein. Die Vergangenheit ist ausserdem —das Vorgefühl meiner.

*

Es ist geschehen! Das, was die Welt im Verlaufe von Ewigkeiten so sehnsuchtsvoll erstrebt hat, ich habe es gefunden und ich habe es in mir gefunden. Welche Wonne erfüllt mich! Ihr traurigen und lächerlichen Gespenster meiner Leiden! Ihr geduckten, furchtbaren, nieder-drückenden Phantasie-Gestalten meiner Jugend! Du, besiegte Sehnsucht! Wer kann diese unendliche Freude in mir zunichte machen! Etwa Du, erzürnter, Blitze schleudernder Prophet? Ihr etwa, Elemente? Du, Felsen, der auf mich hernieder-stürzte? Oder ihr, Verheissungen ewiger Qualen, die ihr die Früchte zarter Liebe und der Gerechtigkeit seid?

Erhebt euch alle gegen mich: Gott, Propheten, Elemente! Wie Du mich durch die Kraft Deines Wortes erschaffen hast, Zebaoth, wenn Du nicht lügst, so werde ich Dich durch die unüberwindliche Kraft meines Gedankens und meines Willens vernichten.

Du bist nicht mehr, und ich bin frei. Das Lächeln meiner wonnetrunkenen Freude, die grenzenlos ist und frei, hat mit seinem strahlenden Glanze das ängstliche Flimmern Deiner Sonnen verdunkelt. Furcht wolltest Du in mir erwecken. Die Flügel wolltest Du mir beschneiden. Du wolltest die Liebe in mir ertöten, die Liebe zum Leben, d. h. die Liebe auch zu den Menschen. Das wird Dir weder in mir noch in anderen gelingen. Ich werde es nicht zulassen.

Wenn ich der Welt nur einen kleinen Bruchteil meiner Seligkeit schenke, wird sie in alle Ewigkeit jubeln und jauchzen.

*

Ein Gott, der Anbetung braucht, —ist kein Gott.

*

Merk auf!

Meine Freude ist so gross, dass Myriaden von Welten darin untertauchen könnten, ohne auch nur ihre Oberfläche zu bewegen.

Meine Welt! Berausche dich an meiner Freiheit, meiner Seligkeit. Nimm mich hin und fürchte mich nicht. Ich bin keine furchtbare Gottheit, sondern nur eine liebende. Beuge dich nicht vor mir, nimm mich nur hin. Aus deinem kranken Herzen will ich die Sorge und Furcht vor ewigen Qualen herausreissen. Ich befreie dich vom Drucke des Zweifels und des Zwanges, ich bringe dir das Licht.

Du bist frei, und könntest, wenn du wolltest, so frei sein wie ich. Erkühne dich und strebe mir nach. Du trägst die Möglichkeiten alles dessen, was du willst, in dir. Jede deiner Taten ist ein Verwirklichen. In deinem Herzen wird es weder Neid noch Bosheit mehr geben. Statt der kurzen Süßigkeit der Sünde und des Schreckens ewiger Qualen schenke ich dir die ewige Süßigkeit der Tätigkeit —die unversiegbare Quelle von Freude und Leben.

*

In göttlichem ziellosen Flug
In schrankenlos freiem Spiel
Reiss' ich dich mit, schöne Welt.

*

Leiden ist (Unbefriedigtsein oder) ein Hindernis zur Entfaltung der Individualität.

Das Leben eines Individuums ist Leiden, wovon sich der Starke durch Tätigkeit, durch den Kampf mit diesem Hindernis befreit, der Schwache aber zugrunde geht. Das Leben überhaupt ist Befreiung durch Kampf, durch Tätigkeit. Wir wollen das Leiden. Wir streben nach Macht. Die grösste Macht ist die Macht der Bezauberung, d. h. die Macht, die keine Gewalt anzuwenden braucht. Deshalb kann die *Vernichtung* unseres Feindes uns keine Befriedigung gewähren. Beherrschen heisst: in die eigene Individualität einschliessen.

Um zu herrschen, *muss* ich anerkannt, *verstanden* sein. Wenn ich von niemandem mehr verstanden werde, habe ich in gewissem Sinne den höchsten Gipfel meiner Entwicklung erreicht. Bis zur höchsten Entwicklung muss ich möglichst *unverständlich* sein, und gleichzeitig versuchen, *verständlich* zu sein. Ich erschaffe das schwarze *Nicht-Ich* und das weisse *Ich*, und will das *Nicht-Ich weiss machen*. Darin besteht mein freies Spiel.

*

Wunsch ist Leiden.

*

Nur insoweit bin ich berechtigt, die Entfaltung einer fremden Individualität zu stören (mich ihr zu widersetzen), als sie mich mit vollständiger Vernichtung bedroht. Ich werde die Schlange, deren Biss für mich tödlich ist, ausrotten, oder mich wenigstens bemühen, sie unschädlich zu machen. Doch höher wäre das Verdienst, wenn es mir gelänge, mich dazu zu erziehen, dem Bisse zu widerstehen und ihn dann zu wünschen.

*

Individualität ist eine Notwendigkeit, ebenso ihre vollkommene Entfaltung.

*

Wir können nur das Vorhandensein unserer eigenen Empfindungen (der Zustände unseres Bewusstseins) feststellen; sie sind Betätigungen unserer Erkenntnis, schöpferische Vorgänge.

Das Bewusstsein selbst ist in jedem gegebenen Augenblick nur die von ihm erlebte Empfindung. Das Bewusstsein ohne die von ihm hervorgebrachten Empfindungen ist leer. Die Erkenntnis, dass das Bewusstsein ohne Empfindungen leer wäre, ist dieselbe Erscheinung wie jeder andere Bewusstseins-Zustand. Somit ist *alles*, die ganze Empfindungs-Welt, ein schöpferischer Akt. Es ist *mein* schöpferischer Akt, der *einig und frei* ist, mein Wille.

Jetzt gilt es, vom Standpunkte des freien Schaffens aus die Welt, wie sie ist, als Resultat meines Wollens zu erklären. Untersuchen wir die Natur des Schaffens. Die Welt ist vielfach. Warum? Die Antwort lautet: Wenn irgend etwas einfach wäre, so wäre es überhaupt nicht. Schaffen ist Unterscheiden. Etwas erschaffen, heisst: eines durch ein anderes begrenzen. Erschaffen kann man nur eine Vielheit. Raum und Zeit sind Formen des Schaffens, vermittelt derer man seinen Inhalt wahrnimmt.

Feststellen können wir nur die Tätigkeit unserer eigenen Erkenntnis, durch welche die Welt erschaffen wird. Wir können nur einen *einigen, unbeschränkten und daher freien schöpferischen Vorgang* feststellen.

Die Zustände des Bewusstseins sind *koexistent*. Einen Bewusstseins-Zustand erleben, heisst, ihn von einem anderen unterscheiden, in Bezug auf den er nur besteht.

Hervorbringen heisst: unterscheiden. Alle Bewusstseins-Zustände sind durch die Tätigkeit des Unterscheidens miteinander verbunden. Dadurch erklärt sich ihre Aufeinanderfolge in der Zeit und ihr Nebeneinander-Bestehen im Raume.

Die Welt erkennen, heisst: die Natur des freien Schöpfungs-Prozesses erkennen.

1. Zeit und Raum sind untrennbar von den Wahrnehmungen. Das eine wie das andere ist, ebenso wie jede Empfindung, derselbe einige Schöpfungsakt. Ausserhalb der Wahrnehmungen gibt es weder Zeit noch Raum. Raum und Zeit stehen nicht fertig da, um die Wahrnehmungen aufzunehmen. Zeit und Raum werden mit den Wahrnehmungen zusammen erschaffen, vermittelt ein und desselben Schöpfungs-Aktes, ein und desselben Vorgangs des Unterscheidens. Um irgend etwas zu unterscheiden, muss man *ausserhalb* des betreffenden Objektes stehen. Vom Gesichtspunkte der Form heisst dieses *ausserhalb* in Bezug auf Zeit und Raum: im *Zentrum*.

Es hat keinen Sinn, zu fragen: *Wie und wann hat die Welt begonnen*⁶? Die Formen von Zeit und Raum sind von solch einer Beschaffenheit, dass ich für jeden gegebenen Augenblick eine unendliche Vergangenheit und unendliche Zukunft folgere (schaffe). Eine Welt, die in Raum und Zeit besteht, hat nie begonnen und wird nie aufhören zu sein. In Zeit und Raum kann man nicht zur Ursache aller Ursachen gelangen. Unendlichkeit und Ewigkeit enthalten in sich alles, was in den Formen von Zeit und Raum möglich ist.

⁶ Dieser und die folgenden Abschnitte befinden sich auf der nebenstehenden Manuskriptseite, gehören dem Zusammenhange nach jedoch hierher (Anm. des Herausgebers).

Die Idealität von Zeit und Raum kann auch folgendermassen erklärt werden: Der gegenwärtige Augenblick existiert überhaupt nicht, er ist nur die Grenze zwischen der Vergangenheit, die *nicht mehr* existiert, und der Zukunft, die *noch nicht* existiert. Kann eine Grenze zweier nicht existierender Welten existieren?

2. In Zeit und Raum ist alles endlich, denn alles ist begrenzt.

3. Jedes Ende ist gleichzeitig ein Anfang. Die Reihe der Bewusstseins-Zustände ist ununterbrochen. Einen bestimmten Komplex dieser Zustände (Wahrnehmungen) nenne ich —*Ich*, alles übrige ist — *Nicht-Ich*. Zu demselben Schlusse kann man auch auf Grund der Natur des freien Schaffens gelangen. Etwas hervorbringen heisst: eines durch ein anderes begrenzen. Schaffen heisst, sich absondern, Neues, Anderes wollen. Voraussetzung dazu ist das Vorhandensein dessen, aus dem man hervorgehen (von dem man sich absondern) kann —die Vielheit, das *Nicht-Ich*—, und dessen, was sich absondert —der Individualität, des *Ich*. Dies ist die einzige Bedingung für das Zustandekommen von Wahrnehmungen oder einer Tätigkeit, es ist freies Spiel.

Ich leide, ich geniesse, ich laufe, ich strebe nach irgend etwas —alles das ist— individuell, alles das ist nur unter der Voraussetzung des *Ich* und des *Nicht-Ich* möglich, denn um irgend etwas zu erleben, d. h. sich *abzusondern*, muss das *Ich* zum Bewusstsein seiner selbst und des *Nicht-Ich* gelangen, es muss das Verhältnis des *Ich* zum *Nicht-Ich* erkennen.

Was ist meine Individualität? Es ist meine Neigung, unter gewissen Umständen so und nicht anders zu handeln, mein Streben nach diesem oder jenem, kurz, es ist der ganze Komplex von Erscheinungen, den ich *Ich* nenne, und der nur unter der Voraussetzung des *Nicht-Ich* möglich ist, ebenso wie das *Nicht-Ich* durch das *Ich* bedingt ist. Meine Individualität setzt sich aus Ähnlichkeiten und Unterschieden mit anderen Individualitäten zusammen. Je weniger Ähnlichkeiten vorhanden sind, desto ausgeprägter ist sie. Dennoch steht sie immer in einem gewissen Verhältnisse zu anderen Individualitäten, sie ist nur eine Spielart, im äussersten Falle ein Gegensatz, wird aber überhaupt nur durch das *Nicht-Ich* möglich.

Wohlan, ich will schaffen und durch meinen Willen eine Vielheit hervorbringen: Vielheit in der Vielheit und Einheit in der Vielheit (das *Nicht-Ich* und das *Ich*). So ist denn das *Nicht-Ich* notwendig, damit das *Ich* im *Ich* schaffen kann. *Ich* und *Nicht-Ich* sind Formen der Tätigkeit. Das heisst jedoch nicht, dass diese Formen der Tätigkeit selbst vorausgehen; sie sind, wie alles, das Resultat eines einigen freien schöpferischen Vorganges.

Damit Raum und Zeit für mich *möglich* werden, muss ich mich selbst im gegenwärtigen Augenblick als im Zentrum der Welt befindlich betrachten. Ich muss im gegenwärtigen Augenblick existieren, um Vergangenheit und Zukunft konstruieren zu können. Mit anderen Worten: Vergangenheit und Zukunft sind nur möglich, wenn der gegenwärtige Augenblick als Ausgangspunkt gilt. Ebenso wie das *Hier* und *Nicht-Hier*, d. h. der Raum, nur möglich sind unter der Bedingung, dass *ich* mich in einem gegebenen Punkte des Raumes befinde. Ich muss eine Einheit der

Vielheit zum Ausgangspunkte nehmen, damit Raum und Zeit für mich möglich werden. Ich muss zu einer Individualität werden.

Eine andere Redaktion.

Um zu unterscheiden, muss ich mich zu einem gegebenen Zeitpunkt an einem gegebenen Orte befinden. Meine Vergangenheit und Zukunft müssen etwas anderes für mich sein, als der gegebene Augenblick. Ebenso muss ein *Nicht-Ich* meinem *Ich* gegenüberstehen. Ich begrenze das Ich durchs Ich und erschaffe das *Nicht-Ich*. Das Nicht-Ich ist ebenso sehr (oder in etwas höherem Masse) nicht ich, als Nicht-Ich jedes Gefühl ist, das ich im gegebenen Augenblicke nicht empfinde.

*

Ich bin Nichts. Ich bin nur das, was ich hervorbringe (erschaffe). Ich will schaffen.

*

In der Liebe, in der Kunst, in der Religion, in der Philosophie haben die Völker Befreiung gesucht. Im Zustande der höchsten Begeisterung, in der Ekstase, im Taumel der Wonnen, die Zeit und Raum vernichten, haben sie sich mit mir berührt. Doch konnten sie nicht...

*

Ruhe erregt den Wunsch nach Tätigkeit, diese — das Streben nach Ruhe.

*

Das Ich leidet unter dem Gefühl des Zwanges, der Beschränkung, und strebt nach Freiheit (als Endziel). Dem voran geht der Trieb nach Selbsterhaltung — durch Fortpflanzung. (Das Ich weiss von nichts etwas, weder von sich selbst, noch von etwas anderem.) Das Ich kennt nur das Leiden und will sich davon befreien.

*

Die Begriffe Einheit und Vielheit bestehen nur nebeneinander und Einheit wird nur als *Unterschied* von Vielheit verstanden. Aber Einheit ohne Vielheit ist ein Begriff der Unterschiedslosigkeit — *das Nichts*. Jede Erscheinung ist *Beschränkung* ihrer durch eine andere und besteht nur als Beschränkung. Jede einzelne Wahrnehmung ist eine *Beschränkung*. Es gibt keinen Übergang vom Nichts zur *Einheit*, sondern wenigstens zur *Zweiheit*.

Streben und Gegenstreben.

Du existierst nur, weil ich existiere. Ich erschaffe dich.

Nur das ist, was ich will. Ich kann mich beschränken und einzelne Wahrnehmungen *durchleben*. Ich kann aber auch zur Einheit streben, zur Unterschieds-Losigkeit, und alles gleichzeitig erleben wollen. Wenn ich aufhöre, tätig zu sein, wirst du von mir als die gleiche Einheit erkannt. Ich werde mich und dich vernichten, indem ich aufhören werde zu sein.

Tätigkeit ist Unterscheidung.

Tätig sein heisst unterscheiden.

*

Ich bin tätig — ich bin in Zeit und Raum. Wenn irgend etwas (ein Einfaches oder Zusammengesetztes) nur eins wäre und immer ein und dasselbe, so wäre es nichts, ebenso wie ein Komplex von Erscheinungen in einem bestimmten Verhältnis nur deshalb besteht, weil ein anderer Erscheinungs-Komplex in einem anderen Verhältnis besteht.

*

Ich will tätig sein, mit dieser Tätigkeit will ich mich sättigen. Tätigkeit — Schaffen — Hervorbringen von Neuem — Unterscheidung — Individualisierung. Ich sondere mich von irgend etwas ab, als sein Gegensatz — als Unterscheidung, als neue Individualität. Diese Tätigkeit befriedigt mich, ich empfinde ein intensives Glücksgefühl und sinke wieder in *Unterschieds-Losigkeit* zurück.

Nicht-Ich ist im gegebenen Moment **a**. Wenn ich hierbei Halt machen würde, so würde **a** für mich Unterschieds-Losigkeit bedeuten. Ich will mich betätigen. Ich unterscheide in **a - x** und **y**, und jetzt ist für mich **a = x + y**. Wobei **x** und **y** ebenso realen Bestand haben wie ich selbst. Oder —ich verneine **a** und erschaffe **b** als das Gegenstreben zu **a**.

*

Ich will leben. Ich will schaffen. Ich will mich betätigen und siegen.

Ich will Widerstand erfahren. Ich will Widerstand hervorbringen. Ich bin — Widerstand (Leiden). Ich bin nichts. Ich bin nur das, was ich erschaffe. Der Widerstand wurde zur Vielheit. Die Vielheit war der Widerstand. Ich bin Vielheit. Ich bin Ich und Nicht-Ich.

Ich bin das Eine der Vielheit und die Vielheit ohne das Eine ausser mir.

Die einzige Waffe der Tätigkeit —ist die, welche zum Sieg über die Vielheit führt. Ich bin in der Vielheit untergegangen. Ich habe mich in ihr aufgelöst. Ich habe die Vielheit erkannt. Ich bin eins mit ihr geworden. Ich bin nichts. Ich bin nur das, was ich erkenne.

Die Vielheit war einförmig. Die Einheit erfüllte die Vielheit mit ihrem Bewusstsein und die Vielheit war im Bewusstsein der Einheit (die Einheit strahlte die Vielheit aus). Einheit und Vielheit waren Widerstände, waren Betätigung. Die Einheit gab den Anstoss, versetzte die Vielheit in Bewegung und wurde selbst zum Zentrum.

Die Einheit kann nur auf die Vielheit wirken. Ich bin das Zentrum des Alls. Das All umgibt das Zentrum. Die Einheit ist das Zentrum des Alls, und die Vielheit ist — das All.

Die Abgründe der Zeit taten sich auf. Die Sterne zerstoben im unendlichen Raume. Das Feuer meiner Triebe flammte empor.

Nicht nur zu lehren bin ich gekommen, sondern um zu lieben. Nicht Wahrheit bringe ich, sondern Freiheit.

Ihr habt meinen geheimnisvollen Ruf gehört, ihr verborgenen Kräfte des Lebens, und regt euch nun; die Welle meines Daseins, leicht wie ein Traum, berührte die Welt. Zum Leben, zum Licht!

Ich erwecke euch zum Leben durch meine Zärtlichkeiten, durch den geheimnisvollen Reiz meiner Versprechungen.

Ich rufe euch zum Leben, verborgene Triebe, die ihr im Chaos der Wahrnehmungen untergegangen seid. Erhebt euch aus den geheimnisvollen Tiefen des schöpferischen Geistes.

*

Gleich mir sollt auch ihr allen und allem, was euch umgibt, zur höchsten Entfaltung verhelfen wollen. Denn alles ist eure Schöpfung, ebenso wie alles, was besteht, meine Schöpfung ist. Ihr und ich — wir sind Götter! Hass und Tod werden wir besiegen und grenzenlose Freude wird herrschen. Gleich einem glitzernden und gleissenden Strom wird das Leben dahinfließen.

*

O Welt, Leben, Strahlen meiner Sehnsucht! Meine Welt, mein Leben, mein Traum, mein Aufstieg! Ich erschaffe jeden Augenblick deines Daseins, um ihn im nächsten zu zerstören. Ich erschaffe dich, indem ich alles verneine und dadurch alles begründe; du lebst nur in meiner Sehnsucht, in meinem Traum. Ich erschaffe dich, (meine) Vergangenheit, um dich in der Gegenwart zu verneinen und um in der Zukunft zu leben. O Erinnerungen, Schatten verblichener Träume, die ihr von der Einbildungs-Kraft immer wieder zu neuem Leben erweckt werden könnt! Alles —ist Erinnerung oder Traum. Vergangenheit, du bist nichts als Erinnerung und lebst nur in der Erinnerung. Welt, die in Vorstellung meiner Vorfahren gelebt hat —ich bestreite dich. Ich bestreite dich, die ganze Vergangenheit der Welt, Wissenschaft, Kunst und Religion, und dadurch lasse ich euch leben. Ich will dich lehren, auch mein Dasein in Zukunft zu verneinen, ich selbst werde mich in Zukunft verneinen. Ich werde mich

selbst bekämpfen. Euch werde ich als furchtbarster der Schrecken erscheinen, als Allzerstörer, als böser Geist der Naturgewalten, und ihr werdet es nicht verstehen, dass mein alleserschaffendes, allesbelebendes Verneinen nichts ist als —Liebe.

*

Völker, blüht auf, schafft, erhebt euch zum Kampfe gegen mich. Lehnt euch auf gegen mich, Elemente! Ich erwecke euch zum Leben, Schrecken der Vergangenheit, alle Ungeheuer, ihr entsetzlichen und widerwärtigen Gestalten, ersteht in voller Kraft! Versucht mich zu verschlingen, sperrt die Rachen auf, Drachen! Schlangen, umwindet, drosselt, erwürgt mich! Alles und alle sollen sich verbünden, um mich zu vernichten. Wenn alles sich gegen mich erhoben hat, beginnt mein Spiel. Ich werde euch liebend besiegen. Ich werde mich hingeben und nehmen. Doch nie werde ich besiegt werden, und nie wird der endgültige Sieg mein sein. Ich werde alles und alle im Kampfe stählen und allen die volle Blüte ihrer Kräfte schenken. Dann werde ich euer Wesen und auch das meine erkennen. Ich werde euch und mich erschaffen, denn ich bin nichts, bin nur das, was ich erschaffe. Und freudig und frei wird unser Spiel sein —ein göttliches Spiel. Ihr werdet in mir Freiheit und Gott-Ähnlichkeit gewinnen, ich aber werde euer Gott sein. Ihr werdet ich sein, denn ich erschuf euch, ich werde ihr sein, denn ich bin nur das, was ich erschaffe. Ihr werdet Götter sein, denn ich bin Gott und habe euch erschaffen.

*

Alle Gefühle, Wünsche, Begierden werde ich entstehen und erblühen lassen. Wenn ihr durch mich entstanden seid, Legionen von Empfindungen, reine Tätigkeiten, die ihr meine Kinder seid, werde ich dich erblühen lassen, du einziges gewaltiges Gefühl, das euch alle umfasst, dich, du meine einige Tätigkeit, meine einige Ekstase, meine Wonne, mein letzter Augenblick.

Ich bin Gott.

Nachdem ich euch erschaffen habe, werde ich mich gegen euch erheben und dann werde ich dich mit Zärtlichkeiten zerquälen, ermattete Welt, und dann —werde ich dich nehmen. Und in diesem göttlichen Akte werde ich erkennen, dass Du eins mit mir bist. Ich werde Dich Wonne und Seligkeiten lehren.

Ihr werdet euch um so mehr gegen mich auflehnen, je unverständlicher ich euch bin.

Die Zeit der höchsten Blüte ist die Zeit der grössten Verfolgungen.

*

Ich werde deine Einbildungs-Kraft durch die geheimnisvollen Reize meiner Versprechungen entzünden. Ich werde dich mit den Herrlichkeiten meiner Träume

schmücken. Ich werde den Himmel deiner Wünsche mit den leuchtenden Sternen meiner Schöpfungen bedecken.

*

Teilt euch, entfaltet euch, erhebt euch gegeneinander, entschwebt in unerreichbare Höhen, um in süssestem Wonnetaumel eure Einheit zu begreifen und um euch in mir aufzulösen.

*

Ich träume von dir, ich sehne mich nach dir, und dieses Gefühl, brennend und drängend, erfüllt mich ganz.

*

Die Welt ist durch Widerstand entstanden, den *ich wollte*.

Das Leben ist Überwindung von Widerständen.

Die erste Anstrengung, der erste Versuch der Befreiung ist die erste rhythmische Figur der Zeit, das erste Leben; die erste Erkenntnis, welche das Chaos durchdrang und die zweite Stufe (das zweite Stadium) erschuf, ist die erste Grenze. Das Schicksal des Weltenalls ist entschieden. Ich will leben. Ich liebe das Leben. Ich bin die Freiheit und die Liebe zum Leben. Der erste Augenblick ist entstanden, und nun ist alles möglich, mit ihm ist die Ewigkeit entstanden und die Unendlichkeit —die unendliche Vergangenheit, die auf ihn folgt, und die unendliche Zukunft, die ihm vorausgeht. Das einzige Gegebene ist der gegenwärtige Augenblick, den es nicht gibt. Die fernstliegende Vergangenheit besteht nur in der Zukunft. Ich (das Bewusstsein, der Mensch) bin noch nicht. Ich bin ganz in diesem Chaos verschwunden, und mein einiges, in ihm verschwundenes, vielfältig gewordenes Bewusstsein durchdrang dieses Chaos. Ich habe mich in ihm aufgelöst, oder ich bin eins mit ihm geworden. Ich bin nichts —ich bin nur das, was ich erschaffe. Ich bin Gott. Ich bin nichts und ich will alles sein. Ich habe das mir Gegensätzliche hervorgebracht (Zwang, Widerstand), den Rhythmus der Zeit und die Vielgestaltigkeit. Dieser Gegensatz bin ich selbst, denn ich bin nur das, was ich hervorbringe. Ich will Gott sein. Ich will mich selbst besiegen. Ich will zu mir zurückkehren. Ich will die Erde erschaffen und die Planeten-Systeme der Sterne (Kosmos). Das erste Aufblitzen des Bewusstseins ist der erste Schritt zu meiner Wiederkehr. (Ich habe zum erstenmal erkannt, — geschaffen — zerstört.) Die erste Erkenntnis hat eine grauenhafte Finsternis in mir geschaffen, furchtbare Gebilde mächtiger Ungeheuer. Die Welt sucht —Gott. Ich suche —mich. Die Welt ist das Streben nach Gott. Ich bin das Streben nach mir. Ich —bin die Welt, ich bin— das Suchen nach Gott, denn ich bin nur das, was ich suche. Mein Suchen, meine Wiederkehr beginnt und es beginnt die Geschichte der menschlichen Erkenntnis, des menschlichen Bewusstseins, mein Schöpfungsakt.

Der Augenblick ist angebrochen und = = = = =
 = = = = =

Ihr Bewusstseins-Einheiten, die ihr euch in der Finsternis der Ewigkeiten verliert und die ihr mein Bewusstsein sucht! Ich werde euch finden, ich habe euch gefunden, ich werde euch erschaffen, ich habe euch erschaffen, ich habe euer Wesen erklärt. Ich werde das das Wesen aller derer, die vor euch waren, erklären. Mit meinem schöpferischen Blicke habe ich die Ewigkeit und die Unendlichkeit durchdrungen. Ich werde euch immer und ewig hervorbringen, wie ich euch immer und ewig hervorgebracht habe.

*

Ich bin gekommen, um die Welt von den Tyrannen zu befreien, und auch von dem Tyrannen Volk. Ich bringe grenzenlose Freiheit und Gerechtigkeit, blühendes Leben und die göttliche Freude des Schaffens. Die Welt hat immer nach Freiheit gedürstet, und hat sie doch immer gefürchtet, denn sie dürstete gleichzeitig nach Wahrheit, —auf die sie sich stützen könnte. Wie naiv! Schliesst doch die Freiheit Wahrheit aus und die Wahrheit Freiheit. Fürchte dich nicht vor dieser grundlosen Leere. Du sagst: wenn es keine Wahrheit gibt, wozu und wie dann leben, wohin führt dann der Weg? Wie, sollte wirklich aller Schmerz, alle Freude, alles Hohe und Schöne nur Täuschung, Phantasiegebilde sein? Fürchte nichts. Ich werde dich trösten. Alles das gibt es, alles, was du wünschst, besteht, und es besteht nur, weil du es wünschst, denn du wirst alles durch die Kraft deines Wunsches erschaffen. Warum sollte denn das alles verschwinden, wenn du zur Erkenntnis deiner Kraft und deiner Freiheit gelangst? Du willst fliegen —fliege, wohin du willst, denn Leere ist um Dich. Als Mensch werde ich sterben, aber was in mir dem Tode nicht untertan ist, was Zeit und Raum erschafft, und alles darin = = = = =

*

Das Wachstum der menschlichen Erkenntnis ist das Wachstum der Erkenntnis von Genies. Die Erkenntnis aller übrigen Menschen sind Absplitterungen, Funken dieser Erkenntnis. Es gibt nur eine Erkenntnis, —die meine. Das Genie umschliesst und vereinigt alle Gefühlsströmungen einzelner Menschen, deshalb vereinigt es in sich gewissermassen die Erkenntnis aller seiner Zeitgenossen.

*

Das menschliche Leben ist nur eine rhythmische Zeitfigur, ein Aufflackern des Bewusstseins.

Die Natur ist auch nur ein Widerschein desselben Bewusstseins, sie besteht aus demselben schöpferischen Material.

*

Du würdest dich wundern, sagte ich dir
 Dass du noch nicht seist
 Auch — dass du nicht mehr seist.
 Alles umfasst du —
 Begriffe, Raum und Zeit.

*

Mit einem Blicke, einem Gedanken, umfasse ich dich ganz, meine Welt:

Die Predigt Christi
 Die Tat Prometheus'.

Ein Sichregen und Flimmern hat begonnen, und was da flimmert und sich regt, ist Eins. Ich unterscheide keine Vielheit. Dieses Eine ist der Gegensatz des Nichts, es ist —Alles. Ich bin Alles. Es ist die Möglichkeit von Allem, es ist noch nicht das Chaos. Die Schwelle des Bewusstseins ist noch nicht überschritten. Es umschliesst die ganze Geschichte und die ganze Zukunft des Weltalls. Alle Elemente sind vermengt, aber alles, was sein kann, ist darin enthalten. Farben blitzen auf, Empfindungen entstehen und undeutliche Wünsche. Ich will. Ich schaffe. (Ich beginne zu unterscheiden.) Ich unterscheide. Das Wort »beginne« bezeichnet keinen bestimmten Zeitpunkt, denn es gibt noch keine Zeit. Ich unterscheide undeutlich. Alles ist unbestimmt. Ich weiss noch nichts, aber Ahnung und Erinnerung erschliessen mir alles. Augenblicke der Vergangenheit und der Zukunft stehen nebeneinander. Vorgefühl und Erinnerung, Freuden und Schrecken vermengen sich.

*

Wahrnehmung — Empfindung — Wille — sind ein Ganzes.

*

Ich will. Mein Wollen ist unbestimmt, ich unterscheide nichts als diesen Wunsch. Und nur deshalb unterscheide ich ihn, weil ich vorher nicht wollte. Vorher! Vermochte ich denn die Zeit zu unterscheiden, als ich nicht wollte? Und als mein Wille erwachte, schien es mir doch, als hätte ich ewig gewollt, als hätte mein Wollen in der Vergangenheit keine Grenzen.

*

Ich will leben. In diesem Wunsche ist alles enthalten. Vergangenheit und Zukunft. Mit diesen Worten, mit diesem Wunsche ist das Schicksal des Weltalls entschieden.

*

Ihr seht einen Menschen vor euch und könnt mir euren Glauben versagen, denn ihr meint, dass auch ihr in eurem Bewusstsein dasselbe durchleben könnt; aber ihr durchlebt das, was ich sage, als fertige Formel, doch meine Tätigkeit, jene Tätigkeit, die eigentlich das, was ich sage, hervor-gebracht hat, könnt ihr nicht durchleben, und deshalb...

*

Du wirst mir sagen: auch ich bin Gott, denn ich durchlebe dasselbe. Nein, denn ich bin es, der dein Bewusstsein durch die Kraft meines freien schöpferischen Aktes hervor-gebracht habe (was in deinem Bewusstsein ist, hast du nicht aus dir selbst geschöpft). Damit, dass du sagst, du seist Gott, bekennt du mich. Doch wirst du nicht Gott sein, du wirst nur wie Gott sein, du wirst mein Spiegelbild sein. Ich habe dich geboren.

*

Ich kann folgendes behaupten:

1. die Welt lebt in meinem Bewusstsein, als mein Schöpfungsakt;
2. ich habe den Willen zu leben;
3. ich habe den Willen, die Individualität zur höchsten Entfaltung zu bringen.

Ich kann die Fragen stellen:

1. welches ist die Natur des (meines) Schaffens (des freien)?
2. wie ist Leben möglich?
3. wie ist höchste Entfaltung der Individualität möglich, und ist sie überhaupt möglich?

In mir hat die menschliche Natur alles besiegt und sich vollkommene Göttliche Freiheit errungen. Ihr braucht nichts zu tun, als sie euch zu erhalten.

*

Die Welt ist zu eng für mich, die Farben sind stumpf. Welch ein Aroma...

*

Bedingungen alles Erlebens sind:

1. Abgesondertheit von allem übrigen,
2. Zusammenhang mit allem übrigen;

das heisst:

1. Das Individuelle (Vielheit).
2. Das Göttliche (Einheit).

Die Zustände des Bewusstseins bestehen nebeneinander. In mir besteht jeder Bewusstseins-Zustand nicht nur neben den ihn umgebenden, sondern neben allen überhaupt möglichen, die latent in jeder Psychik als unbewusster Vorgang ausserhalb des Bewusstseins-Horizontes vorhanden sind. In diesem Sinne ist das Weltall in jedem Menschen als ein Vorgang ausserhalb des Bewusstseins-Horizontes vorhanden. Vergangenheit ist immer das, woraus die Gegenwart logisch gefolgert wird.

*

Wenn mir alles gleichzeitig bewusst sein könnte, so würde dadurch meine Individualität zerstört werden, die nur besteht, insofern sie sich von allem übrigen absondert und ein bestimmtes Verhältnis dazu gewinnt.

*

LIEBE UND KÄMPFE

Liebe das Leben mit deinem ganzen Wesen und du wirst immer glücklich sein. Fürchte dich nicht, der zu sein, der du sein möchtest, fürchte dich nicht vor deinen Wünschen. Fürchte weder das Leben noch das Leiden. Es gibt nichts Höheres als den Sieg über die Verzweiflung. Ein Leuchten des Glückes soll für und für von dir ausgehen.

Wenn du hässlich bist und dich das bedrückt, —kämpfe und du wirst diese Krankheit überwinden.

Wenn du alt wirst und dich das bedrückt, so ist dein Alter ein vorzeitiges, ist eine Krankheit, die du durch die Kraft deines Willens bekämpfen und überwinden kannst. Altern zur rechten Zeit bedeutet nur ein angenehmes Ausruhen. Bringe alle deine Gaben zu üppigster Entfaltung. Studiere meine Gesetze der Zeit und des Raumes und befolge sie genau.

Betrachte jede Bedrückung nur als Hindernis, als Zeichen dafür, dass du noch die Kraft hast zu siegen und das, was dich bedrückt, zu überwinden. Liebe die Menschen wie das Leben, wie dein Leben, als deine Schöpfung, —liebe sie frei. Durch mich sind sie deine Schöpfung. Sei göttlich stolz und beneide nie jemanden, denn Neid ist ein Eingeständnis der Schwäche, des Besiegtseins. Versuche alle zu übertreffen und siehe...

Wenn dich der Mangel von Talent quält und bedrückt, so zeigt dies das Vorhandensein eines Körnchens von Talent an. Ziehe es gross und verzweifle nicht.

Neid und Verzweiflung sind —der Tod. Versuche, mir gleich zu sein und betrachte das Leben überhaupt (und alle seine Erscheinungen) als dein persönliches Leben. Freue dich an den Schöpfungen anderer, denn sie sind (durch mich) auch deine Schöpfungen. Wahrnehmen heisst schaffen. Bemühe dich, einfach und aufrichtig zu sein, d. h. fürchte dich nicht, immer das zu wünschen und zu tun, was du möchtest. Mit anderen Worten: fürchte dich nicht vor der Freiheit. Unterwirf dich den Gesetzen der Zeit und des Raumes, denn sie sind auch deine Gesetze, wenn du mich nur erlebt hast.

*

O ihr, meine blinden Triebe, ihr starken und zärtlichen Wünsche, die ihr zu furchtbarem Kampf erwacht! Ihr zarten, von Furcht und kühnem Wagemut, unerbittlicher Wut und Grausamkeit erfüllten zarten Vorfahren künftiger Kraft des — Verstandes und der Schlaueheit. Ihr wart erfüllt vom Selbsterhaltungstrieb und vom Durst, euch zur höchsten Blüte zu entfalten. Doch wart ihr blind und wusstet es nicht, dass eure höchste Entfaltung darin besteht, zu kämpfen, und nicht darin, zu vernichten.

*

Und die da stark waren und leicht siegten, wurden durch den Kampf geschwächt, der die Schwachen stählte und beständig stärkte. Ihre Stärke aber war die Schlaueheit. Ihr begriff es nicht, dass ihr euch gegenseitig hervorbringt und nur zusammen Bestand habt. Ein Ungeheuer, das alles verschlänge, würde sein eigenes Todesurteil verkünden. Es würde sich selbst vernichten, indem es alles andere vernichtet.

*

Du, Erkenntnis, erster Lichtstrahl meines göttlichen Bewusstseins, der du Licht in mein bislang blindes Umhertappen (Triebe) hineintrugst und es dadurch erschufst.

*

Eines erschaffen, heisst alles erschaffen.

*

Ich habe die Empfindung irgendeines Wunsches, eines Strebens. Und die Ereignisse in geregelter Ordnung umgeben diesen meinen Trieb von allen Seiten. Mein Gefühl spielt, verändert sich, und das Weltall vibriert mit ihm zusammen; rechtfertigt, erklärt, bestätigt seine Veränderungen. Ich erschaffe jeden Augenblick,

um ihn im nächsten wieder zu vernichten. Ich bin immer ein Protest, immer der Wille zu Neuem, Anderem. Ich bin die ewige Verneinung des Vergangenen, bin ewige Liebe, ewige Entfaltung. Doch viele erraten in meiner Verneinung die Liebe nicht. Als mein erwachtes Bewusstsein die blinden Triebe der Vergangenheit zu vernichten begann und sie wilde Schrecken nannte...

*

Erkenntnistheorie:

Erkennen heisst, sich mit dem zu Erkennenden identifizieren, heisst erleben.

2. Erkennen kann man nur (seine) Erlebnisse.
3. Erkennen — Erleben sind identische Begriffe.

*

Wirklichkeitsanalyse.

1. Wirklichkeit ist die Sphäre unserer Empfindungen, unserer Erlebnisse, unseres Bewusstseins (Erkennens). Als unsere Erkenntnis ist sie unser unmittelbares Leben, unsere Tätigkeit, unser Schaffen. Das ist die einzige Behauptung, die sich mit Bestimmtheit aufstellen lässt.

Mit anderen Worten:

Unmittelbar ist uns die Wirklichkeit nur in der Sphäre unserer Empfindungen gegeben, in der Sphäre unserer psychischen Zustände; das Vorhandensein irgendeiner anderen Wirklichkeit können wir nicht feststellen. Der Ausdruck: »Wir erkennen alles durch das Prisma unseres Bewusstseins« ist irrig, denn ausser unserem Bewusstsein gibt es nichts und kann es nichts geben.

2. Man kann aus der Sphäre des Bewusstseins nicht heraustreten. Ausserhalb der Sphäre des Bewusstseins kann man nichts behaupten, nichts voraussetzen. Der Einwurf, dass es andere Menschen gibt, die ebenfalls Bewusstsein haben, die für uns abgeschlossene, undurchdringliche Sphären bedeuten, ist falsch. Für mich ist jeder andere Mensch nur ein Komplex meiner Empfindungen und nur in diesem meinem Erlebnis existiert er. Man wird mir sagen, ich könne doch nicht das Erleben anderer Erkenntnisse seitens anderer Menschen in Abrede stellen...

*

Die Welle meines Seins wird die ganze Welt überfluten. Ich werde in eurem Bewusstsein als unsinniger Wunsch grenzenloser Wonnen entstehen.

Berauscht durch meinen Duft, erregt durch meine Liebkosungen, die streicheln und flattern, ermattet durch die süsse Zärtlichkeit meiner Berührungen, versengt durch die Blitze meiner Leidenschaft, werdet ihr die üppigste Entfaltung eurer Sehnsucht spüren.

Ich werde auf alles Antwort und Trost sein und mein Nein wird Welten erschaffen. Die Begierde des Alls nach der Wonne höchster Entfaltung werde ich sein. Kampf werde ich sein. Und ein jeder wird den unendlichen Zustrom göttlicher, freier Kraft spüren und sich zum Kampf gegen alles erheben. Und der Kampf wird sich in Liebe (göttliche Liebkosung) verwandeln.

Im Geist (in den Menschen) wird die Furcht verschwinden. Die Pranke des Panthers und die Kralle der Hyäne werden zu liebkosenden scheinen und der Biss der Schlange —wird nur eine versengende Zärtlichkeit sein. Die Welt wird widerhallen vom Freudenschrei »Ich bin«, und dieser Tempel der Wollust wird in Flammen aufgehen. In diesen Umarmungen, unter diesen Liebkosungen, in diesem Feuer wirst auch du, göttlichen Mutes voll, verbrennen. —Ich werde verbrennen. Und aufs neue werde ich von diesen göttlichen Höhen in den Abgrund des Chaos hinabstürzen. Eine neue Welle des Schaffens beginnt, neues Leben, neue Welten!

*

Der Mensch kann die ganze Welt, das ganze All aufbauen, indem er sich selbst beobachtet und erkennt. Das Weltall ist eine logische Konstruktion, die jede seiner Empfindungen umgibt.

*

Ansatz zur Analyse der Wirklichkeit.

Wenn ich die Elemente betrachte, die uns unmittelbar gegeben sind, so muss ich vor allem meinen Lebenswillen feststellen, und die Empfindungen und die Gedanken, die ich im gegebenen Augenblick durchlebe. Das ist mir zu allererst, vor allem übrigen gegeben. Ferner behaupte ich, dass die Welt (das Weltall) eine Reihe von Zuständen meines Bewusstseins (meiner [Schaffens-] Tätigkeit) ist. Ich werde hier keine Beweise beibringen, dass die Welt das Resultat meiner schöpferischen Vorstellungskraft ist. Erstens weil die Unmöglichkeit, aus der Sphäre seines eigenen Bewusstseins hervorzutreten, an und für sich vollkommen augenscheinlich ist, und zweitens, weil sich eine ganze Reihe von anderen Personen, Gelehrten und Philosophen, mit dieser Frage beschäftigt und sie genügend aufgeklärt haben. Eine Analyse der Wirklichkeit vornehmen, heisst: die Natur meiner Bewusstseins-Tätigkeit, meines freien Schaffens erforschen. *Ich werde zum sogenannten psychologischen Experiment meine Zuflucht nehmen müssen, um einige Fragen aufzuklären*, denn die Erforschung des freien Schöpfungsaktes ist ein Prozess der Selbstbeobachtung. Ich könnte eine Analyse dessen, was in mir und um mich herum im gegebenen Augenblicke vor sich geht, machen und aus dieser Beobachtung die nötigen Schlussfolgerungen ziehen, doch da ich mich mit dieser Frage schon an anderer Stelle befasse, so werde ich mich nicht damit aufhalten, sondern sofort zu den Schlussfolgerungen übergehen. Diese Schlussfolgerungen sind folgende:

1. Es gibt eine Vielheit (eine ununterbrochene Kette) von Bewusstseins-Zuständen. — 2. Die Bewusstseins-Zustände sind koexistent (sie bestehen nur einer neben dem anderen, neben allen anderen). — 3. Einzeln genommen, unabhängig von allen übrigen, ist jeder Bewusstseins-Zustand ein *Nichts*, ein unbewusster Zustand. — 4. Unter den Bewusstseins-Zuständen gibt es mehr oder weniger gleichartige und vollkommen gleichartige.

*

Die Waffen der individuellen Einheit sind: Gedächtnis und Aufmerksamkeit.

*

Ich will versuchen, in grossen Zügen den Vorgang des freien Schöpfungsaktes darzustellen. Er beruht auf dem Prinzip: etwas Neues wollen. Ich bin nicht, ich *bin nichts*; ich will leben, ich *bin alles*. Ich bin das Sein überhaupt. Als Gegensatz des Nichtseins ist das Sein eine Betätigung; es ist Unterscheidung, Vielheit. Sein ist nur im Raum und in der Zeit möglich. Es ist eine unendliche Menge koexistierender Erscheinungen. Jede Erscheinung ist der Ausdruck bestimmter Bestrebungen des Geistes, eine von den unendlich vielen Spaltungen des schöpferischen Lichtstrahls.

Die Frage kann so gestellt werden: auf welche Weise vollzieht sich der Übergang vom Nichtsein zum Sein, d. h. wohin bringt sich der Geist, wohin erwacht er, was beginnt er zu erleben? Die Voraussetzung ist möglich, dass er mit dem Chaos beginnt und nach und nach die Welt verwirklicht, die wir jetzt wahrnehmen. Das ist vollkommener Unsinn. Das Chaos, wie jede andere Erscheinung, ist einer von den Zuständen der Erkenntnis, kann also nur neben allen übrigen bestehen. Raum und Zeit sind Formen der Wahrnehmung, und die Unterbringung der Erscheinungen in ihnen ist eine analytische (synthetische) schöpferische Handlung.

Folgende Fragen müssen gestellt werden: Was ist die Natur dieses Strebens, dieses Willens-Impulses nach Neuem, Anderem; und auf welche Weise kommen dadurch die Eindrücke Raum und Zeit zustande? — Ein Streben, solange es sich noch nicht in Tätigkeit umsetzt, ist *qualvoll* und erweckt den Eindruck *grosser Dauer*. Tätigkeit dahingegen lässt einen die Zeit vergessen. Schöpferischer Drang bringt uns ins Gebiet der Ekstase — ausserhalb Raum und Zeit. Während des ganzen Vorganges der Verwirklichung meines Strebens verläuft die Zeit gleichmässig und scheint überhaupt nicht in meiner Wahrnehmung, sondern ausserhalb derselben, ausserhalb meiner selbst, für sich allein, zu bestehen. Ich sehe auf die Uhr und komme zum Schlusse, dass die ersten zehn Minuten des Erwachens meines schöpferischen Dranges mir als zwei Stunden erschienen sind, während drei Stunden der Arbeit wie ein Augenblick verflogen sind. In der Ekstase, zu der mich der Schöpfungsakt dann geführt hat, habe ich gewissermassen vollkommen das Bewusstsein verloren, und die *Zeit*, gleich dem *Raume*, war *für einige Zeit* überhaupt verschwunden. Was heisst das alles? Man wird mir sagen, dass sich hier der gleiche Vorgang abgespielt, wie in dem

Falle, wenn ein Mensch, in Gedanken vertieft, seinen Blick auf irgendeinen Gegenstand richtet und ihn nicht sieht. Das ist eine sehr gewöhnliche und einfache Erscheinung. Ich gebe die Analogie zu, sage jedoch, dass auch der zweite Fall nicht so ganz einfach ist. Jedenfalls kann man daraus viele wichtige Schlussfolgerungen ziehen.

*

Auf welche Weise objektiviert sich der Wille zum Leben, der doch reines Streben ist, in einer Vielheit von Erscheinungen, die in Raum und Zeit untergebracht und angeordnet sind? Der Wille zum Leben objektiviert sich im Sein als Ganzem. Das absolute Nichtsein wird absolutes Sein. Der Geist, wenn er will, geht aus dem Zustande des absoluten Nichtseins in den Zustand des absoluten Seins über. Er erwacht *nicht irgendwo* und *irgendwann*, sondern *immer*, ewig und in allem (er ist allgegenwärtig), als Gesamtheit aller Erscheinungen. Sein Erwachen eben ist die Evolution (Entstehung) von Zeit und Raum. Der erwachte Geist wird zur Tätigkeit. Das Sein als Ganzes ist nicht etwas vom Willen zum Leben verschiedenes, es ist dieser selbe Wille, nur objektiviert. Der Wille ist gewissermassen die Innenseite des Seins.

Die Natur des Lebens (der Tätigkeit) ist das Streben nach etwas Anderem, Neuem, und zwar nach etwas ganz Bestimmtem, das nicht durch ein anderes ersetzt werden kann. Die Aufeinanderfolge der Bestrebungen (des Erlebens) erzeugt die Zeit. Tätigkeit ist Aufschwung des Lebens. Aufschwung (Tätigkeit) bis zum Höchstgrade gesteigert ist Ekstase. Das absolute Sein ist Ekstase. (*Wodurch wird Tätigkeit hervorgerufen?*)

Der Geist muss seine Zeugungs-Fähigkeit vollkommen erschöpfen (alle Widerstände überwinden), d. h. er muss sich an seiner schöpferischen Tätigkeit berauschen, bevor er wieder in den Zustand der Ruhe zurückkehrt.

Der Geist strebt nach absolutem Sein, nach Ekstase. Wie ist Ekstase möglich?

Ekstase ist *höchste Steigerung der Tätigkeit, Ekstase ist ein Gipfel*.

Wie wird höchste Steigerung der Tätigkeit möglich? Bedingungen für das Zustande-Kommen der Tätigkeit sind: eine gewisse Ordnung der Dinge, Auflehnung dagegen und Streben nach einer Neuordnung. Doch ist das nur eine von den rhythmischen Figuren. *In der Form des Denkens* ist Ekstase *höchste Synthese*. *In der Form des Fühlens* ist Ekstase *—höchste Wonne*. *In der Form des Raumes* ist Ekstase *—höchste Entfaltung und Vernichtung*. Überhaupt ist Ekstase ein Gipfel, ein letzter Augenblick, der als Erscheinung nur neben anderen Erscheinungen besteht und die ganze Geschichte der Menschheit in sich begreift. Zeit und Raum sind Objektivierungen dieses Strebens. Tiefste Ewigkeit und unendlicher Raum sind Konstruktionen um die göttliche Ekstase, ihre Ausstrahlungen. Ich kann nicht bewusst irgend etwas erleben, wenn ich nicht gleichzeitig alles übrige unbewusst erlebe. Diese unbewusste Seite meines Schaffens verbindet mich mit allem. Das Weltall ist ein unbewusster Vorgang meiner schöpferischen Tätigkeit. Der »Mensch«

ist mein individuelles Bewusstsein, nur objektiviert; das All ist die Summe aller anderen Individualitäten, die unbewusst in mir beruhen. Das absolute Sein, als Gegensatz zum absoluten Nichtsein, ist das Sein als Ganzes, als solches; es verwirklicht sich in dem Augenblicke, der die Welt ausstrahlt, in dem Augenblicke, der die ganze Vergangenheit beleuchtet, d. h. *erschafft*, im Augenblicke der Vollendung des göttlichen Schöpfungs-Aktes, im Augenblicke der Ekstase. Man kann —nicht ganz exakt— sagen, dass Zeit und Raum und alles, was in ihnen besteht, d. h. das Sein als Ganzes, als göttliche Schöpfung, sich in jenem Augenblicke der göttlichen Synthese (der höchsten Entfaltung) vollenden wird. Die Schöpfung des Weltalls, meine Schöpfung, wird vollzogen sein. Die Geschichte der Erkenntnis ist ein schöpferischer Vorgang, die letzte Ekstase ist ihr Abschluss, nach welchem ich, zufolge dem Gesetze der Unterscheidung, wieder ins absolute Nichtsein zurückfallen werde. Das absolute Sein ist aber nicht nur ein Augenblick, es ist das Sein als Ganzes, es ist das allumfassende, göttliche Bewusstsein, das jedoch in Raum und Zeit zu einem letzten Augenblicke wird. Zu einer letzten Grenze, zum Augenblicke, der die Ewigkeit ausstrahlt. Die Geschichte des Weltalls ist das Erwachen des Bewusstseins, sein allmähliches Klarwerden, allmähliches Wachstum. Alle Augenblicke der Zeit und alle Punkte des Raumes gewinnen ihre wahre Bedeutung, ihre wahre Bestimmung erst im Augenblicke der Vollendung. Wie man ein Kunstwerk nur beurteilen kann, wenn es vollendet ist, so auch die Formen von Zeit und Raum. Der Augenblick der Ekstase wird aufhören, ein Augenblick (der Zeit) zu sein; er wird die ganze Zeit verschlingen. Und dieser Augenblick ist das absolute Sein.

Das absolute Sein ist die Verwirklichung der Gottesidee. Das absolute Sein ist ein zur Ewigkeit gewordener Augenblick.

*

Der Begriff »Zwei« deutet immer auf die Begriffe »Ähnlichkeit«, »Wiederholung« hin. Der Begriff »anders« —auf die Begriffe »Unterscheidung«, »neu«.

*

Ich unterscheide. Ich erzeuge Vielheit und Einheit. Ich bezeichne jede Unterscheidung mit dem Ausdruck »eine«, die Gesamtheit aller nenne ich Vielheit. In der Vielheit der verschiedenen Bewusstseins-Zustände erschaffe ich einige ähnliche, gleiche.

Das Auftreten eines identischen Bewusstseins-Zustandes nenne ich »Wiederholung«, und beide —den »wiederholten« und den ursprünglichen — »gruppiere« ich, zum Unterschiede von anderen als zwei gleiche Bewusstseins-Zustände. Ich erschaffe den Begriff »zwei«. Folglich ist »zwei« nur ein Symbol zur Bezeichnung eines Bewusstseins-Zustandes, der neben einem anderen besteht und mit diesem zusammengefasst wird. (In der Folge erhält dieser Begriff eine

ausgedehntere Bedeutung und vereinigt in der Gruppe »2« solche Erscheinungen, die nicht identisch sind, sondern die nur eines oder mehrere gemeinsame Merkmale aufweisen, nach denen die Klassifizierung vorgenommen wird.) Schon ist der Grundstein der reinen Mathematik gelegt. Es besteht der Begriff eins, der Begriff seiner Wiederholung und der Begriff zwei. Auf die Frage, warum eins und eins immer zwei sind, habe ich die Antwort bereit: weil ich jeder Vereinigung von eins und eins die Benennung »zwei« gegeben habe. Immer wenn ich eins zu eins füge, nenne ich das Resultat zwei und die erhaltene Zahl —eine Summe. Somit ist das mathematische »Gesetz« für mich nur eine Bedingung, auf Grund welcher ich...

*

In jedem gegebenen Augenblicke befinde ich mich irgendwo und erlebe irgend etwas. Die Wirklichkeit erscheint mir als Vielheit in der Unendlichkeit des Raumes und der Zeit; dabei ist mein Erlebnis das Zentrum dieser Kugel von unendlich grossem Radius. Einerseits ist mir die Welt als mein einiges Bewusstsein gegeben, aus dessen Sphäre ich nicht hinaustreten kann. Andererseits ist es mir klar, dass mein individuelles Bewusstsein das Sein nicht erschöpft und dass neben diesem meinem in sich selbst abgeschlossenen individuellen Bewusstsein andere abgeschlossene individuelle Bewusstseine bestehen, in die ich nicht einzudringen vermag. Einerseits muss ich, wenn ich ehrlich argumentiere, alles, was ausserhalb meiner Bewusstseins-Sphäre besteht, leugnen, denn ich kann nur das Vorhandensein meiner eigenen Empfindungen behaupten. Die Wirklichkeit ist mir nur als psychisches Erlebnis gegeben; alles, wovon ich rede, alles, was ich denke, alles, was ich erblicke —alles das ist nur Betätigung meines Bewusstseins; wenn dieses aufhört, geht die Welt für mich in Trümmer. Andererseits lebt in mir die Überzeugung (die unbegründet erscheinen kann), dass mein individuelles Bewusstsein nur ein Tropfen im Ozean ebensolcher in sich abgeschlossener einzelner Bewusstseine ist. Um diesen Widerspruch aufzulösen, muss man sich selbst besser analysieren und auf die Frage antworten: *Was ist individuelles Bewusstsein? Wie ist sein Zustandekommen möglich und in welchem Masse ist es von anderen individuellen Bewusstseinen abgesondert?* Besteht nicht irgendein Zusammenhang meines Bewusstseins mit allem übrigen, was es selbst als ausserhalb seiner liegend erachtet? Gibt es nicht irgendeinen stichhaltigen Grund, um das Bestehen der *äusseren Welt* zu behaupten, und was bedeutet diese äussere Welt für das individuelle Bewusstsein?

Im *gegebenen Augenblicke* befinde ich mich an einem *gegebenen Ort* und erlebe ein Vorkommnis. Oder, besser gesagt, ich nehme mich selbst in einem *bestimmten* Augenblick als an einem bestimmten Ort befindlich wahr und erlebe eine bestimmte Wahrnehmung (das Vorkommnis). Alles das erkenne ich, alles das ist in meiner Erkenntnis. Die erste logische Schlussfolgerung aus dieser Aufstellung ist deshalb die Behauptung, dass das Weltall, welches ich hervorbringe, gewissermassen nur um eine von mir erlebte Wahrnehmung herum konstruiert ist; d. h. ich habe mir mich in einem bestimmten Augenblicke, an einem bestimmten Ort eine bestimmte Wahrnehmung

erlebend vorgestellt. Ich habe mir mich als Mensch vorgestellt und andere mir gleichende Wesen, die jedoch nichts erleben und nichts fühlen, denn alle ihre Handlungen und Reden sind ja ein Produkt meiner Vorstellungskraft, die allein lebt. Alles, was mich umgibt, mich selbst nicht ausgenommen, ist nicht mehr als ein Traum. *Es gibt keine wirkliche Vielheit, sondern nur eine scheinbare Vielheit.* Diese Aufstellung erweist sich anfänglich für mich persönlich als höchst vorteilhaft. Das Weltall wäre demnach ein Spielzeug meiner göttlichen Laune. Nur ich existiere, die scheinbare Vielheit ist durch meine schöpferische Phantasie hervorgerufen. Ich spiele. Wie furchtbar, zu solch einem Schluss zu gelangen. Ich bin allein! Ich spiele. Und alles andere ist eine Täuschung. Ein Spiel ohne Partner. Eine Schlacht mit Puppen, bei der der Sieg nicht zweifelhaft sein kann!

Doch birgt sich in dieser Aufstellung ein grober Fehler. Wenn es keine wirkliche Vielheit gibt, so gibt es auch kein individuelles Bewusstsein, denn dieses besteht nur im Verhältnis zu jedem anderen Bewusstsein, ja ist dieses Verhältnis selbst. Mit anderen Worten: ohne wirkliche Vielheit gibt es kein Leben. Bedingungen des Lebens sind: Einheit und Vielheit (wirkliche). Es ergibt sich also, dass ich nicht nur das Bestehen der äusseren Welt nicht leugnen kann, sondern dass ich ohne eine solche selbst nicht bestehen könnte. Mein individuelles Bewusstsein, das ‚das Verhältnis zu jedem anderen Bewusstsein ist, würde aufhören zu sein.

Aber wie kann die Einheit sich vervielfältigen? Zur realen Vielheit werden? Kehren wir wieder zur Analyse des individuellen Bewusstseins zurück. Umschliesst es nicht seiner Natur nach die Vielheit? Und worin besteht seine Einheit? Was ist überhaupt Einheit und Vielheit? Was bin »Ich« in jedem gegebenen Augenblicke? Z. B. im gegebenen Augenblicke bin ich ganz vertieft in den Gedanken von Einheit und Vielheit. Ich habe alles andere vollkommen vergessen, — so sehr habe ich alles andere vergessen, dass ich eine Willens-Anstrengung machen muss, um mir ins Bewusstsein zurückzurufen, dass ich nicht nur —der Gedanke von Einheit und Vielheit bin, sondern dass ich auch einen Körper habe, andere Gedanken und Wünsche, die auf einige Zeit vollständig verschwunden waren, um ausschliesslich der mich interessierenden Frage Raum zu geben. Somit bin ich im gegebenen Augenblicke ganz — die von mir untersuchte Frage und nur diese Frage. Darauf kann man mir entgegen: »Und doch sind deine Hand und dein Kopf mehr du, als diese Frage, denn Hand und Kopf bleiben immer bei dir, während du aufhören kannst, dich für die betreffende Frage zu interessieren.« In dieser Antwort ist ein grober Fehler enthalten. Wenn ich nur das »Ich« nenne, was es in mir Unveränderliches gibt, so bleibt auch von meinem Körper nichts übrig, denn er verändert sich jeden Augenblick. Wenn er im Verlauf des Lebens eine gewisse Ähnlichkeit mit sich selbst bewahrt, so kommt das nur daher, dass er keinen starkwirkenden äusseren Einflüssen unterworfen ist, dank denen er diese oder jene Form hat. »Individuelles Bewusstsein« ist der ganz bestimmte Erscheinungs-Komplex, aus dem ich mich in jedem Augenblick zusammensetze. Sein Träger ist ein vollständiges Nichts, — denn unser Bewusstsein ist nur insofern Bewusstsein, als es irgend etwas erkennt, d. h. einen Inhalt hat. Man kann sagen, dass das Weltall eine Reihe von Bewusstseins-Zuständen

ist plus die beständige Erkenntnis, dass ich alles dieses erlebe. Dieses »ich erlebe« ist die Einheit des individuellen Bewusstseins.

Das Ich erkennt nur was es erlebt. An und für sich, im Sinne von Zeit und Raum, ist das Ich ein absolutes Nichts. Es fällt mit genau dem gleichen Bewusstsein anderer Personen zusammen. Dort ist die unveränderliche und beständige Eigenschaft ebenfalls solch ein »ich erlebe« — ein Nichts im Sinne von Zeit und Raum. Hieraus ergibt sich schon mit einiger Klarheit die Natur der Vielheit; die Natur der *Vielheit individuellen Bewusstseins*. Jedes einzelne davon unterscheidet sich nur durch seinen Inhalt. Als Träger verschiedener Inhalte jedoch sind sie vollkommen identisch, sie sind ausserhalb Raum und Zeit. Es ist klar, dass es sich gar nicht um eine Vielheit von Bewusstseinen handelt, sondern um ein und dasselbe Bewusstsein, d. h. um das Bewusstsein schlechthin; das eine Vielheit von Zuständen in vertikaler Richtung (in der Zeit) und in horizontaler Richtung (im Raume) erlebt. Es erscheint keineswegs wunderbar, dass ein und dasselbe Bewusstsein zuerst eines und *darauf* etwas anderes erlebt. Viel geheimnisvoller dünkt es uns, dass es hier Hans und dort Peter »erlebt«. Obgleich der Begriff der Zeit tiefer und schwerer verständlich erscheint, so verwirrt einen doch der Raum, als *augenscheinliche* Form der Vielheit, in weit höherem Masse. Also: der Ausdruck »individuelles Bewusstsein« ist ein bedingter. Es besteht ein Bewusstsein, das individuelle Bewusstsein ist nur seine genauere Bezeichnung, je nach dem Inhalt, den es gegebenen Orts zur gegebenen Zeit durchlebt. Gleich der »schöpferischen Kraft« ist es zugleich Nichts und die Möglichkeit von allem, »individuell« ist es jedoch nur in den Formen der Zeit und des Raumes, welche die einzig möglichen Formen des Erlebens sind und welche selbst von diesem Erleben hervorgebracht werden. Durch die »Individualität«, d. h. durch das Erleben, wes immer es sei, erschaffe ich nicht eine scheinbare, sondern eine wirkliche Vielheit von Zentren, die das Spiel einer Schöpferkraft sind, welche alle Individualitäten in gleicher Weise erlebt. *Im gegenwärtigen Augenblicke* und am gegebenen Punkte des Raumes bin ich — ein individuelles Bewusstsein. Ich bin — meine Betätigung, die von meinem Verhältnis zu meiner Aussenwelt bestimmt wird. Im Grunde genommen jedoch bin ich Gott, bin ich das einige Bewusstsein, das alle Individualitäten umschliesst. Ich bin auch du, bin — alles. Ich will versuchen, das besser zu erklären:

Das Material, aus dem die Welt gebaut ist, ist der schöpferische Gedanke, die schöpferische Vorstellungskraft. Es ist —um eine Analogie aus der Natur zu benutzen — gleich dem Ozean, der aus einer Vielheit von Tropfen besteht, deren jeder einzelne genau ebensolch eine schöpferische Vorstellung ist wie der ganze Ozean. Der Ozean der Phantasie schafft, —das bedeutet, dass er etwa allen Tropfen verschiedene Färbung gibt. Dabei genügt es, einem einzigen Tropfen gleichviel welche Farbe zu verleihen, die anderen werden sich notwendigerweise in die entsprechenden anderen Farben kleiden, denn es gibt keine Farbe ausserhalb des Zusammenhanges mit allen anderen Farben. Das gibt nach dem Grundsatz der Analogie eine gewisse Vorstellung vom individuellen Schöpfungsakt und seinem Einfluss auf das Weltall. Das was ich ausspreche, kann nur ein Mensch sagen, der unter den gegenwärtigen Bedingungen lebt, d. h. im zwanzigsten Jahrhundert, auf der

Erde usw. Es bedarf der ganzen Geschichte des Weltalls, die das Wachstum des Bewusstseins bis zu meinem Bewusstsein ist, um meinen Gedanken möglich zu machen. Ich erbaue die Vergangenheit, aus der ich logisch die Gegenwart folgere, und spreche von der Zukunft. Das Vorhersagen der Zukunft ist nur ein logisches Konstruieren. Man wird mir sagen: Warum denn bist du gezwungen, in deiner Individualität eingeschlossen zu verharren, warum kannst du deine Hülle nicht nach Gutdünken wechseln, warum z. B. kannst du nicht ich werden? Woher rührt das *Zwangsmässige* deiner Lage? Ich antworte: Nur im gegebenen Augenblick, gegebenem Orts, d. h. unter den Bedingungen, die mein Ich ausmachen, kann ich meine Lage nicht wechseln. Du brauche ich nicht zu »werden«, denn ich erlebe dich in deiner Individualität. Wenn ich du werden wollte und es gelänge mir, das zu erreichen, so würde ich sofort meine Umwandlung vergessen und deine ganze Vergangenheit, überhaupt alle *deine* Beziehungen zur Aussenwelt, aus denen deine Individualität besteht, würden die meinen werden. Das Wesen der Individualität ist ihre Abgeschlossenheit. Das Zwangsmässige deiner Lage, das du selbst erzeugst, gibt dir kein Recht, auf das Zwangsmässige meiner Lage zu schliessen. Ich empfinde Freiheit, meine vollkommene individuelle Freiheit. Die Lage, in der ich mich befinde, ist die einzige für mich angenehme und notwendige. Also: die Welt ist mir gegeben als in idealem Sinne wirkliche Einheit (das Sein als Ganzes) und als wirkliche Vielheit (*das individuelle Sein*). Die Einheit ist uns unmittelbar in unserem Bewusstsein gegeben; die Vielheit folgern wir auf Grund der Natur unserer Individualität, die nur als Verhältnis zu ihrer Aussenwelt denkbar ist. Das Weltall überhaupt ist ein innerer schöpferischer Vorgang (im Verhältnis zum schöpferischen Prinzip, zur Schöpferkraft). Das Sein als Ganzes will sein, denn es hat keine andere Entstehungsursache und kann keine haben. Das Sein liebt zu sein. Das Sein ist der Wille zum Leben. Das schöpferische Prinzip — ist der Wille zum Leben. Analysieren wir diesen Willen in uns, der nur eine Manifestierung desselben einigen Willens ist. Was heisst leben wollen? Wie ist Leben möglich? Ich kann ehrlich behaupten, dass ich immer irgend etwas will, d. h. natürlich das, was mir fehlt. Dies ist das wichtigste und das unerlässliche Anzeichen des Lebens. Ein Mensch, der nichts, gar nichts will, ist dem Tode verfallen, weil sein Organismus, der ein Mechanismus der Betätigung ist, allmählich abstirbt. Das wichtigste Anzeichen des Lebens ist also der Wille zu neuem Erleben. Das ist auch das einzige gemeinsame Anzeichen des Lebens in allen seinen Erscheinungsformen. Die Biologen sagen, der Organismus strebe danach, sein Leben zu erhalten, zu wachsen und sich zu vermehren. Ich füge hinzu: Ein Organismus, der nicht evolutioniert, d. h. nicht, bewusst oder unbewusst, nach neuem Erleben strebt, stirbt allmählich ab, denn er entartet und verliert seine Fähigkeit zum Kampf ums Dasein. Der Vorgang des (schöpferischen) Lebens hat folglich drei Phasen: Irgendein Erleben als Ausgangspunkt; 2. Unzufriedenheit mit diesem Erleben, Durst nach neuem Erleben und das Bestreben, dieses Ziel zu erreichen; das ist das eigentliche Wesen des schöpferischen Vorganges; 3. Erreichung des Zieles und Rückkehr zum ersten Zustande. Natürlich ist diese Einteilung sehr groblich. Ich habe nur die beiden Haupt-Grenzen angegeben. Es gibt eine Menge Zwischengrenzen, die

ich vorläufig weglasse. Je intensiver das Leben, desto stärker das Erleben. Nach Erreichung des Zieles stellt sich der Mensch, wenn er den Wunsch hat weiterzuleben, ein neues Ziel und wiederholt rhythmisch denselben Vorgang in seinen drei Phasen. Das zweite Anzeichen des Lebens ist also der Rhythmus. In dieser Formel des Lebens hängen Qualität und Quantität ihrer ⁷ ausschliesslich von der Epoche und der Umgebung ab, in der das Leben gelebt wird. Jede Epoche hat ihre Genies, deren Ausgangspunkt stets die von ihren Vorgängern geschaffene Ordnung der Dinge ist.

Folgendes sind die Schlussfolgerungen aus dem Gesagten: Leben ist der Wunsch nach Neuem, Anderem, oder: der Wille zum Leben ist das Streben nach neuem Erleben. Die Bedingungen, unter denen das Leben möglich wird, sind folglich: 1. eine gegebene Ordnung der Dinge; 2. Unzufriedenheit damit und das Streben nach einer Neuordnung der Dinge; 3. Erreichung des Zieles. Die zweite dieser Phasen ist Betätigung, Schaffen. Fürs Leben, für Betätigung ist somit erforderlich: *eine Vergangenheit, die nicht befriedigt*. Wenn diese Vergangenheit *transzendentes Nichtsein* war, so entsteht das Streben nach dem Sein schlechthin, d. h. es entsteht das *Leben überhaupt*.

Noch muss besonders angemerkt werden, dass unsere individuelle Existenz, unser Ich (Mensch), nur eine Idee ist. Denn in jedem gegebenen Augenblick empfinden wir nicht alle Punkte unseres Wesens und alle Momente unseres Daseins. Wenn ich aussage, dass ich ein Mensch bin, so vollziehe ich eine Synthese nicht nur meiner Empfindungen im gegebenen Augenblicke, sondern auch vieler Kenntnisse; mein ganzes Ich kann ich ebensowenig jemals gleichzeitig empfinden (erleben) wie das ganze Weltall. Meine Individualität ist, ebenso wie das Weltall, eine Vielheit abgeschlossener Empfindungs-Sphären, von denen eine jede abstirbt, wenn die nächste anbricht. Wenn wir behaupten, gleichzeitig mehrere Empfindungen zu haben, wie könnten wir dann nicht gleichzeitig mehrere Individuen sein? Eine Analyse dieser Frage zeigt uns, dass die Fragestellung selbst keinen Sinn hat. Erstens: was heisst es, dass wir nicht gleichzeitig mehrere Individuen sein können? Heisst es, dass wir nicht gleichzeitig zwei Körper haben können, oder zwei Seelen? Oder zwei Körper und zwei Seelen? Im letzten Falle würden wir nicht gleichzeitig als zwei empfinden, sondern jede Individualität für sich; der Akt der Synthese vollzöge sich nicht, es gäbe nur eine »entzweite« Seele. Was die beiden anderen Fälle anbetrifft, so sind sie durchaus möglich. Jedoch: wenn wir nicht die Form zulassen, dass ich hier Hans und dort Peter »erlebe«, so ist der Fall ebenso unmöglich, wie gleichzeitig rot und blau zu sehen. Wenn wir zwei Farben nebeneinander sehen, so sehen wir sie nicht gleichzeitig. Die rote Farbe, wie jede Empfindung als Verhältnis zu anderen, setzt einerseits diese anderen Empfindungen voraus, andererseits die Konzentration der Aufmerksamkeit eben auf dieser bestimmten Empfindung und ihre Isolierung. Rot bildet sozusagen eine abgeschlossene Empfindungs-Sphäre, die der Empfindung Blau unzugänglich ist, obgleich sie nur neben ihr denkbar ist.

7 Im Manuskript ein freier Raum für ein Wort, vielleicht Erscheinungen, (Anm. des Herausgebers).

Die Wahrnehmung der roten und blauen Farbe zusammen, wenn man die Möglichkeit solch einer unmittelbaren Wahrnehmung ohne höheren synthetischen Vorgang annehmen will, muss als eine zusammengesetzte Empfindung aufgefasst werden, gewissermassen die Feststellung von als zwei Seelen wahrnehmenden Persönlichkeiten in einem Körper, was durchaus logisch und möglich ist und an dem Wesen der Sache nichts ändert.

Noch eines: Ein beständiges Element unseres individuellen Wesens ist nicht nur unser Körper, sondern auch der *Raum*. Das Veränderliche in diesem uns ewig begleitenden Raume sind die anderen Körper. Der Raum ist wesentlicher Teil unseres Seins, ja *eins mit ihm*.

Die Glaubensbekenntnisse jeder Epoche der menschlichen Geschichte entsprechen dem Gärungszustande der menschlichen *Erkenntnis* zur selben Zeit. Jetzt sagen wir schon: die *Einbildungskraft* der Alten habe den Wald mit phantastischen Wesen bevölkert, für sie selbst jedoch waren diese Wesen wirklich vorhanden. Viele haben sie sogar gesehen. Ihre Schöpferkraft (Erkenntnis) hatte sich nicht zu der jetzigen Ruhe und Ordnung erhoben. Sie suchten, wie Künstler suchen, die Skizzen entwerfen. Noch weniger vollendet und sich seiner Absichten bewusst ist die Schöpferkraft der Tiere. Alle, die vor mir gelebt haben, sind für sich dasselbe gewesen, was sie für mich sind —eine Reihe von Erscheinungen, deren Ursachen ausserhalb ihrer selbst (in mir) liegen. Ich (als Erscheinung) wurde geboren und begann unbewusst dieselbe rhythmische Figur, die alle meine Vorfahren wiederholt haben. Ich erschaffe die Welt, wie sie sie erschaffen haben, ohne um mein Schaffen zu wissen, und glaubend, dass ich irgend etwas *ausserhalb meiner* Bestehendes wahrnehme.

Für einen jeden nahm die Welt die Gestalt an, die er (unbewusst) erstrebte. Im Laufe der Zeiten wuchs die Erkenntnis der Menschen. Sie erhöhte die Persönlichkeit, indem sie sie befreite. Unlängst hat der Mensch sich als *Schöpfer* alles dessen, was er seine Empfindungen, Wahrnehmungen, Erscheinungen nannte, *erkannt*. Es stellte sich heraus, dass das, was er als ausserhalb seiner seiend erachtete, in seiner Erkenntnis besteht und nur in ihr. Als er zu dieser Erkenntnis gelangt war, wagte er es doch nicht, sich als Ursprung alles Seienden anzusehen.

*

Das Sein als Ganzes, d. h. die Geschichte des Weltalls, kann als Streben nach dem absoluten Sein aufgefasst werden, d. h. als Streben nach Ekstase, die ans Nichtsein grenzt und darin besteht, dass man sozusagen *das Bewusstsein verliert*, gewissermassen ins Nichtsein zurückkehrt. Die Geschichte des Weltalls ist die Geschichte des Wachstums der menschlichen Erkenntnis bis zur alles umfassenden göttlichen Erkenntnis. Sie ist —die Evolution Gottes.

Man kann diese grosse rhythmische Figur folgendermassen zur Darstellung bringen:

Evolution Gottes (Sein als Ganzes) / Nichtsein = 1 / 1 = Das Absolute.

Das Sein, als Gegensatz des Nichtseins oder des Zustandes der Ruhe, ist Betätigung, d. h. Unterscheidung. Es ist seiner Natur nach Vielheit, immer währende Unzufriedenheit, immer währendes Streben, immer währende Verneinung der Vergangenheit. Die kurzen Aufenthalte auf gewissen Höhen bilden die Grenzpunkte, die den Rhythmus des Lebens hervorbringen. Immer etwas anderes, immer etwas Neues, immer vorwärts. Das Nachfolgende ist immer die logische Folge des Vorhergehenden. Sobald der Geist in die Sphäre des Seins eintritt, erlebt er viele einfache und zusammengesetzte Vorkommnisse in Zeit und im Raume. Wenn ich nichts wünsche, bin ich Nichts. Sobald ich den Wunsch nach irgend etwas empfinde, werde ich zum Streben danach, was *ich* wünsche. Dieses Streben, in Abhängigkeit von seinem Ziele, erzeugt das Werkzeug zu seiner Erreichung (eine Zelle, einen Käfer, einen Menschen). Ausserdem erzeugt dieses individuelle Streben *alle anderen* Bestrebungen, denn es ist nur sein Verhältnis zu diesen. Es ist das Glied einer ununterbrochenen Kette von Bewusstseins-Zuständen. Das Weltall konstruiert sich um dieses Erlebnis als seine logische Folge. Ich wiederhole nochmals, dass für meine Schlüsse die ganze Geschichte des menschlichen Geistes die notwendige Voraussetzung ist, oder anders: Aus meiner Stellung im Weltall, die der Gipfel der alles umfassenden Erkenntnis ist, kann man mit Hilfe logischer Konstruktionen die ganze Geschichte des Weltalls mit allen Einzelheiten ableiten. Ich will den Gipfel der alles umfassenden Erkenntnis erreichen (erleben), ich will die Ekstase erleben. Dieser mein Wunsch erzeugt die Geschichte des Weltalls, gleichwie das Wachstum des menschlichen Bewusstseins überhaupt die Vorbedingung meines Bewusstwerdens ist. Man kann nicht die ganze Evolution folgerichtig verfolgen, denn dazu wären so viele Leben nötig, als bisher gelebt worden sind. Doch kann man natürlich die Hauptphasen der Entwicklung aufzeigen. In seinem Streben nach dem absoluten Sein muss der Geist die volle Entfaltung seiner Tätigkeit, d. h. den Vorgang der Differenzierung, erleben. Der Ozean des Schaffens muss alle seine Tropfen verschieden färben. Er muss selbst alle diese Farben erleben.

Das letzte Ziel — absolutes Sein — ist allgemeine höchste Entfaltung. Das ist der letzte Augenblick, in dem sich die göttliche Synthese vollziehen wird. Das ist der Höhepunkt meiner alles umfassenden Individualität. Das ist die Wiederherstellung der Weltharmonie, *die Ekstase*, die mich zum Zustande der Ruhe zurückführt. Alle anderen Momente des Seins sind Etappen auf dem Wege der folgerichtigen Entwicklung dieser Idee, des Wachstums des Bewusstseins bis zu dem meinen.

Ich sprach davon, dass jedes Streben das notwendige Werkzeug zur Erreichung seines Zieles erschafft (den Menschen z. B.) Die höchste Synthese im Sinne solch eines Werkzeuges war bislang der Mensch, die Menschheit als Gemeinwesen. Das Ziel war — Erhaltung des Lebens und Entfaltung der Individualität. Die höchste Synthese jedoch ist jene göttliche Synthese, die im letzten Augenblicke des Seins das ganze Weltall umfassen, es die höchsten Höhen harmonischer Entfaltung erleben lassen wird (Ekstase) und dann zum Zustande der Ruhe, zum Nichtsein, zurückführen

wird. Solch eine Synthese kann nur durch ein menschliches Bewusstsein vollbracht werden, durch eine Individualität höherer Ordnung, die zum Zentrum des Welt-Bewusstseins werden, den Geist von den Fesseln des Vergangenen befreien und in ihrem göttlichen schöpferischen Flug alles mit sich fortreißen wird. Ich spreche von der letzten Ekstase, die schon nahe ist.

*

Das Bewusstsein schöpferischer Phantasie.

Der Gedanke ist das einzige Material des schöpferischen Vorganges. Der Gedanke ist Leben und enthält alles überhaupt mögliche Erleben. Er ist imstande, Verschiedenes nicht nur zu verschiedenen Zeiten, sondern auch zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten zu erleben. Er strömt dahin gleich dem Ozean, der sich immer gleich bleibt. Das ist natürlich nur eine Analogie. Man kann den Gedanken nicht teilen, denn er ist ausserhalb Zeit und Raum, die nur Formen des Erlebens von *Verschiedenem* sind. Er kann nicht irgendeine Individualität erleben, ohne das Sein als Ganzes zu erleben. Jedes Staubkorn nimmt gleich mir am Schöpfungs-Prozesse teil, es ist beteiligt am Zustandekommen der durch mich vollzogenen Synthese. Ich bin der Gipfel des Weltengebäudes, das durch die Anstrengungen aller Zeiten hervorgebracht worden ist.

Wenn der Gedanke im Nichtsein ruht, ist er nichts; wenn er Sein ist, ist er Einheit und Vielheit, oder Vielheit in der Einheit. So ist denn das Sein für mich einerseits mein eigenes Erleben, andererseits die für dieses Erleben äussere Welt (unter anderem mein Körper). Diese zwei Faktoren, die (sowohl den einen wie den anderen) der schöpferische Geist hervorbringt, befinden sich immer in Abhängigkeit voneinander. Entweder das Erleben ist das Resultat der auf den Menschen einwirkenden Umstände, dann ist der Mensch Sklave; oder sein Empfinden ist frei, dann ist das Weltall, das sich immer in Abhängigkeit von einem Erleben befindet, das Resultat seines Erlebens. Welche von beiden Möglichkeiten Geltung gewinnt, hängt vom individuellen Willen eines jeden, d. h. von seinem individuellen Bewusstsein ab. Ich bin frei, wenn ich frei sein will, wenn ich meinen Willen so erziehen kann, dass er das eine oder das andere zu erleben vermag. Dann werde ich mit meinem Erleben auf das ganze Weltall einwirken und es veranlassen, sich nach meinem Willen zu richten. Ich sage: »Ich empfinde irgend etwas« usw...

*

Der Mensch trägt seine Individualität, auch seinen Körper, wie ein Kleid. Einige Philosophen verwechseln Individualität mit Seele (Geist). Während sie die Individualität, d. h. etwa die Fähigkeit, unter gegebenen Umständen so und nicht anders zu handeln, zum Gegenstande ihres Studiums machen, glauben sie, die Fähigkeiten von Seelen zu studieren, *die ihrem Wesen nach verschieden sind*. Sie vergessen, dass Individualität nur das Verhältnis zu anderen Individualitäten ist; sie

ist Farbe, Erscheinung ein und desselben Geistes in der Form von Raum und Zeit. Der Geist, der Wille, das Leben ist seinem Wesen nach *einig*, ist immer und überall unbedingt das gleiche, *verschieden* sind immer nur die *Erscheinungs-Formen*, während der Geist selbst unbedingt ausserhalb Raum und Zeit steht. Er ist das schöpferische Prinzip, der Wunsch nach Betätigung und Ruhe, nach ewigem Wechsel, der Gleichgewicht, Harmonie, Gerechtigkeit hervorbringt. Das Sein ist eine Beziehung zum Nichtsein, sein Gegensatz.

*

Eine in einem gegebenen Augenblick durchlebte Empfindung ist die Resultante des ganzen Systems aller Beziehungen einer Individualität im gleichen Augenblick zu der Umwelt.

*

Ich habe dich schon vielemal, Welt, *unbewusst* erschaffen (so viele Male, als es lebende Wesen gegeben hat). Jetzt habe ich mich zu bewusstem Schaffen erhoben. Ich habe die Welt erschaffen, während ich dachte, ich erforsche sie.

*

Das wahre Zentrum des Weltalls ist das es umfassende Bewusstsein. Nur in diesem Bewusstsein lebt alles Vergangene, das seiner selbst nicht bewusst geworden ist, und alles Zukünftige.

Vergangenheit und Zukunft gehen gewissermassen aus ihm hervor, ebenso wie die Unendlichkeit des Raumes, und *nur* in *ihm* bestehen sie (als Formen seines Schaffens). Das Weltall ist identisch mit dem Willensimpuls dieses Bewusstseins — es ist seine Schöpfung.

*

In Zeit und Raum bin ich den Gesetzen von Zeit und Raum unterworfen. Doch sind Zeit und Raum ja nur Schöpfungen meines Ich.

Ich will das, was mir fehlt. Ich will schaffen. Meine Umgebung ist für mich — als Glied einer Ahnenkette — eine Gewohnheits-Sache.

Es *scheint* mir, das alles, was vor sich geht, nicht das Resultat meines Willens ist, nur weil ich es gewissermassen auf mein kleines Ich beziehe, das sich den Gesetzen von Zeit und Raum unterwerfen *muss*, und nicht auf mein grosses Ich, das diese Gesetze erschaffen hat.

Das Erwachen zum Leben ist Chaos.

Erkennen ist Schaffen.

Jeder Mensch erschafft sich selbst die Welt (unbewusst). Die Welt ist so viele Male erschaffen worden, als die menschliche Erkenntnis sie hervorgebracht hat. Jedes Leben ist eine rhythmische Wiederholung der Welterschöpfung.

Der Mensch ist eine (einzelne) rhythmische Figur. Ich habe ebenso mich erschaffen wie nicht mich. Ich habe mich als rhythmische Einheit in Zeit und Raum erschaffen.

Alles — ist meine Schöpfung.

Ich habe meine Vergangenheit erschaffen, ebenso wie meine Zukunft. Gott ist die einzige allesumfassende Erkenntnis, die frei schaffende Schöpferkraft. Wenn ich *erkannt* habe, dass alles meine Schöpfung, mein freies Wollen ist, und dass ausserhalb meiner nichts besteht — so bin ich ein absolutes Wesen. Alles übrige — sind Phänomene, die in den Strahlen meiner Erkenntnis entstehen.

*

Arterhaltung ist eine von den Formen des Lebens. Geburt — Tod — Geburt ist ihr Rhythmus.

VII.

(Geschrieben 1905-1906. Ein eingebundenes Buch in Kanzlei-Format; hierin befindet sich auch die unreine Niederschrift des »Poème Extase«, fast vollendet.)

Die Tiefen der Vergangenheit können nur von der Höhe einer *unterscheidenden Erkenntnis* aus ermessen werden. In diesem Sinne kommt das Vergangene nur einer vollkommen entwickelten Erkenntnis wirklich real zum Bewusstsein. Zeit ist das Resultat der Verteilung von Eindrücken. Als solches wird sie, ebenso wie der Raum, während des ganzen Schöpfungs-Vorganges des Weltalls ununterbrochen erschaffen. Also werden Zeit und Raum den realsten Bestand im Augenblick der absoluten Differenzierung haben. Nur dann werden sie sich im Fixpunkt der allumfassenden Erkenntnis befinden. Dieser Augenblick befindet sich auf der Grenze des unbewussten Zustandes, in dem sich die Verneinung der Verneinung vollzieht und das absolute Sein sich mit dem Nichtsein identifiziert.

*

Warum haben sich einige niedrige Organismen zu höheren Formen entwickelt, während andere nicht evolutioniert haben? — Weil sich jene in günstigen und diese in ungünstigen Bedingungen befunden haben. Aber wodurch werden diese Bedingungen geschaffen? Durch dieselben Zellen und ihre Verbindungen. Jeder Organismus ist das Resultat von Einwirkungen der Natur und seiner Reaktion auf diese Einwirkungen.

*

Ich will die Wahrheit erkennen. Das ist für mich eine unumstössliche Tatsache, die keines Beweises bedarf. Noch vor dieser Erkenntnis verspüre ich den *Willen zu leben*. Das steht ebenfalls fest. Ausserdem habe ich noch die Tatsache meines Bewusstseins, in dem die Welt als eine Vielheit seiner Zustände ruht, die in ihm vereinigt sind. Erkennen heisst: sich mit dem zu Erkennenden identifizieren. *Ich erkenne die Welt als Reihe von Zuständen meines Bewusstseins, aus dem ich nicht hinaustreten kann.* Ich will die Wahrheit erkennen. Dieser Wunsch steht im Zentrum meines Bewusstseins. Ich bin von ihm überzeugt, ich durchlebe ihn, identifiziere mich mit ihm. Ich bin in diesem Augenblick, mehr als alles andere, —der Wunsch, die Wahrheit zu erkennen, d. h. der Wunsch, die Wahrheit zu sein, mich mit ihr zu identifizieren. Um diese zentrale Erkenntnis gruppiert sich alles übrige. Von den unendlich vielen Zuständen des Bewusstseins sind einige in unmittelbarer Nähe dieses Zentrums angeordnet, andere weiter. Das zentrale Erlebnis entsendet gewissermassen seine Strahlen in den durch Zeit und Raum gegebenen Formen, es ist selbst das Zentrum im Raum und der *gegenwärtige Augenblick* in der Zeit.

Ferner behaupte ich meine *Aktivität*. Um zu denken und zu fühlen, um die Welt zu erschaffen, muss ich eine gewisse Anstrengung machen, ich handle. Wenn ich aufhöre, aktiv zu sein, schlafe ich entweder ein oder sterbe. Mit dem Aufhören der Betätigung meines Bewusstseins verschwindet für mich alles. Die Welt ist die *Aktivität* meines Bewusstseins. Diese Schlussfolgerung ist ein Resultat der Beobachtung und der Erfahrung. Mein Bewusstsein ausserhalb seiner realen Zustände ist eine Möglichkeit (reine Tätigkeit), auf Zeit und Raum bezogen ist es überhaupt nichts. Die Frage der Erkenntnis des Weltalls wird zur Frage der Erforschung der Natur der Tätigkeit des eigenen Bewusstseins. Das Bewusstsein (das Weltall) ist eine Einheit. Es ist die *Verbindung* der in ihm bestehenden Zustände (Vorgänge). In seiner Einheitlichkeit ist es frei, ist freie Tätigkeit, ist die Gesamtheit alles Bestehenden, das Sein als Ganzes, Gott.

Im Zustande seiner Aktivität wird das Bewusstsein zur Vielheit. Die Aktivität des Bewusstseins in der Form des Raumes ist *Unterscheidung seiner* nebeneinander bestehenden Zustände. Bewusstsein ist die Gesamtheit der Vielheit von Zuständen, von denen ein jeder nur in Bezug auf alle anderen und in Verbindung mit allen anderen besteht. Bewusstsein ist ein System von Beziehungen. Jeder Zustand des Bewusstseins ist die *Verneinung* aller übrigen, er ist nur eine Beziehung zu allen übrigen und vollständig undenkbar ausserhalb dieses Systems von Beziehungen. An und für sich ist er ein vollkommenes Nichts. Jeder Zustand des Bewusstseins ist nicht nur die Verneinung aller anderen zu derselben Gruppe von Bewusstseins-Zuständen gehörender Glieder, sondern die Verneinung der Gesamtheit aller übrigen Bewusstseins-Zustände überhaupt. Z. B. die rote Farbe ist (als Bewusstseins-Zustand) nicht nur die Verneinung aller übrigen Farben, sondern aller anderen Bewusstseins-Zustände überhaupt. Ich spreche von Bewusstseins-Zuständen —aber nur bedingt— als von den Elementen des Bewusstseins. Die Natur der Bewusstseins-Zustände ist viel komplizierter. Jeder Bewusstseins-Zustand als solcher ist ein Aufhören der analytischen Tätigkeit und ist insofern ein Element, als er, während er als ein Bewusstseins-Zustand erlebt wird, weder absichtlich noch unabsichtlich zerlegbar ist. Sobald die analytische Tätigkeit wieder einsetzt, verwandelt sich das Element in einen komplizierten psychischen Vorgang. Jede Einheit des Erlebens ist ein Bewusstseins-Element, solange sie sich nicht zerlegen lässt. Die Elemente des Bewusstseins, d. h. seine Zustände, werden gleichzeitig durch einen synthetischen und einen analytischen Akt gebildet. Durch den analytischen Akt unterscheiden wir das Viele, durch den synthetischen stellen wir die einzelnen unzerlegbaren Einheiten fest, die *bedingt* den Charakter psychischer Elemente haben.

Das System der Bewusstseins-Beziehungen an sich ist unbeweglich; es gibt nur *Augenblicke* (bedingt), in denen wir Veränderungen darin *unterscheiden* und dadurch anscheinend einen neuen Aspekt des Universums erschaffen. Zeit ist Unterscheidung (Wahrnehmung) von Veränderungen im System der Bewusstseins-Beziehungen. Wenn das System der Beziehungen plötzlich aus irgendeinem Grunde aufhören würde, sich zu verändern, so würden wir aufhören, den Zeit-Verlauf zu bemerken (aufhören zu existieren); wenn, nach Entfernung der Ursachen, das System der

Bewusstseins-Beziehungen sich wieder weiter veränderte, so würden wir *die ganze Zeit des Stillstandes* als eine unendlich kleine Zeit-Spanne wahrnehmen, wir würden mit anderen Worten diesen Stillstand nicht bemerken. Hiernach ist ein Moment in der Zeit jener unendlich kleine Zeitraum, in dessen Verlaufe keine Veränderungen im Systeme der Beziehungen vor sich gehen.

Das System der Beziehungen als Ganzes kann in jedem einzelnen Augenblick als Bewusstseins-Element betrachtet werden. Durch die Betätigung des Bewusstseins in der Form der Zeit trägt man Veränderungen in dieses System der Beziehungen hinein. Das hat keine absolute Geltung. Durch den Akt der Analyse in Zeit und in Raum kann man jede unendlich kleine Zeitpartikel in eine Menge noch kleinerer zerlegen.

In welchen Beziehungen stehen die Bewusstseins-Elemente zueinander? Welches sind ihre Wechselwirkungen? Wenn das Bewusstsein ein einheitliches System von Beziehungen ist, wenn zwischen den einzelnen Elementen ein Zusammenhang besteht, der sich vor allem darin äussert, dass jeder Bewusstseins-Zustand die Verneinung aller übrigen, nur eine Beziehung zu ihnen ist, so folgt daraus unmittelbar, dass die *Veränderung eines Bewusstseins-Zustandes* die Veränderung aller übrigen hervorrufen muss, wenn kein Widerstand geleistet wurde⁸. Jedes von uns empfundene Gefühl wirkt auf das gesamte Weltall, trägt in alles Veränderungen hinein; andererseits wirkt jede Veränderung in der so genannten Aussenwelt auf uns zurück. Diese These zu beweisen ist natürlich *schwer*, wenngleich nicht unmöglich. Dazu müssen wir die Übereinstimmung zwischen unseren Empfindungen und den äusseren Geschehnissen verfolgen. Man muss begreifen, dass das Material, aus dem das Weltall gemacht ist, (unsere) Einbildungskraft, (unser) schöpferischer Gedanke, (unser) Wollen ist und dass im Hinblick auf das Material kein Unterschied ist zwischen dem Bewusstseins-Zustande, den wir Stein nennen, und in der Hand halten, und jenem anderen, den wir ein *Luftschloss* nennen. Der Stein und das Luftschloss bestehen aus dem gleichen Material und sind beide gleich »wirklich«. Sie nehmen nur eine verschiedene Stellung in unserem Bewusstsein ein. Der von mir wahrgenommene Stein ist ein psychologischer Vorgang, der sich im gegenwärtigen Augenblick abspielt und in der Sphäre meines Bewusstseins eine zentrale Stellung einnimmt. Das Luftschloss ist ein Vorgang, der sich in Zukunft abspielt, die Betrachtung eines Gegenstandes (Vorganges), der von uns durch einen geringeren oder grösseren Zeitabschnitt getrennt ist und dessen Umrisse daher undeutlich sind, wie die eines von uns entfernten Gegenstandes. Ein nicht verwirklichtes Luftschloss ist ein aus der Entfernung nicht erkannter Gegenstand. Im Bewusstsein ist *alles lebendig*, jeder Gedanke hat seine reale Existenz. Der gegenwärtige Augenblick ist ein zentrales Erlebnis (eine zentrale Figur). Um ihn herum ist das Weltall konstruiert (als logische Schlussfolgerung).

⁸ Hierin ist ein Fehler enthalten. Der Bewusstseins-Zustand als solcher kann sich nicht verändern, er kann nur durch einen anderen Bewusstseins-Zustand ersetzt werden. Man drückt das besser so aus: Jede Veränderung des Systems der Beziehungen ist seine Veränderung als Ganzes, d. h. wenn in einem gegebenen Augenblick ein Bewusstseins-Zustand durch einen anderen ersetzt wird, so wird dadurch eine Veränderung des ganzen Systems der Beziehungen (in der Zeit) hervorgerufen.

Die Welt kann aufgefasst werden als ein für jeden gegebenen Augenblick *unbewegliches* System von Beziehungen und als ein sich in der Zeit unablässig veränderndes System, wobei es dann in allen seinen Punkten beweglich ist. Wenn ein Bewusstseins-Zustand in einen anderen übergeht, so kann man —bedingungsweise— sagen, er habe sich verändert und diese Veränderung zöge Veränderungen im ganzen Systeme der Beziehungen nach sich. *Überhaupt ist der Begriff der Veränderung verbunden mit dem Begriffe der psychologischen Synthese verschiedener Momente*, von denen jeder einzelne ein in sich abgeschlossener und keinerlei Veränderungen zugänglicher Zustand des Bewusstseins ist. Die Welt ist eine Vielheit in sich abgeschlossener Zustände eines Bewusstseins. Wir nehmen diese ihrer Natur nach elementaren, *nicht dauernden* Bewusstseins-Zustände niemals wahr. Wir denken Vorgänge, und wenn wir irgend etwas als eins wahrnehmen, so vollziehen wir eine Synthese verschiedener Momente, d. h. *verschiedener Bewusstseins-Zustände*. Mithin hat das, was uns *einfach dünkt*, ein äusserst verwickeltes Wesen, es besteht aus einer Vielheit abgeschlossener Sphären, die nur in unserer Vorstellung synthetisch verbunden sind. *Die Welt ist ein Vorgang, der sich in der Zeit abspielt, die selbst die Unterscheidung von Bewusstseins-Zuständen ist*. Jeder folgende Augenblick ist die Verneinung des vorhergehenden. Irgend etwas verneinen heisst, sich darüber *erheben*. Die Verneinung ist die Höhe des Unbefriedigt-Seins. Vereinigt mit dem Wunsche nach Neuem, Unerprobtem, ist sie schon schöpferischer Impuls. Die Aktivität des Bewusstseins ist Verneinung seiner Zustände bis zum gegenwärtigen einschliesslich. Das »Neue« ist tätige, aktive Verneinung. Passive Verneinung ist Vernichtung, Sterben, Übergang ins Nichts. Von den Höhen des Bewusstseins erblickt man die Tiefen der Vergangenheit. Die Geschichte des Weltalls ist das Erwachen dieses Bewusstseins, das sich in der Betätigung differenziert. Die letzte der Gestalten, die sich in den dunkelsten Tiefen verliert, ist die Gestalt des Einfachen —*der einfache Gegensatz des Nichtseins*. Er ist identisch mit dem Nichtsein, seine Grenze. Er ist eine *einfache Bewegung*, eine einfache Schwingung⁹. Geometrisch können wir ihn darstellen als Kreisbewegung um einen unbeweglichen (inerten) Punkt, der —bedingt ausgedrückt— die Objektivierung des Nichtseins ist. Überhaupt sind Bewegung und ein Ruhepunkt vorhanden. Dieser Bewusstseins-Zustand ist vom kosmologischen Standpunkte aus die Periode des eingestaltigen (gleichförmigen) Zustandes der Materie, die absolut vermennt oder absolut differenziert ist, was dasselbe bedeutet. Überhaupt gilt es zu begreifen, dass Zeit und Raum Formen sind, in denen jeder Augenblick und jeder Punkt als solche gegeneinander vollkommen abgeschlossene Bewusstseins-Zustände sind, allerdings fähig, vermitteltst eines synthetischen Aktes verbunden zu werden. Diese Verbindung ist jedesmal ein neuer einfacher Bewusstseins-Zustand, denn *jeder Bewusstseins-Zustand als solcher ist immer einfach*. Jede sogenannte psychische Bildung ist nur insofern eine Einheit, als sie den Charakter der Einfachheit hat.

⁹ Im Manuskript steht hier am Seitenrande vor den Worten: »Die letzte der Gestalten« bis zum Wort »Schwingung« das Wort: fehlerhaft.

*

Das Weltall ist eine Einheit, ist die Verbindung der in ihr sich gleichzeitig vollziehenden Vorgänge. In seiner Einheit ist es frei. Es besteht in sich und durch sich. Es umschliesst alle Möglichkeiten. Jede Möglichkeit an sich ist nichts (im Sinne von Zeit und Raum), ist Schöpferkraft, freie Betätigung, Wille zum Leben.

*

Das Material der Welt ist —Liebe und Sehnsucht. Der letzte Augenblick ist — absolute Differenzierung und absolute Einheit —Ekstase. Geschichte ist das Streben nach absoluter Differenzierung und absoluter Einheit, d. h. das Streben nach absoluter Originalität und absoluter Einfachheit.

*

ERKLÄRUNG DER SCHWINGUNG

Jeder Bewusstseins-Zustand ist eine Beziehung zu anderen Bewusstseins-Zuständen. Folglich ist die Vorstellung von was immer es sei die Verneinung alles übrigen. In dieser Verneinung ist meine Beziehung zu allem übrigen enthalten, d. h. ich kämpfe *unbewusst* mit der unbewusst in mir beruhenden Vorstellung dieses übrigen. In mir ist einerseits das Bewusstsein lebendig, d. h. die Vorstellung von Neuem, Anderem, andererseits — »alles übrige« in seinem Streben, sich meines Bewusstseins zu bemächtigen. Der Stärkegrad dieses Kampfes bestimmt die inhaltliche Qualität des von mir erlebten Zustandes (z. B. verschiedener Farben, als Ausdruck einer verschiedenen Anzahl von Schwingungen in einer Zeiteinheit). Doch ist diese *Vorstellung des übrigen* ihrerseits nur eine Beziehung zu dem von mir durchlebten Zustande und wird durch seine Verneinung bestimmt, d. h. durch eine Schwingung, die ein bestimmter Intensitäts-Grad der Tätigkeit ist. Die Dinge unterscheiden sich durch den Intensitäts-Grad der Tätigkeit, d. h. durch die Anzahl von Schwingungen in einer Zeiteinheit. Jeder gegebene Augenblick der Geschichte ist die Verneinung der ganzen Vergangenheit der Menschheit. Also jeder folgende Moment bezeichnet einen höheren Intensitäts-Grad der Tätigkeit im Vergleich zum vorhergehenden, er ist dieser plus er selbst. Ich meine hier natürlich die geniale Schöpferkraft. Je stärker die Vorstellung des Vergangenen ist, desto schneller bemächtigt sie sich des Bewusstseins, und eine um so grössere Kraftanstrengung ist erforderlich, um sie aus der Sphäre des Bewusstseins auszuschalten. Deshalb ist die ganze Geschichte der Menschheit eine Steigerung und in ihrem letzten Augenblick — eine Ekstase. Jeder Bewusstseins-Zustand ist ein Grenzpunkt in der Schwingungsbewegung. Die Schwingung stellt die Verbindung zwischen den Bewusstseins-

Zuständen her und ist ihr einziges Material. In ihren scheinbaren Schwankungen ist uns das Schema der Gegensätze und ihrer Identität gegeben. Jeder Bewusstseins-Zustand, als solcher, ist eine abgeschlossene Sphäre, die durch einen anderen Bewusstseins-Zustand, der ebenfalls eine abgeschlossene Sphäre ist, nicht durchdrungen werden kann. Durch die Tatsache, dass jeder Bewusstseins-Zustand eine in sich abgeschlossene Sphäre ist, wird die Vervielfältigung des einigen Bewusstseins bedingt, in der alle Zustände ursprünglich enthalten sind. In der Schwingungs-Bewegung sind die äussersten Punkte jeder Schwingung Momente, die nur als Grenzen der Schwingungs-Bewegung wahrgenommen werden können. An und für sich können sie, weil sie Momente sind, nicht wahrgenommen werden — dadurch erklärt sich auch der Umstand, dass jeder Bewusstseins-Zustand nur in einem Systeme von Beziehungen bestehen kann und ausserhalb desselben undenkbar ist. Die Unterscheidung der Grenzpunkte jeder Schwingung enthält die Idee von Zeit und Raum. Jeder Bewusstseins-Zustand ist die *Verneinung* jedes anderen.

*

Wenn wir sagen, dass der Mensch sich aus einem Klümpchen Protoplasma entwickelt hat, so stellen wir uns dieses Protoplasma genau so vor, wie wir es jetzt im Wasser finden. Wir schreiben dem Protoplasma der biologischen Periode dasselbe Aussehen, dieselben Eigenschaften zu, die wir an dem Protoplasma unserer Tage finden, und sind uns des darin enthaltenen Irrtums nicht bewusst. Das Aussehen des Protoplasma in unseren Tagen hängt von der Einrichtung unseres Gehirnes ab, d. h. davon, wie wir es wahrnehmen. Das Protoplasma unserer Tage gehört einem komplizierteren, differenzierteren Systeme von Beziehungen an, hat infolgedessen ein anderes Aussehen, andere Eigenschaften als das Urprotoplasma — wenn überhaupt es in jener Zeit, als es vom Gesichtspunkt der Farbe und der Form von niemandem wahrgenommen wurde, *irgendein* »Aussehen« hatte. (In der biologischen Periode *gab es die Beziehung des Protoplasmas zu dem wahrnehmenden Menschen nicht*. Folglich waren die Eigenschaften des Protoplasmas andere.) Richtiger: das Protoplasma jener Zeiten war *dasselbe Streben*, derselbe Kampf mit dem umgebenden Mittel, der es auch heute ist; da es jedoch von der Menge der es umgebenden Bestrebungen, die ebenfalls keine Wahrnehmungs-Organen hatten, nicht wahrgenommen werden konnte, so hatte es keine sinnfällige Form und keinen sinnfälligen Inhalt, d. h. es war keine Beziehung zu einem entwickelten Sinnen-System. Nur dieses Sinnen-System nimmt das Protoplasma als etwas, das ein Aussehen hat, wahr. Wenn wir uns ein Bild von der Vergangenheit machen, begehen wir immer den Fehler, dass wir diese Vergangenheit *unbewusst durch das Prisma unserer Psychik* betrachten und den Dingen in der Vergangenheit dasselbe Aussehen zuschreiben, das sie in der Gegenwart haben.

In der Geschichte des Weltalls gibt es Grenzen, jenseits derer jeweils ein neuer Plan des Daseins beginnt. Es vollziehen sich zwei Evolutionen:

1. das Plasma entwickelt sich zu menschlicher Form,

2. das Plasma *als solches* gewinnt neue Eigenschaften, ein neues Aussehen.

Das Plasma, das sich zum Menschen entwickelt hat, nimmt sich selbst wahr und erzeugt auf diese Weise seine neuen Eigenschaften und sein Aussehen. Die Geschichte des Weltalls ist, unverbindlich ausgedrückt, eine »gleichzeitige Evolution« aller Zeitmomente, aller Systeme von wechselseitigen Beziehungen. Sie ist Bewegung in der Richtung des Fokus des sie beleuchtenden und allesumfassenden Bewusstseins, sie ist beständige Differenzierung, Steigerung, Verschwinden in absoluter Differenzierung, in absoluter Tätigkeit. Sie ist allmähliches Erwachen bis zum absoluten Wachsein, oder —was dasselbe ist— bis zum absoluten Schlaf. Die absolute Differenzierung ist Vermengung, ist Rückkehr zum Chaos. Zeit und Raum sind nicht *Gefässe*, die von Anbeginn an vorhanden sind, in denen sich die Evolution des Weltalls vollzieht. Sie nehmen selbst am Evolutionsprozess teil und ihre Evolution ist eins mit der des Weltalls.

*

POEME ORGIAQUE

I.

1. Thema — Süßigkeit der Sehnsucht, die den Geist beschwingt; Schaffensdrang, Hindämmern und Streben nach neuen Empfindungen.
2. Aufflug zu den Höhen einer tätigen Verneinung, Schaffen.
3. Elemente der Bedrückung, hervorgegangen aus Zweifeln.
4. Anstrengung des Siegerwillens.
5. Der Mensch als Gott.
6. Beruhigung in Tätigkeit.

II.

1. Der Geist gibt sich seiner Lieblings-Sehnsucht hin.
- 2.
3. Plötzliches Hereinbrechen der Verzweiflung, die den Geist knechtet.
4. Der Protest erwacht.
5. Kampf.
6. Befreiung in Liebe und im Bewusstsein der Einheit.
7. Das befreiende Streben entfaltet sich.
8. Der Mensch als Gott.

III.

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
5. Verbindung des Gefühls der Auflehnung mit der Süßigkeit des Sehns.
6. Die letzte Phase des Kampfes führt aufs neue zum Freiwerden in Liebe.

IV.

1. Der Mensch als Gott. Erkenntnis der Zwecklosigkeit alles Geschehens; freies Spiel; Berausung an Freiheit; Erkenntnis der Einheit.

2. Erkenntnis der Relativität der Erscheinungen.
3. Was früher bedrückte, ruft jetzt nur Tätigkeit wach.

*

Ich erkenne die Welt als eine Reihe von Zuständen meines Bewusstseins, aus der Sphäre dessen ich nicht hinaustreten kann. Ich behaupte die Tatsache *meines* Bewusstseins, ebenso meine Aktivität, mit deren Aufhören für mich alles verschwindet. Ich unternehme die Klassifizierung meines Bewusstseins. Ich teile die Welt ein in Natur, Pflanzenwelt, Tierreich, Menschheit und mich selbst (einen von den Menschen). *Von anderen Menschen erfahre ich*, dass sie irgend etwas fühlen und denken, was ich nicht fühle und nicht denke, aber auch dass ihr Bewusstsein viele Zustände aufweist, die mit meinen *Bewusstseins-Zuständen identisch sind*. Sie nehmen dieselbe Welt wahr und können auch nicht aus der Sphäre ihres Bewusstseins hinaustreten. Somit kann ich einerseits eine gewisse Abgeschlossenheit der einzelnen Bewusstseins-Sphären feststellen, andererseits ihren Zusammenhang als Träger gemeinsamer Bewusstseins-Zustände, genannt Weltall. Die Menschen *alle nehmen dieselbe Welt wahr*. Ich beginne mit der Analyse meines eigenen Bewusstseins. Was stellt es vor *als Träger* bestimmter Zustände? Jeden Augenblick durchlebe ich irgend etwas. Ich bin mir bewusst, dass *ich* das alles durchlebe, d. h. ich verbinde die Tatsachen *meiner* täglichen Erfahrung zu einem Ganzen, das ich *mein persönliches Leben* nenne. Ich bin der Träger eines persönlichen Lebens, das als solches die *Vereinigung der Tatsachen meiner täglichen Erfahrung ist und weiter nichts*; mein Bewusstsein als ihr Träger ist nur Aktivität, die diese Vereinigung herstellt, und weiter nichts. Demnach ist mein persönliches Bewusstsein eine Tätigkeit, die vieles hervorbringt, d. h. die analysiert, und die vieles zu einem Ganzen verbindet, d. h. synthetisiert. Wodurch wird mein Bewusstsein zu einem persönlichen? Von den vielen Zuständen des Bewusstseins sind einige immer vorhanden und begleiten alle übrigen im Verlaufe eines Lebens. Zu der Zahl solcher als *beständige* Begleiterscheinungen auftretenden Zustände des Bewusstseins gehört vor allem der Komplex von Bewusstseins-Zuständen, den *wir* unseren Körper nennen, seine Verbindung mit unserem persönlichen animalischen Leben, das Bewusstsein dieses Lebens und die damit verbundenen Wünsche (Instinkt-Handlungen und Leidenschaften).

Beim Tier-Menschen sind nur diese untergeordneten Prinzipien vorhanden. Selten jedoch begegnet man einem, bei dem nicht wenigstens der Ansatz zu einem höheren Prinzip vorhanden wäre. Ausserdem gibt es in meinem Bewusstsein Gedanken und Wünsche, die sich nicht unmittelbar auf meinen Körper und die mit ihm zusammenhängenden untergeordneten Prinzipien beziehen, z. B. der Wunsch, die Wahrheit zu erkennen, Liebe zur Schönheit, geistiges Macht verlangen. Diese Bewusstseins-Zustände, obzwar sie in keinem unmittelbaren Zusammenhange mit meinem *persönlichen* Bewusstsein stehen, sind doch fast ununterbrochen in ihm wach und geben ihm gewissermassen eine bestimmte individuelle Färbung. Anders ausgedrückt: mein persönliches Bewusstsein ist der Träger eines bestimmten

individuellen Bewusstseins, *das seinen Ausdruck in meinem persönlichen Leben findet*. In meinem Bewusstsein sind ausserdem Elemente, die weder in Beziehungen zu den untergeordneten Prinzipien des animalischen Lebens stehen, noch zu meiner Individualität, d. h. solche Zustände meines Bewusstseins, die zu einem Ganzen verbunden das »Nicht-Ich« ergeben. Man muss nicht vergessen, dass »Nicht-Ich« auch ein Zustand *meines* Bewusstseins ist — nämlich derjenige Teil desselben, der das *Ich* mit dem Weltall verknüpft. Mithin findet der Mensch seine Verbindung mit dem Weltall im Nicht-Ich, das *in seinem Bewusstsein* ist. Wenn ich in der Analyse fortschreiten will, muss ich eine Korrektur des soeben Gesagten anbringen. Wenn ich sage, der Mensch finde seine Verbindung mit dem Weltall in den Bewusstseins-Zuständen des Nicht-Ich, die in »*seinem*« Bewusstsein seien, so begehe ich einen Fehler. Sobald das Bewusstsein die Welt unabhängig davon, was das Bewusstsein zum persönlichen macht, wahrnimmt, *so hört es eben auf, persönlich zu sein*. Es wird zu dem höheren Prinzip, das die einzelnen Erfahrungs-Tatsachen zu einer einheitlichen Welt verbindet. Dieses höhere Prinzip ist das *Bewusstsein schlechthin*, das in jedem Menschen das gleiche ist. Die Welt ist eine Reihe von Zuständen eines und desselben universellen Bewusstseins.

Im Bewusstsein ist noch ein Element vorhanden — der Wunsch des Wohlbefindens, der Wonne, der Wille zum Leben. Das Sein als Ganzes will sein, liebt zu sein, sonst wäre es nicht, denn es ist nur in sich und nur durch sich. Die Grundlage von allem ist somit die Liebe zum Leben, die Liebe zur Tätigkeit, zur Erkenntnis. Tätigkeit ist Unterscheidung, Differenzierung. Jeder gegebene Augenblick ist eine bestimmte *Stufe* der Differenzierung. Die Geschichte des Weltalls ist die Evolution einer sich stufenweise differenzierenden Erkenntnis.

In den Formen von Zeit und Raum vollzieht sich ein Vorgang — das Weltall.

Gegeben ist das Weltall als Vorgang;

Gegeben ist die Liebe zum Leben;

Gegeben ist die Einheit;

Gegeben ist die Freiheit. Der Vorgang ist die Synthese *verschiedener* Zeitmomente, die durch *verschiedenen* räumlichen Inhalt bedingt werden; Der Vorgang ist eine Reihe von Veränderungen in seinem Träger;

Der Vorgang als solcher ist die Verneinung seiner Möglichkeit (die Pflanze ist eine Verneinung des Samenkorns);

Sein ist Verneinung des Nichtseins; der Abschluss des Vorgangs ist Rückkehr zum Nichts; der Same ist die Möglichkeit der Pflanze;

Das Nichts ist die Möglichkeit von allem, die Möglichkeit des Weltalls;

Der Wachstums-Vorgang einer Pflanze findet seinen Abschluss in der Bildung des Samens (Möglichkeit der Pflanze); Der absolute Vorgang (der Vorgang des Lebens) bringt das Nichts zum Abschluss (die Möglichkeit von allem);

Der absolute Vorgang vollzieht sich;

Der Vorgang ist eine *Vielheit*;

Der Vorgang ist nur als *Weltall* möglich.

Ein Bewusstseins-Zustand allein, der mit dem Zustande des Unbewussten abwechselt, ist undenkbar. Der Vorgang als Tätigkeit ist Unterscheidung und setzt darum die Vielheit voraus. Die Vielheit ist eine Form von Zeit und Raum und deshalb ist *unendlich Vieles*. Der Vorgang kann nur das Weltall sein.

Das Weltall ist ein Vorgang.

Das Weltall ist Bewegung, das Nichts ist Ruhe. Als Vorgang ist die Geschichte des Weltalls die Evolution eines sich beständig differenzierenden Bewusstseins; die absolute Differenzierung ist Rückfall ins Nichts.

Der Vorgang ist eine *Steigerung der Tätigkeit* zu einem bestimmten Intensitätsgrade (siehe die Erklärung der Schwingung).

Im Momente der weitest entfernten Vergangenheit befanden sich die Bewusstseins-Zustände in den einfachsten Beziehungen zueinander. Die Steigerung der Tätigkeit war minimal. Da jeder Bewusstseins-Zustand nur eine Beziehung zu einem anderen Bewusstseins-Zustande ist, so kann der Inhalt jedes Bewusstseins-Zustandes nur jener undeutliche Zustand, gewesen sein, aus dem sich nachher das allesumfassende Bewusstsein entwickelte. Jeder folgende Moment in der Geschichte des Weltalls äussert sich als Komplizierung der Beziehungen zwischen den Bewusstseins-Zuständen.

*

So vollzieht sich in meinem Bewusstsein folgende Synthese seiner Zustände: Eine Gruppe fasse ich in die Vorstellung meiner Persönlichkeit zusammen, eine andere —in die Vorstellung meiner *Individualität*, eine dritte —in die Vorstellung des Nicht-Ich, in der vierten verbinde ich Ich und Nicht-Ich, d. h. ich vereinige alle Zustände meines Bewusstseins zu einem Ganzen — dem *Weltall*.

Das Weltall ist für mich eine Idee. Zum Teil befindet sie sich in meinem Erkenntnisfelde, ist Gegenstand meiner Erfahrung. Das Weltall ist ein unbewusster Vorgang. Der von mir wahrgenommene Teil wird durch mein Bewusstsein erhellt.

*

Auf welche Weise konnte die Einheit des Bewusstseins zur Vielheit werden?

Die Einheit ist nicht zur Vielheit geworden, sie ist als solche immer Einheit geblieben; *sie erlebt nur* eine Vielheit von Bewusstseins-Zuständen.

Wie ist das möglich?

Diese Möglichkeit, diese Fähigkeit können wir auch in uns selbst finden. Z. B. im gegenwärtigen Augenblick schreibe ich diese Zeilen, ich höre das Zwitschern der Vögel, einen vorüberfahrenden Wagen, die Ausrufe eines Strassenhändlers, Pfeifen und Gespräche Vorübergehender, sowie vieles andere noch. Alles dies erlebe ich (wahrnehme ich) *gleichzeitig* und *recht deutlich*. Jeder von den erlebten Zuständen ist eine abgeschlossene Sphäre, dem Eindringen, wes immer es sei, unzugänglich, denn das Zwitschern der Vögel ist eben nur Vogelgezwitscher und nicht das Pfeifen der

Passanten usw. Man wird sagen —*comparaison n'est pas raison*: alle diese Zustände, von denen du sprichst, erlebst du, d. h. dein Bewusstsein, während es eine ganze Reihe von Empfindungen nicht erlebt, die von anderen Menschen erlebt werden, d. h. eine ganze Reihe von Bewusstseins-Zuständen des Bewusstseins anderer. Warum ist das so?

Die Antwort lautet folgendermassen: ebenso wie die von mir erlebten Bewusstseins-Zustände einander nur äusserlich wahrnehmen, d. h. als Beziehungen zueinander, und ebenso, wie es jedem von mir erlebten Bewusstseins-Zustände unmöglich ist, sich in einen anderen zu verwandeln, ebenso kann der Mensch, der als solcher ein Zustand des universalen Bewusstseins ist, seinesgleichen nur in Hinblick auf ihre Beziehungen zur Aussenwelt wahrnehmen. Sonst würde der Mensch aufhören, ein Mensch zu sein. Jeder Mensch ist ein ganz bestimmter Bewusstseins-Zustand und kann nie ein anderer sein.

Erlebt das universale Bewusstsein alle seine Zustände mit derselben Deutlichkeit, mit der wir alle beschriebenen Bewusstseins-Zustände erleben?

Die *Deutlichkeit* der Erlebnisse *verringert sich mit der Zunahme* der Anzahl von Bewusstseins-Zuständen. Das universale Bewusstsein als solches erlebt nichts, es ist das Leben selbst; es denkt nichts, denn es ist das Denken selbst; es tut nichts, denn es ist die Tätigkeit selbst.

Gott, als *Bewusstseins-Zustand*, ist die Persönlichkeit, die der Träger dieses höchsten Prinzips ist, das, als solches, Nichts ist und die Möglichkeit von allem —reine Schöpferkraft. Die Geschichte des Weltalls ist die Evolution Gottes, das Streben zur Ekstase.

Das universale Bewusstsein im Zustande der Betätigung ist eine *Persönlichkeit*, ein *einheitlicher Riesenorganismus*, der in jedem gegebenen Augenblick ein neues Stadium des Vorganges, den man Evolution¹⁰ nennt, erlebt.

Gleichwie eine Persönlichkeit sich nicht beständig selbst ganz empfindet, z. B. wie der Mensch nicht in jedem gegebenen Augenblicke alle Punkte seines Körpers fühlt, und noch viel weniger alle psychischen Beziehungen, die ihm in Zukunft zugänglich sein werden, und die er früher erlebt hat, sondern *deutlich* und *richtig* nur *eine* Empfindung wahrnimmt, ebenso empfindet auch die *Gott-Persönlichkeit* im Evolutionsvorgange deutlich nur das Evolutionsstadium des gegenwärtigen Moments, sie empfindet nicht alle Punkte ihres Organismus, des Weltalls. Wenn sie die äusserste Grenze ihrer Steigerungs-Möglichkeit erreicht hat —und dieser Augenblick ist nicht mehr fern—, so wird ihre Wonne sich auf den ganzen Organismus übertragen. Wie der Mensch während des Geschlechtsakts, im Augenblick der Ekstase, *die Besinnung verliert und sein ganzer Organismus an allen seinen Punkten einen Wonnezustand durchlebt*, so wird auch der Gott-Mensch, indem er die Ekstase erlebt, das Weltall mit Seligkeit erfüllen und eine Feuersbrunst der Empfindungen entzünden.

10 Zugrunde liegt das Streben nach absoluter Wonne. Das Leben ist ein beständiger Aufstieg dazu.

Der Mensch-Gott ist der Träger des universalen Bewusstseins.

*

Wie wäre das Bewusstsein eines Atoms der Materie beschaffen, wenn dieses Atom in der Periode der einförmigen Vielheit die *Fähigkeit* des Bewusstseins haben könnte? Es könnte nichts erkennen, denn die Psychologie hat bewiesen, dass ein Bewusstseins-Zustand allein Nichts ist, in Abwesenheit anderer Bewusstseins-Zustände. Einförmige Vielheit ist im objektiven Sinne *Nichts*. Folglich ist der Umstand, dass das Atom kein Bewusstsein hat, noch kein Beweis für seine Unfähigkeit des Erkennens überhaupt. Wie könnte das Bewusstsein eines materiellen Atoms in der Periode der verschiedenartigen Vielheit beschaffen sein? Das hängt davon ab, in welche Bedingungen das Atom gestellt ist, d. h. davon, welcher Sondereinheit es angehört.

*

Ich erkenne. Diese meine Erkenntnis erscheint mir als Resultat der in meinem Gehirne vorhandenen Fähigkeit des Bewusstseins. Dank dieser Fähigkeit (Möglichkeit) erkenne ich sowohl die mich umgebende Welt, als auch meinen Körper und meinen Kopf, in dem, wie mir scheint, mein Bewusstsein ruht. In diesem Bewusstsein aber ruht sowohl die mich umgebende Welt, als auch mein Körper und mein Kopf, in dem es selbst eingeschlossen ist. Sie beruhen darin als koexistente Erscheinungen. In dieser Erkenntnis ist mir die Verbindung aller dieser Erscheinungen gegeben, von denen die meinem Bewusstsein nächstliegende der Kopf ist. Wenn ich meinen Körper erkenne, in derselben Weise, wie ich die Umwelt wahrnehme, so wird er für mich zu einem fremden, ausserhalb meiner befindlichen Gegenstände, wie jeder andere. In mir ist nur mein Bewusstsein, dessen Träger mein Kopf ist, und im Bewusstsein ruht das Weltall. Warum spreche ich denn von dem Bewusstsein als von dem meinen? Nur darum, weil es in meinen Kopf eingeschlossen ist? Ist denn nur in meinem Kopf ein Bewusstsein (die Tätigkeit zu erkennen)? Ausser meinem Körper gibt es noch viele andere Körper mit Köpfen, die die Fähigkeit des Erkennens besitzen. Hier kann man eine Einwendung machen. Dass es ausser meinem Körper viele andere Körper gibt —das ist unwiderleglich; dass sie jedoch die Fähigkeit der Erkenntnis besitzen, ist zweifelhaft. Da ich nicht aus der Sphäre meines in mein Gehirn eingeschlossenen Bewusstseins hinaustreten kann, so kann die ganze von mir wahrgenommene Welt die schöpferische Tätigkeit dieses einen Bewusstseins sein. Alles, was vorgeht, ist meine schöpferische Tätigkeit, Produkt meiner Phantasie. Wenn es nichts ausser meinem Bewusstsein gibt, so ist es einzig, frei, besteht in sich und durch sich. Ist es folglich der Herr der Welt und kann nach Belieben diesen oder jenen seiner Zustände ausschalten? Die Erfahrung zeigt uns was anderes. Ich mag mich noch so sehr bemühen, das mich augenblicklich umgebende Bild zu verändern ich vermag es nicht zu tun. Also gibt es ausserhalb

meiner irgendwelche Ursachen, die meinem Willen nicht unterworfen sind und die mich zwingen, mich mit der gegebenen Sachlage abzufinden. Ich kann —es ist wahr — auch auf meine Umgebung einwirken, jedoch in sehr geringem Grade, wobei es tausend Widerstände zu überwinden gibt. Die Welt erscheint mir also einerseits als Tätigkeit meines Bewusstseins, das einzig und deshalb frei ist; andererseits ist mein Wollen durch den Willen ausserhalb meiner stehender Mächte behindert. Die Analyse muss tiefer dringen. In der Tat, welcher Wille ist behindert? Ich will die mich umgebende Sachlage verändern. Wer bin ich? X. Mein Wille, der auf dieses oder jenes gerichtet ist, ist eine Erscheinung, die selbstherrlich im Bewusstsein beruht, und ich betätige mich sozusagen auf dem Plane dieses Wollens. X will eine seine Kräfte übersteigende Bürde aufheben? Kein Wunder, dass er das nicht tun kann. Und selbst, wenn er es kann, so muss er eine geringere oder grössere Anstrengung machen, d. h. den Widerstand irgendeiner ausserhalb seiner liegenden Kraft überwinden. Das ist die Ansicht, die ich jetzt von der Wirklichkeit habe. Ich fange an, Y von irgend etwas zu überzeugen. Er glaubt mir nicht und beweist das Gegenteil. Vielleicht ist das alles ein Produkt meiner Phantasie? Nein, ich will nur eines: ich will im Streite Sieger bleiben, und der Widerstand meines Gegners ist mir unerträglich, quälend, doch bin ich machtlos und verstumme endlich. Ich leide. Ein Körper, der einen Kopf hat, verfügt also auch über einen Willen, unabhängig von meinem Bewusstsein; dieser Wille wird jetzt von mir als eine ausserhalb meiner vor sich gehende Erscheinung wahrgenommen, als Widerstand. Man kann mir einwenden, dass der Mensch auch den inneren Kampf gegensätzlicher Empfindungen durchleben kann. Das bildet keine Analogie. Im inneren Kampfe spüre ich meine Aktivität von zwei Seiten. Ich verdopple (entzweie) mich. Im vorliegenden Falle jedoch ist mein Verhalten zur Meinung meines Gegners nur negativ, wie zu einem äusserlichen Widerstande. Und auch die Aktivität pflegt eine verschiedene zu sein. Um den äusseren Widerstand zu *erkennen*, ist die Aktivität des Bewusstseins erforderlich; um einen Feind zu *besiegen*, bedarf es der *Aktivität des Wunsches* (des Willens). Das Bewusstsein schaut, der Wille handelt.

Mein Gehirn ist also der Träger des höchsten Prinzips der Welteinheit, aber mein Körper ist der Träger individuellen (persönlichen) Willens. Das Bewusstsein, als Vorstellungsfähigkeit, als Wahrnehmungsfähigkeit, gehört nicht einer Person an, sondern ist universal. Der Wille ist die Fähigkeit, Werkzeuge der Betätigung des Körpers hervorzubringen. Der Wille ist die Fähigkeit des Bewusstseins, zu objektivieren.

*

Wenn eine Persönlichkeit die Fähigkeit gewinnt, in der Weise auf die Aussenwelt zu wirken, dass sie das System der Beziehungen in jedem gegebenen Augenblick willkürlich verändern kann, so hat sie göttliche Macht erlangt. Solch eine Persönlichkeit wird das Weltall in einen göttlichen Organismus verwandeln. Sie wird den Zustand vollkommener Harmonie erreichen, Steigerung der Schöpferkraft bis zur

äussersten Grenze, Ekstase. Solch eine Persönlichkeit wird ein allgemeines Bedürfnis sein, das Bedürfnis göttliche Schönheit zu schauen. Die Welt wird sich ihr hingeben, wie ein Weib dem Geliebten.

*

Das persönliche Bewusstsein ist eine Illusion, die sich dann vollzieht, wenn das universale Bewusstsein sich mit einem untergeordneten Prinzip identifiziert: mit einem Körper, und allem, was mit ihm zusammenhängt, d. h. mit einem Werkzeug der Betätigung (der Körper ist ein Werkzeug der Betätigung).

* * *